947.081 .H756 C.1
Dasa Attentat vom 4. A
Stanford University Libraries
3 6105 048 841 766

Digitized by Google

The Gift
of
Henry Barrett Learned
to
Stanford University

947.081
H756

Digitized by Google

Digitized by Google

2905-1

Das

Attentat vom 4. April 1866

in seiner Bedeutung

für die

culturgeschichtliche Entwickelung Rußlands.

Eine culturhistorisch-politische Studie

von

Dr. v. H . . st.

STANFORD LIBRARY

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1867.

Digitized by Google

428356

STAMFORD LIBRARY

Digitized by Google

2915

Das

Attentat vom 4. April 1866

in

seiner Bedeutung

für die culturgeschichtliche Entwickelung Rußlands.

Eine culturhistorisch-politische Studie

von

Dr. v. H..st.

Holst, H. E. von.

Leipzig.
Verlag von Wilh. Engelmann.
1867.

Digitized by Google

Digitized by Google

In den ersten Tagen des April dieses Jahres*) wurde Europa durch eine kaum glaubliche Nachricht in Erstaunen und Bestürzung versetzt: am hellen Tage, auf offener Straße, in der Hauptstadt des Reichs, im eigentlichsten Sinne des Wortes von seinem Volke umgeben, war ein Schuß auf Kaiser Alexander II. abgefeuert worden. Nach den Ereignissen der letzten Jahre war es begreiflich, daß in und außer den Grenzen des Reiches alle Welt eine polnische Hand hinter diesem Bubenstücke vermuthete. Als sich dieß nach wenigen Tagen als sehr unwahrscheinlich erwies, war es nicht minder begreiflich, daß mancher russische Mund und manche russische Feder mit schlecht verhüllten Anspielungen und Augenblinzeln auf die Ostseeprovinzen hindeuteten, nicht wenig wünschend — aber nicht im Stande, sich selbst die Unwahrscheinlichkeit der Erfüllung des Wunsches zu verhehlen — den Verbrecher, oder doch das Verbrechen aus der Mitte der verhaßten Deutschen entsprungen zu sehen. Die Untersuchung ergab andere Resultate, schlimmere als irgendwer anfänglich hätte vermuthen können. Karakosow, ein Russe, hatte das Attentat verübt. — Die letzten fünfzehn Jahre waren ungewöhnlich reich an Attentaten auf gekrönte Häupter gewesen. Hatte man auch die unbedeutenderen vergessen, die Bomben Orsini's und die Pistole Oskar Becker's lebten noch in Aller Gedächtniß. Es war also nicht das Verbrechen an sich, was das Interesse und den sittlichen Unwillen allerwärts in so ganz besonders hohem Grade erweckte. Das Interesse der kannegießernden Menge mochte allerdings durch den unwiderstehlichen Reiz zu unfruchtbaren Conjecturen über die wahrscheinlichen Folgen der That, „wenn" sie gelungen wäre, bedeutend erhöht werden. Das sittliche Urtheil aber lautete mit richtigem Takt in diesem Falle weit strenger, als es sich einst gegen Orsini und Becker ausgesprochen. Orsini mußte man verdammen, und konnte es nur gerecht finden, wenn er

*) 1866.

Digitized by Google

seine Schuld mit dem Leben zu büßen hatte; allein man konnte den Italiener Orsini und seine That verstehen. Der aus Rußland stammende Becker war, wie sich bald herausstellte, wenn nicht mehr an Jahren, so doch der Entwickelung nach ein bloßer Knabe, der sich nach momentanem Trotz weinend von seiner That lossagte, zu der ihn seine überspannte Einbildungskraft und kindische Eitelkeit getrieben. Karakosow's Unternehmen aber erhält seinen besonderen Charakter dadurch, daß er ein Russe ist und seine Kugel das Haupt Alexander's II. treffen sollte. Es schien eine neue Ravaillac-That zu sein. Es war noch schlimmer. Murawiew's Untersuchungen ließen bald ahnen, und erwiesen dann mit evidenter Klarheit, daß Karakosow in gewissem Sinne nur die ausführende Hand einer großen Gesellschaft gewesen, die zum größten Theil aus jungen Männern (ja theils aus Knaben von 17 Jahren) der gebildeten Stände bestand, deren Geistes- und Charakterbildung nicht in die Zeit fiel, da Nicolaus' eiserne Hand auf Rußland lag, sondern da mit Alexander's Regiment ein neuer Geist alle die Verhältnisse des großen Slavenreiches zu durchdringen begann. Diese Umstände machen das Attentat vom 4. April zu einem der merkwürdigsten Mordversuche, den die Geschichte kennt. Die Folgen, die es für Rußlands Entwickelung zu haben droht, werden es vielleicht noch weit merkwürdiger machen, indem noch Kinder und Enkel ihren Fluch schleudern werden, nicht nur gegen die, welche das Verbrechen begangen, sondern auch gegen die, die mit seiner Untersuchung und Bestrafung beauftragt waren, weil sie, theils aus Mangel an Verständniß für die Zeit und ihre Anforderungen, theils aus Herrschaftsgelüsten und eigennützigem Coterietreiben, beflissen gewesen, demselben eine Deutung zu geben, die den gewaltigen Aufschwung, den Rußland in dem letzten Jahrzehnt genommen, in das alte stinkende Bett großsprecherischer und kraftloser, wortreicher und gedankenarmer, in Uebermuth sich spreizender und in impotentem Aberglauben gefangener Stagnation zurückzuwerfen droht. — Versuchen wir die inneren Gründe zu entdecken, die es möglich machten, den Gedanken des Kaisermordes zu fassen, um durch das Bild der gegenwärtigen Culturzustände Rußlands, die sich uns dabei vor Augen stellen werden, auf das Eine geführt zu werden, was Rußland noth thut, das Eine, das da vermag, es von seinem tiefen Standpunkt auf Eine Höhe mit dem übrigen zu stellen, was allein im Stande ist, seinen moralischen und materiellen Schäden gründlich und dauernd abzuhelfen. —

Digitized by Google

Es war ein betäubender Schlag, als in den Märztagen 1855 die Couriere das weite Reich durcheilten, um den plötzlichen Tod Kaiser Nicolaus' zu melden. Wie vom Schwindel befallen taumelte alle Welt, von gleich starken Hoffnungen und Befürchtungen im Chaos der Ahnungen und Vermuthungen umgetrieben. Wir sahen alte Militärpersonen mit Thränen in den Augen klagen: „Vorüber ist es jetzt mit dem Ruhm, der Kraft und Größe der heiligen Russia! Seine Hand allein vermochte das Schiff durch diesen wilden Sturm zu steuern." Wir erinnern uns, beim Trauergottesdienst einen deutschen lutherischen Prediger mit flammenden Augen von der Kanzel rufen gehört zu haben: „Die Feinde frohlocken: der Löwe ist todt; leicht theilen wir uns nun in seinen Raub! — Aber laßt Eure Freude Euch nicht irren. Ist der Löwe todt, so lebt des Löwen Brut doch noch; und ihre Pranken werden Euch weisen, aus welchem Geschlecht sie entsprungen." Andere vergaßen des Krieges, und, nur der inneren Verhältnisse des Landes denkend, fragten sie zagend: wird Alexander halten, was man von ihm hofft; ist er wirklich der mild- und freidenkende Mann, den man ihn sagt; und wenn er es ist, steht er fest genug, um sich dem Andrängen der mächtigen Gegenparteien zu widersetzen; und ist er auch dazu stark genug, ist er sittlich so kräftig und fest, daß er sich dem verderblichen Einfluß schlechter Freunde und Diener entziehen wird? Hier flüsterte man sich mit scheuem Seitenblick den Namen Großfürst Constantin's in's Ohr; dort nannte man kopfschüttelnd General Adlerberg. Jeder ahnte instinctmäßig, daß eine neue Epoche für Rußland hereingebrochen sei; und Niemand wußte zu sagen, welche Richtung der Gang der Ereignisse nun einschlagen würde. — Doch nicht lange dauerte es, so hob sich jede Brust der Edel- und Besserdenkenden zu freierem Athem; man konnte die Entscheidung der Frage voraussehen: auch in Rußland begann endlich ein starker Lichtstrom in die Nacht des bisherigen Despotismus einzudringen. —

Man erinnert sich des vielfach geglaubten Gerüchtes, das noch lange nach dem Tode Nicolaus' umlief: der Kaiser sei nicht einer Krankheit erlegen, sondern habe, nach wiederholtem strengen Befehl, Gift aus der Hand seines Leibarztes empfangen. So sehr diese Annahme allen Grundes zu entbehren scheint, so bezeichnend ist doch die Erfindung der unheimlichen Geschichte, und der weit verbreitete Glaube, den sie im In- und Auslande fand. In diesem Lande, das mit dem Fürstenmorde so vertraut, und in dem die Masse des Volks

Digitized by Google

noch ein Hause leicht- und abergläubiger Kinder ist, lag es bei dem unerwartet raschen Verlauf der Krankheit — die anfänglich für durchaus gefahrlos gegolten — und bei der Persönlichkeit des Kaisers nahe, an Gift zu glauben. Die Menge hielt sich denn auch ganz im Allgemeinen an den Gedanken, Gift habe dem Leben seines großen Czaren ein Ende gemacht; Mandt wurde ihr designirt, und sie suchte den vermeinten Verbrecher, um an ihm furchtbare Volksjustiz zu üben. Die höheren Gesellschaftsschichten aber ließen den Arzt nur das gefügige Werkzeug des eigensten Herrscherwillens sein. Nicolaus sollte die Unmöglichkeit, den Krimkrieg fortzuführen, erkannt, aber vorgezogen haben, zu sterben, als den Triumph seiner Feinde zu sehen. Ein richtiger Gedanke, von den Meisten zunächst nur instinctmäßig gefaßt, lag diesen Erzählungen zu Grunde. Die Macht Nicolaus', durch Jahrzehnte stets weit größer geglaubt, als sie in Wahrheit je gewesen, die zu wiederholten Malen anderen Großmächten Europa's ihre Gesetze vorgeschrieben, und noch öfter der Politik der europäischen Pentarchie ihre Richtung gewiesen — diese Macht erhielt durch den Krimkrieg, dessen gewisser Ausgang nicht mehr zu verkennen war, einen so furchtbaren Stoß, daß auch die inneren Verhältnisse Rußlands nicht unberührt davon bleiben konnten: Der Streich, der die Macht Rußlands auf lange hin lahm legte, mußte das ganze Regierungssystem Nicolaus' bis in's Mark treffen. Als die philanthropischen Reformpläne Alexander's I., die weder von einem festen Willen, noch von energischer Thatkraft unterstützt waren, sich mit den Jahren als bloße phantastische Wolkengebilde erwiesen; als von 1815 bis 1830, nur von einigen kurzen Revolutionstragödien unterbrochen, die Reaction immer siegreicher von ganz Europa Besitz ergriffen; als Nicolaus selbst den Militäraufstand, der bei seinem Regierungsantritt ausbrach, mit gewaltiger Kraft und Energie gleich im ersten Augenblick niedergeworfen hatte, — da ließ sich in diesem Reiche von ungeheurer Ausdehnung, dessen Volksmasse noch heute seinen Czaren weit höher achtet als seinen Gott, leicht eine absolute Militärdespotie errichten. Als der polnische Aufstand glücklich niedergekämpft war, in dem übrigen Europa dagegen die revolutionären Bestrebungen von Jahr zu Jahr an Kraft und Tiefe wuchsen, und endlich in so wilden Flammen über den Häuptern der alten Dynastieen zusammenschlugen, daß einer der Großstaaten, an der Rettung aus eigener Kraft verzweifelnd, die Hülfe des mächtigen Nachbarn erbat und erhielt; da mußte diese Militärdespotie in einem Grade erstarkt sein,

Digitized by Google

daß sie auch scharfen Beobachtern für lange als vollkommen gesichert vor allen Angriffen, kämen sie von außen oder von innen, erscheinen mußte. Um so größer war natürlich das Erstaunen der Welt, als der Koloß schon bei den ersten Schlägen des Krimkrieges bedenklich zu wanken begann. Der Riesenbau zeigte sich rasch als zum größten Theil innerlich vollständig faul, nur von einer glänzenden Tünche überzogen. Die für unerschöpflich gehaltenen und in bester Ordnung geglaubten Finanzen erwiesen sich als furchtbar zerrüttet. Trotz der auch hier bewiesenen, wahrhaft heroischen Tapferkeit der russischen Soldaten erkannte man doch die Militärmacht Rußlands als weit geringer, denn man geglaubt, da die Armirung über alle Begriffe schlecht und unzureichend, und die Generale fast ausnahmslos von glänzender Unfähigkeit waren. Der über das Glaubliche hinausgehende Mangel in der Verpflegung der gesunden wie der kranken Truppen; die schamlosesten Unterschleife — von furchtbarer Rohheit in dem ganzen Militär- und Beamtenstande zeugend — die alltäglich aufgedeckt wurden, zeigten das Reich von einem Netz von Betrügern, die den Staat als willkommene Beute ansahen, so eng umsponnen, daß sie ihn fast erstickt hätten. Selbst das strenge Eingreifen eines Nicolaus war diesem Krebsschaden gegenüber so fruchtlos, daß die Anekdote ihn seinem Sohne sagen ließ: „In Rußland giebt es nur zwei Menschen, die nicht stehlen, ich und Du." Mit einem Wort: die Fäulniß, die den ganzen russischen Staatskörper durchzog, hatte sich der Welt in erschreckender Klarheit offenbart, die um so frappirender wirkte, als sie plötzlich und unerwartet kam. Nicolaus mochte ahnen, daß die Wege, auf denen er 30 Jahre mit unerbittlicher Consequenz gewandelt war, einen wesentlichen Theil der Schuld an diesen Verhältnissen trügen; er mochte sich sagen, daß er selbst zum Theil die Schäden erst hervorgerufen, zum größten Theil sie mindestens habe einreißen und wachsen lassen. Jedenfalls war er scharfblickend genug, um in aufrichtigen Stunden sich selbst nicht mehr zu verhehlen, wie das bisherige Regierungssystem eine durchgreifende Veränderung, ja fast durchgängige Umgestaltung erfahren müsse, wenn Rußland seinen europäischen Einfluß nicht vollends einbüßen, und mit unhemmbarer Stetigkeit aus seiner bisherigen Halbcultur wiederum in asiatische Culturlosigkeit zurücksinken sollte. Wie entsetzlich aber mußten derartige Gedanken und Selbstanklagen auf einem Charakter wie Nicolaus lasten, der mehr denn irgend ein Herrscher der Neuzeit jenen an Wahnsinn grenzenden Ausspruch

Digitized by Google

Ludwigs XIV. zu seinem Glaubenssatz gemacht: „Quoique les rois soient hommes, je ne crains pas de vous dire, qu'ils le sont un peu moins quand ils sont véritablement rois." (Oeuvres I, 52.) Dieser gewaltige Mann, der seine Regierung mit dem Ruf: „Auf die Kniee!" begonnen, und die aufrührerischen Truppen gehorsam der Löwenstimme niederfallen gesehen; der durch drei Jahrzehnte seinen von Natur despotischen Sinn an dem Bewußtsein groß gezogen, daß von Archangel bis Odessa, von den baltischen Gestaden bis Kamtschatka Alles mit Beben seinen Geboten lauschte und ihnen folgte; der sich, so lange er regierte, von Europa als den mächtigsten Herrn der Erde angestaunt und gefürchtet wußte; der seinen Militärdespotismus in Deutschland zu wiederholten Malen geradezu vergöttern gesehen: dieser Mann sollte jetzt nicht nur die empfindliche äußere Demüthigung ertragen, sondern, durch vollständige Um- und Abkehr von seiner bisherigen Handlungsweise, sich selbst noch einer weit empfindlicheren inneren Demüthigung unterziehen? Es ist wohl mehr als zweifelhaft, daß ihm dieses je möglich gewesen wäre. Nicolaus war ein Charakter, der wohl gebrochen, aber nie gebeugt werden konnte. Nie ist daher der Tod einem Manne zu gelegenerer Stunde gekommen, als Nicolaus I. Noch hatte er sich nicht dem Machtgebote der übermächtigen Feinde beugen müssen; äußerlich noch ungebrochen, stolz wie er auf die Bühne getreten, konnte er sie verlassen, die schwere Aufgabe und Verantwortung der Kur des äußerlich und innerlich schwer erkrankten Staates auf die Schultern des Sohnes wälzend. —

Rußland sah nicht klar, aber ahnte mehr oder weniger deutlich, welch' kritischer Moment über ihm hereingebrochen war. Bange Befürchtungen überwogen im Ganzen; die Meisten hielten Alexander der Last nicht gewachsen, unter der Nicolaus zusammengebrochen. Man täuschte sich. Ueberhärteter Stahl, und sei er noch so dick, bricht bei kleinem Anstoß; aber die wohlgeschmiedete Feder trägt willig die schwere Last, diese und sich selbst, durch energische Zähigkeit, verbunden mit elastischem Nachgeben, vor Unfall wahrend, wo rauhe Blöcke den Weg versperren wollen. Wie sich auch immer Alexander's Charakter in seinem privaten Leben zeigen mag — ob die Erzählungen von seiner Schwäche und Unselbstständigkeit, von seinem Schwanken von rechts nach links begründet sein mögen, oder nicht — so viel ist sicher: in den großen staatlichen Fragen (und diese sind es, nach denen die Geschichte einst ihr Urtheil über ihn fällen wird) hat er ein großes Herz, gepaart mit einem festen Sinn,

Digitized by Google

furchtlose Thatkraft, verbunden mit verständiger Nachgiebigkeit, bewiesen, und darum auch Erfolge erzielt, wie kein russischer Herrscher vor ihm, vielleicht selbst Peter d. Gr. nicht ausgenommen. Aber vergessen wir nicht den Solonischen Gedanken: erst nach dem Tode, d. h. erst nach geschlossener Wirksamkeit, können wir, nicht nur über die Glückseligkeit, sondern auch über den Werth oder Unwerth eines Menschen urtheilen. Das Attentat aber vom 4. April hat Alexander nochmals an den Scheideweg gestellt, — und er schwankt. Wehe denen, die sich bestreben, ihn nach links zu ziehen! Wehe aber auch Rußland, wenn es ihnen gelingt! Während die übrige Welt in fast schwindelerregender Hast vorwärts eilt, würde Rußland dann für Jahrzehnte stille stehen; Stillstand aber ist Rückschritt. —

Die Befürchtungen etwaiger Aufstandsversuche des Großfürsten Constantin erwiesen sich bald als ungegründet, da der Großfürst selbst dem neuen Herrscher als Erster gehuldigt, im ganzen Reich der Treueid ohne die geringste Störung geleistet wurde, und auch fernerhin überall die größte Ruhe herrschte. Noch mehr aber wurde die unruhige Spannung, in die die Gemüther durch den plötzlichen Tod Nicolaus' versetzt worden waren, durch den bald erfolgenden Friedensschluß gehoben. Nicht ohne bedeutende Opfer hatte derselbe erkauft werden können. Gerade dieser Umstand aber gab den Einsichtigeren die erste Gewähr, daß Alexander fest entschlossen sei, energisch und dauernd mit dem Systeme des Vaters zu brechen; daß er seine Aufgabe nicht in der Herstellung des russischen Waffenruhmes suche (die dem Lande furchtbare Opfer auferlegt, und im günstigsten Falle als einzige Frucht *scheinbar* den status ante erzielt hätte), sondern in Friedenswerken, die Rußland aus seinem tiefen inneren Verfall reißen könnten; die es auf eine Basis stellten, von der aus es bei langer angestrengter Arbeit wirklich in die Reihe der westlichen Culturstaaten einzutreten vermöchte, so daß es hinfort seine Großmachtstellung nicht nur auf seine rohe physische, sondern auch auf seine ebenbürtige Cultur gestützt, einnähme. Nicht despotische Herrschsucht oder eigenrechte Laune, nicht Hofcoterieen und Schranzenintriguen, nicht eigensüchtige Günstlinge, Eitelkeit oder den Eingebungen des Augenblickes folgende Leidenschaft sollten seinen Handlungen die Richtung weisen; sondern allein das Verlangen, sein in hohem Grade *bildungsfähiges*, aber noch durchaus ungebildetes Volk vorwärts zu führen auf den Bahnen der Erkenntniß. Licht wollte er hineinströmen lassen in die geistige Kerkernacht, in der es bisher geschmachtet; Freiheit wollte er ihm

Digitized by Google

bieten statt der Knechtschaftskette, unter der es bisher allerdings verhältnißmäßig wenig geseufzt, nicht weil sie nicht schwer genug gewesen wäre, sondern weil es schon zu lange gewöhnt war, sich unter ihrem Druck zu beugen. — Und dieß Verlangen war nicht wie bei Alexander I. seicht und sentimental; ergötzte sich nicht bei jeder Gelegenheit an pomphaften Phrasen, um in denen alle Thatkraft auszuhauchen; es schwelgte nicht in utopischen Hirngespinsten und Selbstlügen, um beim ersten Hinderniß ängstlich in die angeborene Despotenlaune zurückzuschrecken. Und ebensowenig ließ sich Alexander II. wie Speranski, der reformatorische Minister Alexander I., in blinder Leidenschaftlichkeit zur Verkennung und Unterschätzung aller nur zu vielfachen und nur zu realen Hindernisse fortreißen; eine Leidenschaftlichkeit, die sich vermaß, Rußland in vier oder fünf Jahren auf die Höhe der Entwickelung, die dem westlichen Europa Jahrhunderte angestrengten Arbeitens und Ringens gekostet, zu führen. Dieß war die Ursache, daß Speranski alle die geträumten Erfolge sich in eitele Luftgebilde auflösen sehen mußte, und nach kurzer Frist genöthigt war, die Zügel der Regierung einer vollständigen Reaction abzutreten. Nicht reden aber handeln war die Maxime Alexander's II. Der vielköpfigen und vielgestaltigen Opposition des Adels, der Geistlichkeit, der fanatischen Slavophilen und Panslavisten und der Altgläubigen trat er, im Bewußtsein seiner guten Sache, nicht, wie man gefürchtet, mit weibischer Unentschlossenheit und Schwäche, sondern mit heiterer Gelassenheit und ruhiger Festigkeit entgegen. Den unheilvoll krächzenden Prophezeiungen der Conservativen und Reactionären gegenüber hielt er unerschütterlich an dem Glauben fest, daß Entwickelung und Fortschritt das Grundgesetz der Geschichte, der Angel- und Drehpunkt aller menschlichen Existenz sei; und dabei verhehlte er sich nicht, wie sehr Rußland im Verhältniß zum übrigen Europa in der Lösung dieser einen Aufgabe der Entwickelung zurück sei. Dem ungeduldigen, sich überstürzenden Andrängen der Fortschrittler hielt er mit nicht minderer Festigkeit den gleichrichtigen Satz entgegen: nur dann sei ein wahrer, heilbringender Fortschritt möglich, wenn man die von der Natur dictirten, ewig unverbrüchlichen Gesetze der Entwickelung beobachte, und nicht in vorgreifender Hast in wilden Sätzen über nothwendige Zwischenstadien hinwegspringe. — Geleitet von diesen Grundsätzen, schritt Alexander mit ruhiger Stetigkeit vorwärts, das ewige Raisonnement von seiner Schwäche und Lenksamkeit durch die Thatsachen zurückweisend, so daß, trotz des Geschreies der Furcht-

Digitized by Google

samen wie der Eigensüchtigen, Rußlands geistige wie materielle Entwickelung mit Kraft und dauernd in neue bessere Bahnen gelenkt zu sein schien. —

Auch ein ferneres und nicht weniger wichtiges Lob darf der reformatorischen Thätigkeit Alexander's vorenthalten werden. Mit richtigem Blick wußte er sowohl das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, als auch so weit sich zu bescheiden, daß er, um nicht Gefahr zu laufen, Alles zu verlieren, nicht Alles auf einen Angriff erreichen wollte, sondern erst die eine Aufgabe vollendete, ehe er zur Aufnahme einer anderen schritt.

Alexander's erste und bedeutendste That war die Aufhebung der Leibeigenschaft. — Es ist bekannt, wie schon Katharina II., die Anbeterin Voltaire's und der ganzen, die Revolution vorbereitenden französischen Schule, sich in Phantasien über die gleiche, ewigen Ruhm verheißende That trug; wie dann Alexander I. etliche Jahre hindurch wirklich gesonnen schien, die Sache allen Ernstes anzugreifen*), bis sein natürlicher Hang zur Despotie und die von 1817 bis 1820 sich im übrigen Europa abspielenden Ereignisse den raisonnirenden Philanthropen und Freiheitsschwärmer zum handelnden Reactionär umwandelten. Selbst von Nicolaus scheint nicht ohne Grund behauptet zu werden, daß er die Frage zu wiederholten Malen ernstlich erwogen habe. Allein Rußland — das von allen europäischen Staaten zuletzt unter dieses schimpfliche Joch gebeugt worden, aber auf dem es auch am längsten lasten blieb — Rußland schien noch lange unter diesem schmachvollen Institut seufzen zu müssen, sei es, weil seine autokratischen Herrscher zu sehr den Grundsätzen einer willkürlichen Despotie anhingen, sei es, weil sie vor den Gefahren, die durch diesen Act über das Reich wie sie selbst heraufbeschworen würden, ängstlich zurückscheuten. Das Letztere fürchtete man allgemein auch bei Alexander eintreten zu sehen. Als schon längst alle Vorbereitungen getroffen und der Entschluß baldigster Ausführung auf's Bestimmteste gefaßt war, überwog noch immer, nicht nur in, sondern auch außerhalb Rußland, die Zahl der Zweifler bei Weitem die der Vertrauenden. Fast durchgängig erwartete man ihn noch in der elften Stunde von dem wohl edelen, aber — man könnte fast sagen verwegenen

*) In den Ostseeprovinzen wurde auch in der That schon während seiner Regierung die Leibeigenschaft vernichtet.

Digitized by Google

Unternehmen abstehen zu sehen. Und als dann wirklich die betreffenden Ukase erlassen waren, so kehrte doch noch keineswegs Ruhe in die kleinmüthigen Seelen zurück. Wer zu der Zeit in Rußland gewesen, dem wird es erinnerlich sein, wie unzählige Kreise man fand, in denen die Bauernemancipation das stehende Gesprächsthema bildete. Doch man beschäftigte sich nicht so angelegentlich mit der Frage, um sich der heilbringenden Folgen zu freuen, die nicht anstehen könnten, sich in kurzer Frist bemerkbar zu machen; sondern um sich in Schreckbildern der eigenen Verzagtheit und pessimistischen Furchtsamkeit zu ergehen, die bald den Adel und die Geistlichkeit in offener Opposition, ja selbst in Revolution gegen den Kaiser sah; bald schwarzsehende Prophezeiungen über die losgelassenen Bauernhorden declamirte, die, wie in den Bauernkriegen des sechszehnten Jahrhunderts, sengend und brennend, in Branntwein und in Blut sich berauschend, das Reich durchziehen würden. Die etwas weniger Aengstlichen rügten wenigstens mit scharfem Eifer, daß die Emancipation nicht allmählich, in Jahrzehnten vor sich gehen, sondern all den Millionen auf einen Schlag die Freiheit, d. h. ihr Menschthum, das Bewußtsein ihrer Ehre und Würde, und damit ein jugendkräftiges Streben, ein Drang nach materieller, geistiger und sittlicher Vervollkommnung wiedergegeben werden sollte. Und in der That, auch kalte und furchtlose Beurtheiler, die von Anfang an dem Entschluß des Kaisers mit ungetheilter Freude entgegen gejubelt hatten, wunderten sich nicht wenig, daß die große Umwandelung sich mit so großer Ruhe vollzog. Nur ganz vereinzelt hörte man ab und an von übertriebenen Erwartungen und Forderungen der Bauern; sehr selten nur kamen momentane Aufwallungen derselben gegen ihre früheren Herren vor, denen sie zum großen Theil doch gar zu viel nachzutragen gehabt hätten. — Fast mehr verlautete von der Unzufriedenheit des Adels, der beinahe durchgängig die empfindlichsten Vermögensverluste durch die plötzliche Emancipation zu erdulden hatte. Aber nirgends steigerte sich diese Unzufriedenheit zu solch einem Grade, daß sie auch nur einen Augenblick die geringste begründete Besorgniß hätte erregen können. So war in durchaus friedlicher Weise eine gewaltige Revolution glücklich vollendet. Ein großer Theil der Bauern und mit ihnen viele Handel- und Gewerbtreibende einerseits, und andererseits ein großer Theil des Adels, war jetzt erst gleichsam dem Staate geschenkt; denn jetzt erst durfte derselbe hoffen, daß sie ihre Kräfte und Fähigkeiten wahrhaft ausnutzen würden, so daß die Früchte ihrer Arbeit in einem Maße der allgemeinen

Digitized by Google

Staatswohlfahrt zu Gute kämen, wie das im westlichen Europa längst geschah, und wie es in Rußland geschehen mußte, wenn seine Entwickelung in gleich raschem Schritt wie die der übrigen Welt vorwärts gehen sollte. Ein neuer Geist mußte jetzt über die Emancipirten kommen mit dem Bewußtsein, nicht gezwungen für anderer Leute Seckel zu arbeiten, sondern aus freiem Willen für sich selbst und ihre Kinder schaffen und sparen zu dürfen. Das Wort ist so oft ausgesprochen, daß es beginnt trivial zu klingen, und doch kann es nicht oft genug wiederholt werden, weil die, in deren Händen die Gewalt ist, es noch immer nicht begriffen haben: je freier ein Staat, desto blühender ist er; je geknechteter, desto verfallener in materieller, geistiger und sittlicher Beziehung. Die Sclaverei war es, die die Weltmacht Roms untergrub; und die Predigt des schlichten Tischlersohnes aus Nazareth von der angeborenen Freiheit und Gleichheit der Menschen, die in dem gleichen Gesetz und der Liebe ihr unzerstörbares Fundament erhalten müssen, diese Predigt schlug die letzten stützenden Säulen unter dem Bau fort. Die Freiheit war es, die Amerika so mächtig gemacht; die Sclaverei fraß an seinem Lebensmark, als die freien Nordstaaten — weit blühender, reicher, gebildeter als der sclavenhaltende Süden — dieß zu rechter Zeit erkannten und sich nicht scheuten, den furchtbarsten der Bürgerkriege, den die Geschichte kennt, zu fechten, um das Uebel zu vernichten, ehe es zu spät war. Nur wer für *sich* arbeitet, arbeitet mit ganzer Kraft; nur wer für *sich* spart, sieht über das heute und morgen hinaus; nur wer sein freies *Eigen* hat, hängt mit ganzer Liebe und Aufopferungsfähigkeit an dem Vaterland; nur wer *Alles* erreichen kann, spannt alle seine Fähigkeiten an; nur wer sich bewußt ist, von gleichem und gerechtem Gericht gerichtet zu werden, ist geneigt, auch Anderen gegenüber gerecht zu sein; nur wer von Anderen geachtet wird und sich selbst Jedem gleich achten darf, schätzt Ehre höher denn Sinnenrausch und Lusttaumel; nur wer wahrhaft frei ist, stellt sich *stets willig* unter die Herrschaft des gleichen Gesetzes. Das sind die Lehren, die uns die ganze Geschichte, von den Zeiten der Patriarchen bis auf unsere Tage, in Flammenzügen vor Augen stellt. Nicht sehen kann sie nur, wer nicht sehen *will*. Darum sagen wir, alle diese Millionen wurden erst jetzt dem russischen Staat geschenkt.

Gleiches gilt, wie gesagt, von einem großen Theil des Adels. Die Möglichkeit des Genusses ohne Arbeit macht in der Regel arbeitsunlustig; und wer nicht aus eigener Erfahrung weiß, wie schwer es

Digitized by Google

ist, zu verdienen, der hat meist einen größeren oder geringeren Hang zur Verschwendung. Wozu sollte der russische Adel arbeiten — es sei denn, sein Ehrgeiz überwog seine Trägheit und trieb ihn in die diplomatische Laufbahn — hatte er doch seine „Seelen", die ihm alljährlich so viel zahlen mußten, daß er allen seinen Lüsten fröhnen konnte, ohne sich selbst irgendwie anzustrengen. In der Regel trat der junge Adel (als einzige Schule die berüchtigte russische Corpserziehung mit sich bringend) in das Militär, wo in den luxuriösen Garderegimentern schöne Pferde und glänzende Uniformen, Karten und feile Weiber, Champagner und Liebesintriguen seine einzigen Interessen bildeten. In dergleichen Nichtigkeiten bewegte sich seine Seele in ewigem Kreislauf, wobei er allerdings eine große gesellschaftliche Gewandtheit und Liebenswürdigkeit erlangte, die aber um den Preis einer fast unglaublichen inneren Verflachung gekauft waren. Wer dieses Lebens müde geworden, oder als Haupterbe einer der besonders reichen Familien von Hause aus keine Neigung zum Militärstande gehabt, heirathete, zog in eine der Hauptstädte und lebte hier in dem sinnlosesten Luxus dahin, seinen Gesichtskreis auf Bälle und Diners, auf Equipagen, Toiletten und die, stets in reichstem Maße vorhandenen, Cancans des Hofes und der Haute Volée beschränkend. Häufig ging der Luxus weit über die Mittel, so daß oft die bedeutendsten Vermögen vergeudet waren, ehe nur der Besitzer ahnte, daß dieses überhaupt möglich sei. Noch weit häufiger entfremdeten die Herren ihren Leibeigenen vollständig, ihre Güter höchstens vorübergehend zur Jagdzeit aufsuchend, oder um durch einen Sommer ländlichen Stillebens sich die nöthigen Kräfte zu holen, um einige weitere Jahre der wirbelnden Vergnügungsjagd der Residenz Stand halten zu können. Die Bewirthschaftung der Güter lag dann in den Händen von Verwaltern oder Arendatoren, die (wie das in ähnlichen Verhältnissen immer der Fall gewesen) die Leibeigenen plagten und aussogen, dem Herrn gegenüber aber die stets dienstbereiten Borger waren, und so mit doppelter Geschwindigkeit das Gut entwertheten und das Vermögen des Herrn in ihre Tasche hinüberleiteten. — Die Aufhebung der Leibeigenschaft machte einen großen Riß in dieses Schlaraffenleben des Adels. Die aufgezwungene Erkenntniß, daß die Vermögen am Ende doch erschöpflich seien; die Unmöglichkeit, wie bisher in süßem Nichtsthun dahinzuschwelgen; die Nothwendigkeit, selbst einen Einblick in die eigenen Verhältnisse zu gewinnen, nöthigten ihn, von jetzt ab zu wirthschaften, anstatt bloß zu verwirthschaften,

Digitized by Google

selbst etwas zu leisten — wenn er anders wenigstens bis auf einen gewissen Grad noch seine bisherige Stellung im Reich einnehmen wollte — statt bloß die Leistungen Anderer für sich in Anspruch zu nehmen.

Es lag in der Natur der Verhältnisse, daß die durchgreifende Umgestaltung, die der Staat erfahren, sich in der letztbesprochenen Beziehung sehr viel schneller unmittelbar fühlbar machte als in der ersteren. Erfordert es geraume Zeit, einem freien Manne nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich den Stempel des Sklaventhums aufzuprägen; so währt es fast noch längere Zeit, ein durch Jahrhunderte geknechtetes, dann durch das Gesetz befreites Volk auch innerlich frei zu machen, so daß es lerne, sich selbst die volle gebührende Achtung zu zollen, alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte und Mittel in Bewegung zu setzen und auszunutzen; daß es mit Energie und selbstbewußter Kritik darauf hinarbeite, seine materielle Lage zu verbessern und sein intellectuelles Leben zu vertiefen und zu erweitern. Der kaiserliche Befehl hatte nichts als die Freiheit aller Russen *vor dem Gesetze* schaffen können, d. h. nur eine Saat streuen, deren Wachsthum ihrer Natur nach sehr langsam ist, deren reife Frucht, die innere Freiheit des Volkes, erst kommende Generationen sehen können. Bedeutende Wirkungen der Emancipation zeigten sich daher zunächst nur wenige; am ersten waren welche in dem veränderten Leben des Adels wahrzunehmen. Der Adel war in eine Lage hineingezwungen worden, die für viele Mitglieder desselben die zwingende Nothwendigkeit in sich schloß, *unverzüglich* eine radicale Aenderung ihrer Lebensweise eintreten zu lassen. Und auch Andere, bei denen dieses nicht der Fall war, die der Schlag aber doch auch so hart getroffen hatte, daß sie nicht mehr den gewohnten fürstenmäßigen Train fortzuführen vermochten, zogen es vor, sich sogleich zurückzuziehen, statt in den bisherigen Verhältnissen, nur etwas bescheideneren Aufwand treibend, zu verbleiben, was ihnen wie eine Art Schande erscheinen mochte. Die Residenzen leerten sich von Tag zu Tage zusehends von jenem nichtsthuerischen verschwenderischen Geschlecht. Im besseren Fall ging der Adel auf seine Güter, oder begann gar an andere ernste Beschäftigungen zu denken, die ihm einen hervorragenden Rang in der Gesellschaft sichern konnten; im schlimmeren zog er sich in's Ausland zurück, wo ihm die Reste seines Vermögens noch immer gestatteten, in bemerkenswerthem Luxus fortzuleben. Die Zahl der Letzteren war aber nicht gar zu groß. — Gewisse kaufmännische Geschäfte und einige Industriezweige

Digitized by Google

litten allerdings durch diese plötzliche massenhafte Entfernung ihrer wesentlichsten Consumenten. Diese Verluste aber machten wesentlich nur Einzelne leiden. Was der Staat durch sie verlor, wurde überreichlich dadurch gedeckt, daß, zum großen Theil in Folge der Emancipation, hier und da ein besserer wirthschaftlicher Geist sich kund zu thun begann. Wie eine Ahnung schien es in den vorgeschritteneren Köpfen aufzudämmern, daß nun auch für Rußland die Zeit nahe, da nicht von einer gelungenen Ueberlistung, nicht von einem guten Geschäft, sondern von der dauernden Güte der Waaren, dem richtigen Preisansatz und einem stets wachsenden, oder doch sich gleichbleibenden Absatz — (Alles natürlich auf eine von richtigen wirthschaftlichen Grundsätzen geleitete Production basirt) das Blühen oder der Verfall der Geschäfte abhängen würde. Die Tiefblickendsten jubelten der Aera entgegen, da auch in Rußland Arbeit und Verdienst jeder Art nach ihrem wahren Werth gelohnt werden würden, und nicht mehr allein trügerische Schlauheit, schwanzwedelnde Kriecherei, launische Protection und zufällige Geburt die Höhe der Sprosse bestimmen würden, die man auf der Leiter erklimmen könne. —

Mit der Aufhebung der Leibeigenschaft hing eine andere Maßregel eng zusammen: die Aufhebung der Körperstrafe. Unstreitig läßt sich dieses Gesetz nicht im Entferntesten an Wichtigkeit mit dem ersten vergleichen, schon weil es zur Hälfte nur als ein Ausdruck, ein Zeichen der Culturstufe anzusehen ist, auf der ein Volk angelangt ist. Dennoch läßt sich auch ihm eine weitgreifende Bedeutung nicht absprechen: einmal legt es Zeugniß davon ab, mit wie richtigem Blick Alexander erkannte, daß es eines freien Mannes durchaus unwürdig sei, ihn körperlicher Züchtigung zu unterwerfen; zweitens war es eins der nothwendigen Mittel, um das Volk zur wahren Freiheit heranzuziehen. Wir haben schon früher hervorgehoben, wie eins der wesentlichsten Merkmale, ja mehr als das, eine der wesentlichsten Bedingungen wahrer Freiheit eine feinfühlende Hochachtung und Werthhaltung der eigenen Persönlichkeit sei. Nun aber hat der Mensch seit ewigen Zeiten den Schlag als schimpflich, entehrend angesehen, vor Allem natürlich den Schlag von Büttelhand. Um den Bauern zu der nöthigen Selbstachtung gelangen zu lassen, mußte er mithin von dieser entehrenden Strafweise befreit werden. Und nicht minder mußte sie abgeschafft werden, um ihm das lebendige Bewußtsein eines gleichen Gesetzes, der unbedingten Herrschaft des einen unverbrüchlichen Rechts statt der Willkür zu geben. Denn das Gesetz wäre

Digitized by Google

nicht unpartheilich, das Recht nicht wahrhaft rechtlich gewesen, wenn es Bauer, Bürger und Edelmann für das gleiche Vergehen hätte verschieden strafen wollen, die Strafe also nicht allein nach dem Vergehen, sondern auch nach der gesellschaftlichen Stellung des Fehlenden bemessen wäre. Wir sehen also schon hier (wovon wir später noch mehr hören werden) das Versprechen der durchgehenden Herrschaft des Gesetzes, und zwar eines Gesetzes für alle Unterthanen angedeutet; wahrlich, eine Gabe, deren Rußland nicht am wenigsten bedurfte, vielleicht diejenige, die ihm am schwersten zu geben war*).

Die Klasse dieser Reformen wurde zunächst durch einige Monopolbeschränkungen beschlossen. An diese Umgestaltungen aber schloß sich noch eine Reihe anderer, nicht minder wichtiger Veränderungen an, die sich vorab nur thatsächlich bemerkbar machten, bald aber ebenfalls ihren Ausdruck in der positiven Gesetzgebung fanden. — Während der Herrschaft Nicolaus' hatte man jeder Schreibe- und Redefreiheit durchaus entbehrt; ja man fürchtete sich fast, sich selbst die eigenen Gedanken einzugestehen, denn oft schien es in der That, als hätten die Wände Ohren und spielten die Verräther. Häufig traf die Strafe des Despoten ebenso unerwartet und rasch als hart, wo die nächsten Freunde des im Geheimen Verurtheilten nicht im Stande waren, auch nur vermuthungsweise die Natur seiner Schuld festzustellen. Die geheime Polizei hatte ihre Fäden so verborgen und so dicht über das ganze Reich gezogen, wie nur je zu den Zeiten österreichischer Herrschaft in Italien. Ohne daß der Beargwöhnte oder irgend ein anderer Mensch sich des geringsten Uebels versah, ergriff sie, urtheilte ab und der Unglückliche verschwand in einer der Festungen der sibirischen Colonien, oder gar in den Bergwerken. Nie erfuhr man etwas von seinem Schicksal und wagte nicht einmal, seine Vermuthungen

*) Mehrere Jahre vor dem Gesetz über die Körperstrafe hob ein freisinniger livländischer Gutsbesitzer sie aus freien Stücken für seine Gutsbauern auf. Mit unabläßigem Flehen lagen dieselben ihn an, sie doch wieder einzuführen; sie hielten es für ungleich schimpflicher, in's Gemeindegefängniß gesperrt, als vom Büttel mit Ruthen gestrichen zu werden. Ein Beispiel dafür, wie nichts geeigneter ist, als lange Knechtschaft, die Vorstellungen über Ehre zu corrumpiren. Trotz dieser Bitten blieb der Herr bei seinem einmal gefaßten Entschluß, und schon nach 2 bis 3 Jahren rühmten sich seine Bauern mit lautem Munde gegenüber denen der umliegenden Güter, daß sie freie Leute seien, die nicht mehr unter dem Stock stünden. Ein Zeichen, wie man die Wahrheit nur mit Aufrichtigkeit und Ausdauer zu geben braucht, damit sie willig aufgenommen werde.

Digitized by Google

darüber auszutauschen. Diese geheime Polizei — ein schneidiges Werkzeug in der Hand des Despotismus, und mit furchtbarer Geschicklichkeit von Nicolaus geführt — lagerte wie ein Bann auf den Geistern, jede freie Lebensregung schon im Keime erstickend, wie einst die in gleicher Verborgenheit schleichende und mit gleicher Härte strafende Inquisition gethan. Waren doch selbst die protestantischen Prediger, denen man sonst nicht Muthlosigkeit vorwerfen kann, so sehr von diesem Banne beherrscht, daß nur sehr vereinzelt einer oder der andere ein etwas energischeres Wort des Protestes auszusprechen wagte, als, gegen die ausdrücklichen Privilegien der Provinzen, die russischen Geistlichen in Schwärmen in das Land brachen, um durch die unwürdigsten Mittel, kriechende Schmeichelei, lügnerische Versprechungen, Drohungen und selbst offene Gewalt, das unwissende Landvolk in den Schoß der „allein seligmachenden Kirche" hinüberzulocken. — Die politische Presse war natürlich vollständig todt, denn das Volk sollte sich womöglich in keiner Weise weiter mit der Politik beschäftigen, als aus den officiellen Gouvernementszeitungen die neuerschienenen Ukase und Verordnungen kennen lernen. Auch alle übrige literarische Thätigkeit erfuhr nicht bloß keine Ermunterung, sondern litt gleichfalls in hohem Grade unter diesem Systeme absolutistischer Bevormundung und Controlle. Wer sollte Lust zum Schreiben haben, wenn es selbst geistlichen Liedern und den unschuldigsten Predigten der frömmsten und loyalsten Prediger — (Lutheranern natürlich, denn von Predigten der griechischen Geistlichen könnte man auch heute noch kaum sprechen; mindestens kommt es ihnen nicht oft in den Sinn, welche drucken zu lassen, aus dem einfachen Grunde, weil sie schwerlich auch nur einen Leser finden würden) — passirte, eines Ausdruckes wegen unterdrückt, oder doch arg beschnitten zu werden!

Unter einer Regierung, die sich mit Aufrichtigkeit und Ernst die Aufgabe gestellt, die Staatswohlfahrt zu fördern und das Volk fortzubilden, mußten sich diese Verhältnisse natürlich rasch ändern. Der Druck, der es bisher jeder im Reiche selbst emporwachsenden unabhängigen Geistesschöpfung unmöglich gemacht, sich Ausdruck und Bethätigung zu schaffen, ließ nach; die Schranken, die bisher jedem vom Auslande an die Grenzen kommenden freien Worte den Eintritt gewehrt, begannen lässiger und lässiger bewacht zu werden. Es war, als wiche ein schweres Alpdrücken von den Geistern, als sollte statt des geängsteten Traumlebens der Vergangenheit ein Erwachen zu jugendfrischem Thatenleben stattfinden. Hatte wohl auch früher die

Digitized by Google

kleine Anzahl der Gebildetsten gewußt sich die verbotenen, und darum desto lockenderen Früchte der europäischen Geistesarbeit zu verschaffen; so fanden sie doch jetzt, da einem großen Theil derselben freier Zutritt gestattet wurde, weit größere Verbreitung, und konnten zu Thaten und zur Nacheiferung anfeuern, während sie früher nur dazu gedient in den Wenigen, die ihrer habhaft werden konnten, die Bitterkeit über die bestehenden Verhältnisse stetig wachsen zu machen, die um so stechender war, als sie ganz in der eigenen Brust verschlossen bleiben mußte. Was der Schmuggel an geistiger Speise über die Grenze geschafft hatte, war entweder ungesunde Nahrung, oder wurde doch in einer Art und Weise genossen, daß sie das Blut vergiftete, statt es zu regeneriren und seine belebende Kraft zu erhöhen. Trotz — oder richtiger gesagt, zum Theil wegen der schärfsten Verbote hatte Herzen's Glocke eine ungeheuere Verbreitung gefunden. Nicht Lügen berichtete der von Allem wunderbar unterrichtete Mann. Warum hätte er auch zur Lüge greifen sollen, da jeder Tag Thatsachen genug brachte, die verdienten einer rügenden Kritik unterzogen zu werden. Allein er begnügte sich nicht, diese Thatsachen schonungslos aufzudecken und mit rigoristischer Gerechtigkeit das Urtheil über sie zu fällen; sondern er geißelte sie mit der fieberglühenden Bitterkeit eines krankhaften Gemüthes, das keinen Augenblick vergessen konnte, wie schwer der Despotismus sich an ihm selbst versündigt hatte. Und gerade diese Bitterkeit, die in jeder seiner Zeilen athmete, war es, die vielen Lesern der „Glocke", wie seinen übrigen Schriften erst den wahren Werth zu geben schien; sie streute einen verderblichen Samen, der in unzähligen Gemüthern einen Boden fand, auf dem er so üppig fortwuchern konnte, daß die guten Wirkungen, die das ungeschminkte Aufdecken und Besprechen der Wahrheit haben mußte, fast paralisirt wurden. Doch hiervon später mehr. — Jetzt, da man es wagen durfte, in vertrauten Kreisen seine Ansichten unumwunden auszutauschen, und da selbst die Presse, zunächst nur sehr schüchtern, allmälig durch die Straflosigkeit kühner gemacht, immer offener diese und jene Fragen der Besprechung unterzog, verloren jene „geharnischten" Auslassungen der Radicalen immer mehr an Boden. Ein großer Theil des lesenden Publikums, der schon früher den literarischen Producten dieser Art keinen Geschmack abgewonnen, von der sonstigen Presse aber — die nur sagte, was die Regierung erlaubte, und dieß so sagte, wie die Regierung es wünschte — sich erst recht mit Ekel abgewandt hatte, begann nun auch wieder mit größerem Interesse der

inländischen Presse zu folgen. Durch diese Momente nahm die Presse nach doppelter Richtung hin einen merklichen Aufschwung. Die Zahl der erscheinenden Zeitungen, Zeitschriften und Broschüren mehrte sich beträchtlich und sie alle trugen ein durchaus anderes Gepräge zur Schau, als man bis hierzu gewohnt gewesen zu sehen. Da man sich über die das Ausland betreffenden Fragen weit freier äußern durfte, und auch in Bezug auf die Verhältnisse des eigenen Landes sich nicht mehr darauf zu beschränken brauchte, die Regierungsukase abzudrucken, die Beförderungs- und Ordenslisten mit Gewissenhaftigkeit zu führen, und, um auch einen interessanten Theil zu haben, ängstlich nach Diebstählen und Mordthaten zu spähen, über die man sich weidlich auslassen konnte; sondern auch Fragen heranziehen durfte, die in der That die Interessen des Publikums berührten, und darum auch im Stande waren, Interesse abzugewinnen, — so begannen nun Leute, die unter Nicolaus nie daran gedacht hätten, sich thätig an der Presse zu betheiligen. Man fand darunter Leute des verschiedensten Schlages, der verschiedensten Bildungsstufen, der verschiedensten Richtungen. Dadurch verlor die Tagesliteratur jenes eine, stets gleiche und stets todte Maskengesicht, das Nicolaus' Despotismus ihm aufgezwungen, und begann sich in ein Menschenantlitz umzuwandeln, das allerdings keineswegs immer ansprechende und edle Züge wies, aber doch immer ein Menschenantlitz war, in dem man Leben und Bewegung, menschliche Leidenschaften wie menschliches Streben erkennen konnte. Mit einem Worte: Wie alle die Maßregeln Alexander's, so diente auch die freiere Bewegung, die er der Presse gestattete, dazu, in dem Volke das Bewußtsein zu erwecken, daß das Volk nicht um des Fürsten willen, sondern vielmehr der Fürst um des Volkes willen existire; daß das Volk Selbstzweck, nämlich seine Wohlfahrt, und zwar Erhöhung wie Erstarkung seiner Wohlfahrt habe. Und dieses Bewußtsein wiederum weckte die Geister aus ihrem langen Schlafe, rief die seit lange her müßigen Hände zu eifriger Arbeit, brachte das Grundgesetz allen Lebens, Bewegung, in den seit Jahrzehnten fast nur vegetirenden Koloß.

Aus dieser Schilderung darf man aber nun nicht etwa entnehmen wollen, daß Alexander Rußland das Geschenk der Preßfreiheit gemacht habe. Hiervon war er weit entfernt; und es dürfte auch mehr als zweifelhaft sein, ob er dem Lande damit einen Dienst erwiesen hätte. Von Preßfreiheit war man in der That noch so weit entfernt, daß wohl Niemand leugnen wird, die Reform hätte in dieser

Digitized by Google

Beziehung viel gründlicher sein müssen, als sie war. Sei es, daß der Kaiser von Natur eine übertriebene Furcht vor der „Throne erschütternden Macht" des freien Wortes gehabt; sei es, daß die Lehren des Vaters sich mit zu starken Wurzeln in seine Seele gesenkt, als daß er im Stande gewesen, die Frage vorurtheilsfrei zu prüfen und zu entscheiden: in dieser wie in allen anderen Fragen zeigte sich Alexander nicht durchaus frei von den despotischen Ueberlieferungen, ja selbst von dem despotischen Hange seines Hauses. Wohl — und das war für den Augenblick das Wesentliche — war der leitende Grundsatz seiner Regierung: „Alles für das Volk"; aber mit dem „Alles durch das Volk!" hätte er sich nie so weit befreunden können, als es für den rascheren Fortschritt wünschenswerth gewesen wäre. Alexander II. ist für Rußland, was Friedrich II. für die innere Entwickelung Preußens war: der Vertreter des aufgeklärten Despotismus, und damit der Vorläufer und Vorbereiter der Selbstregierung und Freiheit des Volkes. Leider hatte Alexander den „gazettes" gegenüber nicht die geringschätzende Ansicht Friedrich's II. haben können, die allerdings äußerst verkehrt, aber in ihren Wirkungen von den besten und nachhaltigsten Folgen war. Seit den Tagen Friedrich's II. hatte die Geschichte gelehrt, welch unbändige gigantische Gewalt in dem geschriebenen Worte liege; dieselbe nicht zu mißachten, hatte Alexander daher vollkommen Recht. Allein bei Berücksichtigung dieser Gewalt versah er es in zwei Punkten sehr. Er vergaß, daß dieselbe nicht minder fähig sei, rüstiges Leben, gesundesten Fortschritt zu wecken, als die Gemüther zu Umsturz und Revolution zu entflammen. Und erinnerte er sich dessen, so täuschte er sich doch noch mehr, meinend, willkürliche Bevormundung der Regierung sei im Stande zu bestimmen, nach welcher der Richtungen hin die Wirkungen gehen sollten. Ferner überschätzte er die Macht der Regierung in hohem Grade, wähnend Gesetze und censorische Schlagbäume vermöchten von einem aufstrebenden Volke alle Literatur fern zu halten, die das Urtheil des allzubesorgten Vormundes für schädlich erkläre. Das ist nicht mehr möglich, als sich des gefährlichen Grubenwassers durch oberirdische Kanäle vollständig zu entledigen. Selbst in dem härtesten Granit findet das Wasser tausend dem Auge unsichtbare Aederchen und Spalten, durch die es in das Erdinnere sickern kann, bevor es genöthigt gewesen, sich in den künstlichen Kanal zu ergießen. So fehlt es auch nie an unzähligen, den wachsamsten Argusaugen der Regierungsspäher unentdeckbaren Mitteln und Wegen der Literatur, die das Volk verlangt,

Digitized by Google

Eingang zu verschaffen. Freilich, wie ein oberirdischer Kanal das Grubenwasser bedeutend verringern kann, so wird auch ein dicht und wohlgeknüpftes Netz von censorischen Wachposten alljährlich ungeheueren Büchermengen sein freiheit- und bildungfeindliches on ne passe pas! mit bestem Erfolg entgegenrufen. Ein Theil wird aber doch die Grenze passiren, und dann — das ist es, was die bevormundenden Regierungen so oft übersehen — wird gerade durch den heimlich erschlichenen Eingang in fressendes Gift verwandelt werden, was indifferente oder gar nährende Speise gewesen wäre, wenn man ihm selbst am hellen Mittag das Thor geöffnet, statt es um Mitternacht, mit der ebenso verderblichen wie verlockenden Süßigkeit der verbotenen Frucht behaftet, durch's Hinterpförtchen schlüpfen zu lassen. Läßt doch schon die biblische Mythe mit Recht das Gift nicht in dem Apfel selbst liegen; erst das Verbot, das ihn zu essen wehrte, machte ihn verderblich.

Hier, wie überall, sehen wir so die am unrechten Ort und zu weit getriebene Bevormundung des Staates nicht zum Heil ausschlagen. Das Publikum wußte sich doch zu beschaffen, was die Regierung bestrebt war, ihm vorzuenthalten. Es klagte nur darüber, daß man es noch immer im Stande der Unmündigkeit erhalten wolle, klagte um so lauter, als man es, in dieser wie in anderen Beziehungen, so weit der Fesseln entledigt hatte, daß es nicht mehr, wie unter Nicolaus, durch das Gewicht der Ketten ganz zu Boden gebeugt war, sondern vielmehr auch die Regierung im Allgemeinen von dem Wunsche beseelt sah, die vertretenen Kinderschuhe in die Rumpelkammer zu bannen. — Ueber die Verhältnisse der fremden Staaten war man jetzt weit besser unterrichtet, denn früher. Die ausländischen Zeitungen hatten nicht mehr viel vom Rothstift zu leiden, es sei denn, daß sie über Rußland selbst sprächen. Mit Aufmerksamkeit verfolgte man die Geschichte der dortigen Presse und erhitzte sich nicht wenig über die nur zu oft gemeldeten Willküracte der französischen und preußischen Regierung. Was lag näher, als dann auch einen Schritt weiter zu thun und die eigenen Preßverhältnisse zum Vergleich heranzuziehen. Und wie schlimm es oft auch draußen aussehen mochte, der Vergleich mußte doch noch immer sehr zu Ungunsten Rußlands ausfallen. War es hier doch noch immer so gut wie unmöglich eine Besprechung und Beurtheilung der Regierungshandlungen zu veröffentlichen. Man mußte sich begnügen, die rein gesellschaftlichen Fragen zu tractiren, und auch diese bloß mit großer Behutsamkeit, so daß es nur in äußerst seltenen Fällen den geschicktesten Federn möglich war, auch eine in-

Digitized by Google

directe Kritik der bezüglichen Regierungsmaßregeln mit einzuflechten, aber unter so dicken Schleiern verhüllt, daß sie nur den schärfsten Augen erkennbar war. Noch schwerer trug man an dem Uebelstande, daß Niemand zu sagen wußte, wie weite Grenzen eigentlich der Presse gesteckt waren. Die Nacht politischer Willenlosigkeit, die Nicolaus' Despotismus über das Reich gebreitet, hatte das Publikum wie die Autoren in den tiefen Schlaf der Resignation versinken lassen. Alexander's Liberalismus ließ in diese Nacht die ersten Lichtstrahlen fallen, die in den erwachten Schläfern wohl heiße Sehnsucht nach dem vollen Tag erweckte, sie aber doch in jenem täuschenden Zwielicht ließ, das sie sowohl unsicher tappen, als sich vorschnell vergreifen machte, wodurch sie den Groll der Regierung erregten, wie auch der eigene Groll über den nichts weniger als heimlichen Zwitterzustand entflammt wurde. Dieser unleidlichen Unklarheit und Unsicherheit hoffte man endlich durch ein in Aussicht genommenes Preßgesetz enthoben zu werden. Die heißblütigsten Idealisten — die ja stets Verhältnisse wie Personen nicht nach deren Natur, sondern nach den eigenen Wünschen beurtheilen — träumten wohl von einer wahrhaft freisinnigen Gesetzgebung, die „Alexander der Befreier" nicht Anstand nehmen könne, zu gewähren. Kältere Beobachter machten sich hierüber keine Illusionen, verfolgten aber doch die Vorarbeiten — so viel von denselben verlautete — mit großer Aufmerksamkeit, indem sie mit Recht schon in dem bloßen Vorhandensein einer festen Gesetzgebung, selbst falls dieselbe über Erwarten streng ausfiele, einen großen Fortschritt gegenüber der bisherigen Willkür sahen. Leider sahen sich nicht nur die Ersteren, sondern auch die Letzteren in ihren Hoffnungen getäuscht. Alexander II. hat in diesem einen Fall so gehandelt, wie sein Vorgänger gleichen Namens in allen seinen „liberalisirenden Schwärmereien" zu thun pflegte: er wußte geschickt den glänzenden Schein zu bieten, um die Sache selbst vorzuenthalten. Der vor Durst lechzende Wanderer aber ist besser daran, wenn er immer nur die eine gleiche Wüste sieht, als wenn ihm die Fatamorgana den sprudelnden Quell zeigt, um ihm im Augenblick der Enttäuschung seinen Durst nur desto peinigender fühlbar zu machen.

Die ausländische Literatur blieb vollständig der Willkür der Censoren anheim gegeben. Diese mochten jedes Buch zurückhalten, ohne irgend Rechenschaft darüber schuldig zu sein. Nur die Regierung zog sie zur Verantwortung, wenn ihrer Ansicht nach das laissez passer zu bereitwillig ertheilt worden war. Das Schicksal eines im Auslande

Digitized by Google

erschienenen Buches hing und hängt mithin durchaus davon ab, ob der Zufall es dem kühneren oder ängstlicheren, dem conservativeren oder dem freisinnigeren Censor in die Hände fallen läßt.*) — Anders war es um die inländischen literarischen Erzeugnisse bestellt. Hier gilt, was wir von dem liberalen Schein der Preßgesetzgebung sagten. Es ist hier selbstverständlich nicht der Ort, die Preßgesetze im Einzelnen zu besprechen. Wir heben daher nur kurz den schlagenden Punkt hervor. Der modernen Preßgesetzgebung des übrigen Europa entnahm man den Satz, daß die periodischen Blätter der Tagespresse, nach Erfüllung gewisser Vorbedingungen, auf die eigene Verantwortung der Redacteure hin erscheinen könnten. Eine folgende Bestimmung aber, die allerdings auch den Preßgesetzen eines anderen Staates, die aber nicht gerade die besten und liberalsten sind, entlehnt war, that mehr als den Werth dieses Zugeständnisses vernichten. Aus Frankreich holte man das vielbesprochene und vielverrufene Gesetz, das dem Minister das Recht giebt, Verwarnungen zu ertheilen, das Blatt nach der dritten Verwarnung für geschlossen erklärt, und den Verurtheilten keinerlei Recurs an ein ordentliches Gericht gestattet, welches Kläger wie Beklagten höre, und dann erst auf ein rechtskräftiges Urtheil erkenne. Dies grobgeniale Erzeugniß Napoleonischer Staatskunst — die stets den Mund desto voller von liberalen Phrasen nimmt, je despotischere Schläge sie im Schilde führt, fand unter Rußlands Gesetzgebern hohen Anklang. Man erläßt ein Gesetz, das die thörichte Menge, die sich durch klingende Worte abspeisen oder gar zur Begeisterung hinreißen läßt, befriedigt, und unter dessen schützendem Deckmantel dann die schamloseste Willkür ihr Wesen treiben kann. Ist wohl eine größere contradictio in adjecto denkbar, als ein Gesetz, ausschließlich mit dem Zweck, die willkürliche Macht Eines über eine ganze Klasse von Menschen gesetzlich zu sanctioniren? Thatsächliche Willkür der Despotie ist schlimm; aber durch ein Gesetz rechtlich begründete Willkür ist noch weit schlimmer. Heißt es nicht allem Rechtsbewußtsein offen Hohn sprechen, wenn man den fundamentalen Rechts-

*) Die Buchhändler vertrösten denn auch ganz allgemein bei verbotenen Büchern auf die Zeit, da des nachsichtigeren Censors Reihe gekommen sein wird. Dem Autor ging es jüngst noch so mit dem 8. Band des Gervinus. Natürlich muß in solchem Falle das Verbot von dem strengeren Censor ausgegangen sein. Und auch dann läßt sein College höchstens eine geringe Anzahl Exemplare passiren, die von den Buchhändlern dann nur den „sicheren" Personen ausgehändigt werden.

Digitized by Google

grundsatz audiatur et altera pars durch ein Gesetz aufhebt, den Kläger auch Richter sein läßt? Oder will man hier etwa gar von nothwendigen Disciplinar befugnissen, die den Ministern zustehen müßten, reden? Nun, dann spreche man wenigstens nicht im selben Athem von einer existirenden Preßgesetzgebung.

Die Wirkungen dieses Gesetzes waren die, welche die Natur der Sache bedingte; die gleichen, die das gleiche Gesetz in Frankreich hervorbrachte. Die Unklarheit über die Befugnisse der Redacteure war nicht im mindesten verringert. Die Redacteure wurden daher häufig noch ängstlicher denn zuvor. Wo einer derselben über eine Sache, in der die Regierung etwas reizbar war, freiere Sprache führte, da mußte er einer Verwarnung gewärtig sein, die auch sicherlich nicht ausblieb.*) Wie in Frankreich die Liberalen des Corps législatif und die Redacteure, so fordern auch hier die Redacteure eine „Gesetzgebung". Sie machen auf das Recht Anspruch, das seit unvordenklichen Zeiten jedem gemeinen Verbrecher zugestanden ist, einen „Richter" zu haben, einen Richter, der unparteiisch urtheilen könne, weil er nicht zugleich Partei. Hier wie da ist das Verlangen so vergeblich, wie gerecht gewesen. Nur darin hat Frankreich einen großen Vorzug, daß es Männer hat, Männer, deren Namen Europa kennt, die in dem Gesetzgebenden Körper immer und immer wieder diesen Schaden mit offenstem Freimuth aufdecken. Rußland hat noch keinen Gesetzgebenden Körper; und wollte eine Zeitung die Frage behandeln, so würde sie — verwarnt und geschlossen werden.

Ein solches Gesetz öffnet zu verlockend Thor und Thür, als daß die Willkür sich nicht auch noch in anderen Beziehungen breit machen sollte. Ein Thor, wer Parteilosigkeit erwartet, wo Willkür zum Gesetz erhoben! Da nun jede Regierung von all den vielen möglichen Richtungen in jeder Frage immer nur eine einschlagen kann, so wird sie auch in jeder Frage Freunde wie Feinde treffen, Unterstützung finden, wie Angriffe zu erfahren haben. In wie besonders hohem Grade muß dies in Rußland der Fall sein, wo so verschiedene Nationen und so verschiedene Glaubensbekenntnisse unter einem Scepter vereinigt sind. In unverhülltester Weise ergriff denn auch die Regierung für oder wider die streitenden Richtungen Partei. Da kein wahrhaftes Preßgesetz existirte, so war es nicht schwer, den Grundsatz

*) In dem Augenblick, da dieses geschrieben wird, hat die Wjestj (die Nachricht) die zweite Verwarnung erhalten, und das Publikum fragt verwundert: warum?

Digitized by Google

der Gleichheit Aller vor dem Gesetze, den man in der Theorie aufrecht erhielt, in der Praxis alltäglich zu brechen. So durfte während des ganzen polnischen Aufstandes, und auch noch lange nachher, nicht nur kein den Polen freundliches, sondern auch kein, die Regierungsmaßregeln irgend kritisirendes Wort vernommen werden. Wie viel es aber da zu kritisiren gegeben hätte, weiß, wem die Namen Murawiew und Berg noch nicht aus dem Gedächtniß geschwunden. — Ebenso parteilich handelte man in einer anderen Frage, in der mit keinem Sophismus die geringste Ausnahmsmaßregel, das leiseste Abweichen von der strictesten Billigkeit gerechtfertigt werden konnte, wie das in der polnischen Sache allerdings mehr oder weniger geschehen konnte. Als die streng nationalrussische Partei (deren Führer ihren Sitz in Moskou haben) verleumderische Berichte, mit frechen Entstellungen und Lügen wie mit argen Invectiven gleich geschmückt, gegen die deutschen Provinzen zu schleudern begann, um die Regierung zu einer gewaltsamen Russificirung derselben anzuspornen; da verbot man der ostseeprovinzialen Presse gar bald darauf zu antworten, da sie sich erlaubte, von den Anklägern Beweise statt bloßer Behauptungen zu verlangen, und noch mehr, gar ihrerseits die Grundlosigkeit der Behauptungen nachwies. Den Herren Katkow und Leontjew dagegen gestattete man in Nummer für Nummer, die erbarmungslosesten Streiche gegen das wehrlose Opfer zu führen, dem man die Hände gebunden. Wir sagen, man „gestattete" das, denn wenn auch an die Moskouer formell gleichfalls ein Gebot des Schweigens erging, so ließ man sie es doch ungestraft tagtäglich übertreten, während man die Rigaische Zeitung sehr wohl zur Befolgung des Befehls zu zwingen wußte.*) Man wollte (obgleich von wohlunterrichteten Seiten behauptet wird, Alexander habe auf Seiten der Ostseeprovinzen gestanden) dieses Verfahren durch die lächerliche Ausrede entschuldigen, man wolle die heikele Sache todt machen, und die Moskouer würden schon schweigen, wenn sie keine Antworten mehr erhielten. Als ob das Ziel des Todtschweigens nicht noch rascher und

*) Siehe den „Apell an die Europäische Presse" von J. v. Sivers. Die geringe Klarheit und die in Leidenschaft sich überstürzende Sprache, wie der einseitige deutsche Parteistandpunkt (der die Ostseeprovinzen auch da schneeweiß waschen will, wo sie doch schwere eigene Schuld tragen) haben wohl diese Schrift so vollständig Fiasco machen lassen. Die Europäische Presse wäre nicht so vollständig gleichgültig geblieben, wenn kälteres Blut, vorurtheilsfreierer und politischerer Blick und eine gewandtere Feder die gleiche Sache mit dem gleichen anerkennenswerthen Freimuth behandelt hätten.

Digitized by Google

besser hätte erreicht werden können, wenn man beiden Seiten wirklich das Reden gewehrt hätte, oder, wenn durchaus nur einer schweigen sollte, als ob es nicht billiger gewesen wäre, dem rücksichtslosen Kläger, statt dem sich bloß vertheidigenden Beklagten das Silentium zu dictiren.

Wie in diesen weitgreifenden Fragen, die Cardinalinteressen großer Provinzcomplexe betrafen, so handelte die Regierung auch in jeder Kleinigkeit, jeder einzelnen Zeitung oder Broschüre gegenüber. Mit einem Worte: statt der gehofften freisinnigen gesetzlichen Ordnung der Preßverhältnisse blieb nach wie vor die Laune und Willkür der Regierung allein vorherrschend. Trotzdem aber bleibt die erste Behauptung wahr, daß auch in dieser Beziehung die Regierung Alexander's einen nicht unbedeutenden Fortschritt eingeleitet hat. Einmal, wie schon gesagt worden, darf nicht verkannt werden, wie der vorwiegend liberale Geist des jetzigen Gouvernements im Großen und Ganzen doch stets eine weit mildere Praxis geübt hat als Nicolaus. Daß diese mildere Praxis auch bereits nicht zu übersehende Erfolge gehabt, ist gleichfalls schon hervorgehoben worden. Aber freilich müssen wir zugestehen, daß diese Erfolge auf äußerst schwanker Stütze ruhen, da wir jeglicher Garantie für die Fortdauer der gleichen Praxis ermangeln. Heute oder morgen kann die Laune des jetzigen Herrschers oder ein Thronwechsel vollständig auf das System Nicolaus' zurückgreifen machen, und dann werden die bisherigen Erfolge nicht lebensfähige Samenkörner sein, die berechtigte Hoffnung zu einer künftigen reichen Ernte erweckten, sondern sie werden ebenso rasch todt zu Boden sinken, wie sie jetzt rasch emporgewachsen; ihre einzige Wirkung wäre die Klagen kommender Tage zu verschärfen. Allein die Zukunft wird also darüber zu urtheilen vermögen, ob die mildere Praxis des letzten Jahrzehntes in Wahrheit ein realer Gewinn gewesen, oder ob sie nur gleich einem gaukelnden Traumbilde zu achten, das entschwunden, nur in um so schärferen Zügen dem Erwachenden die unerfreuliche Wirklichkeit zeigt.

Von einer anderen Veränderung dagegen dürfen wir mit größerer Zuversicht einen dauernden Nutzen erwarten. Welcher Geschichtschreiber sieht nicht in der Drakonischen Gesetzgebung einen erheblichen Fortschritt der Athenischen Verfassung, wenn gleich die Gesetze „mit Blut" geschrieben waren? Aehnliche Gründe, scheint uns, dürfen geltend gemacht werden, um das heutige russische Preßgesetz,

Digitized by Google

trotz seiner fundamentalen Mängel, einen wesentlichen Schritt vorwärts auf der Bahn der Entwickelung zu nennen. Sicherlich wäre auch der strengsten wahrhaften Gesetzgebung vor der jetzigen scheinbaren der Vorzug zu geben; immerhin aber läßt sich auch dem Fixiren irgend einer Bestimmung, die hinfort als gleiches Gesetz für den ganzen Staat Gültigkeit haben soll, in einer bestimmten schriftlichen Fassung ein gewisser Werth nicht absprechen. So lange keinerlei in der Schrift fixirtes Gesetz existirte, lag es ausschließlich in dem Belieben des Gewalthabers, in jedem Augenblicke und in jedem einzelnen Falle irgend einem Gebote, das vielleicht mit einem gestern erlassenen in grellstem Widerspruche stand, Gesetzeskraft zu geben, ohne daß man ihn je der Rechts- und Gesetzesverletzung anklagen konnte, wenn man ihn gleich mit Recht der Härte und Inconsequenz zeihen mochte. Dieser auch im Princip und mit offenen Worten zugestandenen Willkür hat das Preßgesetz einen Riegel vorgeschoben. Mag es der thatsächlichen Willkür auch noch so weiten Spielraum lassen, so hat es den Herrscher doch an gewisse äußere Formen, an den Schein wirklicher Gesetze gebunden; und diese äußeren Formen und dieser Schein können, wenn mit Kraft und Geschick benutzt, zur starken sicheren Handhabe werden, die mit der Zeit zu einem wirklichen Preßgesetz zu führen vermöchte. Wie heute die Frage steht, ob wir erwarten dürfen, daß das Volk diese Handhabe zu ergreifen wissen werde, und ob der Kaiser gesonnen scheint, ihm das zu erleichtern oder zu erschweren, davon später.

Eine andere Reform Alexander's floß aus einem aufrichtigeren liberalen Geist, schnitt mächtig umgestaltend bis in den innersten Kern des ganzen Volkswesens, einen der ältesten, allgemeinsten und verderblichsten Schäden an der Wurzel fassend. Aus Charkow schrieb vor einigen Monaten ein Zeitungscorrespondent: „Es ist schwer zu sagen, ob die Aufhebung der Leibeigenschaft oder die Einführung der Oeffentlichkeit der Gerichtsbarkeit, der Friedensrichter und der Geschworengerichte eine größere Umwandelung des Staates hervorgebracht." Selbst in den gebildeten Kreisen Deutschlands findet man die abenteuerlichsten Vorstellungen über russische Zustände; allein die Vorstellungen über das russische Gerichtsverfahren, die der Verfasser fand, übertrafen kaum je, so haarsträubend sie auch klangen, das, was die Wirklichkeit alle Tage sehen ließ. Hatte das schneidende Wort des Jugurtha über Rom je auch noch für einen ande-

Digitized by Google

ren Staat Geltung, so war es für Rußland, und ganz besonders in Bezug auf die Gerechtigkeitspflege.

Wer eine streitige Rechtssache hatte, und es in seiner Hand hielt, darüber einen Proceß zu führen oder nicht, der, wenn er anders mit russischen Verhältnissen vertraut war, beschränkte sich keineswegs darauf, seinen Rechtsbeistand über die Stärke seiner Sache zu Rathe zu ziehen: mindestens mit der gleichen Sorgfalt wog er seine und seines Gegners Börse und „Connexionen" ab. In je höhere Instanzen der Proceß kam, desto wichtiger wurden diese Erwägungen. Die sittliche Entwickelung des besternten und betitelten Senators und des niedersten Tschinowniks stand in der Regel auf ganz gleich niedriger Stufe; aber dem Senator mußten schon beträchtliche Summen geboten oder sehr einflußreiche Protectoren vorgeführt werden, damit die Beugung des Rechts irgend ein Interesse für ihn habe. — Daß bis auf den heutigen Tag in allen Staaten der Welt Gold und Protection dazwischen das Recht zum Unrecht machen, wer wollte das leugnen. Allein derartige Corruptionen kommen so selten vor, und wo sie vorkommen, suchen sie sich so ängstlich in das tiefste Dunkel zu hüllen, daß wir die meisten dieser Staaten mit Fug und Recht wahre Rechtsstaaten nennen können. In Rußland dagegen war die Bestechlichkeit so allgemein, und machte sich mit so frecher Schamlosigkeit am hellsten Mittag breit, daß dieses Moment allein genügt hätte, ihm allen Anspruch auf diesen Namen zu nehmen. Allein es kamen noch zwei andere Momente hinzu, die auch für die fernste Zukunft alle Hoffnung zu benehmen schienen, es je zu einem Rechtsstaat werden zu sehen.

Gervinus sagt: „Sollte je eine Herrschaft des Gesetzes, auch nur auf dem Gebiete des reinen Rechts, in diesem Reiche begründet werden, so mußte der Kaiser mit der großen Verleugnung und Austilgung des unsinnigen Grundsatzes beginnen, wonach der Czar der allein unabsetzbare Richter, Er allein die letzte unwidersprechliche Rechtsinstanz ist; denn ohne diesen Schritt kann Rußland, auch wenn es die klarsten Gesetzbücher, und in deren Geleite ein ausgebildetes wissenschaftliches Recht und einen Stand kenntnißreicher Juristen hätte, nie zu einem achtbaren, unbestechlichen, selbstständigen Stande von Richtern gelangen, die in Wahrheit einen Schutz des Rechts, eine Bürgschaft des Eigenthums, eine Sicherung des Credits gewähren könnten." Wie in der That ist eine Gesetzesherrschaft denkbar, wenn grundsätzlich eine Person außer und über alles Recht

Digitized by Google

gestellt wird, das doch ganz allein von dieser selben Person seinen Ausfluß nimmt? Reißt dieser „Grundsatz" schon dem ganzen Rechtsgebäude den Eckstein weg, so hat die praktische Anwendung desselben, die sämmtliche Herrscher Rußlands bei jeder Gelegenheit ohne alle Bedenken geübt haben, auch noch das ganze übrige Fundament bis auf den Grund zerstört. Selbst Alexander II. ist von diesem Vorwurfe keineswegs freizusprechen. Kaum war die neue Gerichtsordnung bestätigt und publicirt, so erschien ein Kaiserlicher Befehl, der das ganze Ressort des Ministers des Hauses (gegenwärtig Graf Adlerberg) von derselben eximirte. Dergleichen Beispiele, alltäglich von den Kaisern selbst gegeben, konnten natürlich an den Gerichtshöfen nicht ohne Wirkung vorübergehen. Auch in diesen wurde der Gedanke heimisch, daß sie in gewissen Fällen mit allem Fug ein Urtheil abgeben könnten, das in strictestem Widerspruch zu den positiven Gesetzen stünde. Noch ganz kürzlich wollte der Senat ein dem Gesetz zuwiderlaufendes Urtheil fällen, indem er die Freiheit von Geschworenen beanspruchte, die nicht nach positiven Gesetzen, sondern nach ihrer moralischen Ueberzeugung ihren Entscheid träfen. Und als der vortragende Oberprocureur auf den Paragraphen verwies, der den Senat ausdrücklich verpflichtet, allein nach den bestehenden Gesetzen zu richten, wurde die Frage nicht entschieden, sondern die Senatoren nahmen sich acht Tage Bedenkzeit. — Zerfällt jedes Gesetz vor dem Willen des Kaisers in Nichts, d. h. wird principiell die Willkür über das Gesetz gestellt, mit anderen Worten, sie selbst zum obersten Gesetz erhoben, so ist die einzig natürliche Folge davon, daß sich eine größere oder geringere Nichtachtung des Gesetzes in allen richterlichen Behörden festsetzen wird; eine Nichtachtung, die nur durch die Verantwortlichkeit der Richter in gewissen Schranken gehalten werden kann. So finden wir das allein richtige Verhältniß vollständig in's Gegentheil verkehrt: statt unverantwortlicher Richter, die aus eigener Ueberzeugung Gesetzesherrschaft für den Grundpfeiler allen staatlichen Lebens halten, giebt es hier verantwortliche Richter, die zum größten Theil das Gesetz als eine Schranke ansehen, über die man ruhig wegspringen könne, sobald es einem richtig oder wünschenswerth scheint, und man nicht zu viel Gefahr dabei läuft. Je höher der Gerichtshof, je höher die gesellschaftliche Stellung des einzelnen Richters, desto geringer ist diese Gefahr; beim Senat, der „unverantwortlich" ist (nur kann der Kaiser selbstverständlich jedes Urtheil desselben umstoßen, und über jeden Senator

Digitized by Google

unter irgend einem Vorwand, oder auch ganz ohne Vorwand seinen ganzen Zorn entladen), beim Senat ist sie am geringsten, er wird sich daher wahrscheinlich im Verhältniß am häufigsten einer Verletzung der Gesetze schuldig gemacht haben; oder, was gleichbedeutend ist, je größer und gewichtiger eine Sache war, desto mehr war die Möglichkeit eines gesetzwidrigen Urtheils geboten.

Alexander, wie schon bemerkt, hat die naturgemäßen verderblichen Folgen dieses „unsinnigen Grundsatzes", die Stellung des Kaisers betreffend, nicht erkannt oder nicht erkennen wollen. Ehe aber dieser gefallen ist — darin stimmen wir Gervinus vollkommen bei — kann Rußland unmöglich ein wirklicher Rechtsstaat werden. Nichtsdestoweniger sind die Reformen Alexander's auch auf diesem Gebiete von ganz eminenter Bedeutung, denn sie haben einem anderen Uebel, das wir für noch weit unheilvoller als das eben besprochene halten, an die Wurzel gegriffen.

So lange nur die Blätterkrone geschädigt und wurmzernagt, der Stamm selbst aber noch stark und gesund, liegt keine eminente Gefahr vor; der Baum wird die Blätter abwerfen und in einem kommenden Frühling neues frisches Laub treiben. Ist aber bis in die Wurzeln hinab das Mark von Fäulniß zerfressen, dann mag man in gerechter Besorgniß fragen, ob es überhaupt noch ein Mittel gäbe, das dem Uebel zu steuern vermöchte. In England unter den Stuarts, in Frankreich unter dem vierzehnten und fünfzehnten Ludwig hatte der Despotismus so frech sein Spiel getrieben, war Pflichtvergessenheit und Corruption in den höheren und höchsten Gesellschafts- und namentlich Beamtenkreisen so groß und so allgemein gewesen, als nur je in einem anderen Staate; aber die Völker selbst waren noch ungeschädigt, darum stießen sie in kurzen heftigen Fieberkrisen dieses Gift hinaus, um in neuer Blüthe die Zeit ihrer Knechtschaft und Schmach zu vergessen und vergessen zu machen. Anders war es in Rußland. Die seit Jahrhunderten in größter Willkür sich spreizende Militärdespotie der Czaren, die ungestrafte Tyrannei der Herren gegen ihre Leibeigenen, die Nichtachtung der Gesetze in den niedrigsten wie höchsten Gerichten und Behörden, die Bestechlichkeit sämmtlicher Beamteten, alle diese Momente zusammen hatten allmälig in dem gesammten Volke allen tieferen Rechtssinn erstickt. Es war nicht Mangel an Thatkraft und Schöpfergeist, ja nicht einmal stumpfsinnige Resignation, die das Volk sich widerstandlos unter das Joch der verrotteten herrschenden Zustände beugen ließ. Schlimmer als dieses. Das Volk hatte das Bewußtsein von der allgemeinen Fäulniß und Verkommenheit ver-

Digitized by Google

loren. Die schöne Errungenschaft Adams, die Erkenntniß des Guten und Bösen, war ihm fast vollständig abhanden gekommen. Und wer wollte nach starker Sehnsucht und energischem Streben nach Aenderung und Verbesserung suchen, wo man nicht mehr fühlte, in welchem Pfuhl von Verderbtheit und Unsittlichkeit man sich wälzte? Ueber den Unfug in Gerichten und Behörden murrte nur, wer im Augenblick unter demselben zu leiden hatte; sobald der erlittene Schaden verwunden, war auch der Zorn verraucht. Das Volk konnte nicht in sittlicher Entrüstung über einen Geist zu Gerichte sitzen, von dem es selbst, von den höchsten bis in die niedersten Schichten, durchaus beherrscht war. Treue und Glauben, Verlässigkeit, feste Ueberzeugungen und unverbrüchliches Handeln nach denselben, das sind Eigenschaften, die nur in äußerst seltenen Fällen beim Russen gefunden werden. Wie in Recht und Gericht, so auch in Handel und Wandel, in Industrie und Ackerbau, überall die gleiche, „breite Natur". In liebenswürdiger Frivolität heute vergeudend, was gestern gewonnen worden; jedem Bedürftigen zu helfen bereit und, selbst in Noth, in Verlegenheit um Almosen zu bitten; mit Jedem Freundschaft schließend und sein Gut verjubelnd, und auch dem ältesten Freund nicht wirklich verlässig; zu jeder Arbeit willig und sie mit einer gewissen Genialität angreifend, und keine mit Gewissenhaftigkeit und Präcision ausführend; ein Meister im Handel und ohne allen tüchtigen Handelsgeist, mit einem glücklichen (nur zu häufig unredlichen) Coup Tausende gewinnend, und durch stehende Unsolidität sein Geschäft unfehlbar ruinirend; in kindlicher Offenheit und Treuherzigkeit jedem Geriebenen eine Beute, und selbst jeden Ungeriebenen als willkommene Beute ansehend und mit mehr als jüdischer Schlauheit ausziehend; alles Sinnen und Trachten ist auf sinnlichen Genuß gerichtet und jedes Mittel zur Erlangung desselben ist recht; wird er auf irgend einer Pflichtversäumniß oder auf unredlichen Wegen ertappt, so ist er stets aus vollem Herzen bereit, sein „winowat" (ich bin schuldig) zu sagen, aber auch der festen Ueberzeugung, daß damit jede Sache abgethan sein müsse. Das ist seit unvordenklichen Zeiten der russische Volkscharakter: so unzuverlässig als liebenswürdig, so unbeständig bei der Arbeit als arbeitswillig, so flüchtig und obenhin als geschickt, so genußsüchtig als aufopferungsfähig, so sittlich lax als begeisterungsfähig, so pfiffig den unerlaubtesten Vortheil verfolgend als freigebig den Raub vertheilend: Richter und Beamte sind keineswegs eine besonders verworfene Klasse in Rußland; sie treten in

Digitized by Google

ihrer Sphäre denselben Weg äußerlich gefälliger aber aller Sittlichkeit baren Eigensucht, den jeder aus dem Volke auf seinem Gebiete wandelt. Jener Thun und Treiben fällt nur stärker in die Augen und wird schärfer gerügt, weil ihre Wirksamkeit gleichsam auf dem offenen Markte des Lebens vor sich geht, den auch das blödeste Auge überblicken kann, das nie in die dunkleren Seitengäßchen oder gar in die einzelnen Häuser eindringt. Der Geist dieses Volkes und der seiner Richter und Beamten sind so eng mit einander verwachsen, der eine hängt so sehr vom anderen ab, daß es schwer sein dürfte zu unterscheiden, welchen von beiden das strengere Urtheil treffen müsse. Muß man heute vielleicht diesen die größere Schuld beimessen, so liegt die ursprüngliche bei jenem; gegenseitig haben sie einander zu einer sittlichen Laxheit erzogen, die heute an den Tod allen Rechtsgefühls streift.

Beleuchten wir noch mit einigen weiteren Worten die Frage der Bestechlichkeit, da sie ganz besonders geeignet, uns zu zeigen, wie das Volk und die Beamteten (vorzüglich die Richter) durchaus die gleiche Schuld an dem durchweg fehlenden oder doch verkümmerten und verkehrten Rechtssinne tragen. — Wenn ein russischer Beamteter, der sich nicht bestechen läßt — (in gröberer oder in feinerer Weise, denn in der That müssen sehr verschiedene Grade von Bestechlichkeit unterschieden werden, die entweder wirklich einen verschiedenen Grad der Corruption bezeichnen, oder auch nur in einer äußerlich mehr oder minder choquirenden Form bestehen) — unstreitig zu den Seltenheiten gehört, so ist auch andererseits ein Russe, der hieran wahrhaft sittlichen Anstoß nähme, nicht weniger eine Seltenheit. Von beiden Seiten werden die „Wsjatki" (Gaben oder Accidenzien) als in sich durchaus berechtigtes und fast nie zu umgehendes Anhängsel jeder Sache angesehen. Werden dieselben doch keineswegs nur gegeben und genommen, wo es gilt, eine offene Rechtsverletzung zu erlangen; sondern ganz ebenso, um z. B. einen Posten zu erhalten, die Unternehmerschaft eines Geschäftes übertragen zu bekommen, einen Bescheid zu beschleunigen, ja selbst um die Dankbarkeit für einen nur dem Gesetz gemäßen, aber günstigen Spruch auszudrücken. Selbst der strengste Beurtheiler fühlt sich oft genug versucht, die nur in den letztgenannten Fällen Geschenke annehmenden Beamteten zu entschuldigen, da dieselben, man könnte fast sagen, vom Staate selbst dazu gezwungen werden, weil sie von ihren Besoldungen unmöglich existi-

Digitized by Google

ren können.*) Der Russe macht ihnen hieraus nie einen Vorwurf, freilich nicht bloß aus dem genannten Grunde, sondern auch weil er gar nichts Schlechtes darin zu finden weiß. Nur das rügt er mit scharfem Spotte, wenn ihm das Unglaubliche begegnet, auf einen Mann zu stoßen, der nie und unter keiner Bedingung Wsjatki empfängt. Ich sage „das Unglaubliche", weil es dem Russen unglaublich erscheint. Wird sein Geschenk zurückgewiesen, so versteht er das zunächst nie anders, als daß er die Gabe zu gering bemessen. Wird ihm dieser Irrthum benommen, und es betrifft einen Fall, indem es sich nicht um Begehung eines evidenten Unrechtes handelt, so ist er vollständig verblüfft und findet die Erklärung des Unbegreiflichen in der Regel nur darin, daß er es mit einem der „dummen Stummen", einem Deutschen, zu thun gehabt; denn in dem Grade dumm kann nach ihm nur ein Deutscher sein.**)

Wir sehen also, daß es in Rußland nicht galt, nur diese oder jene Reform vorzunehmen, einzelne Mißbräuche abzuschaffen: es galt in dem Volke erst ein lebendiges Rechtsbewußtsein zu schaffen, aus dem allein ein vernünftiges Recht und eine starke Rechtsherrschaft emporwachsen kann. Und mit richtigem Blick hat Alexander II. gewußt, diejenigen drei Reformen zu finden, die am geeignetsten waren, nicht nur den bisherigen Mißbräuchen den stärksten Riegel vorzuschieben, sondern auch — was weit mehr werth ist — dem Volke

---

*) Der jetzige Polizeiminister Trepow hat in jüngster Zeit begonnen für die Beamten seines Ressorts sehr heilsame Veränderungen in dieser Beziehung vorzunehmen.

Als einst ein Beamter Kaiser Nicolaus um die Erhöhung seines Soldes ansprach, weil er als ehrlicher Mann unmöglich bei demselben existiren könne, fuhr ihn der Kaiser zornig mit den Worten an: „Als ob irgend ein Beamter in Rußland von seinem Solde existiren kann!" Wenn dieses auch nur eine Anekdote, so ist es doch eine sehr bezeichnende.

**) Der Verfasser kennt persönlich einen deutschen Oberprocureur des Senats, der seit mehr denn zwanzig Jahren in ganz Petersburg als ein Mann unerschrockenster Gradheit, unbeugsamer Gerechtigkeit und vollständigster Unzugänglichkeit für Alles, was nur an Wsjatki erinnert, bekannt, geachtet, und zum Theil gefürchtet ist. Selbst diesem passirt es noch immer von Zeit zu Zeit, daß ihm Wsjatki geboten, und wenn zurückgewiesen, vergrößert nochmals geboten werden. — Um nicht ungerecht zu erscheinen, erwähne ich hier noch, auf das Zeugniß dieses Mannes gestützt, daß gerade im Senat, bei den Senatoren wie bei den Beamten des Senates, schon seit einer Reihe von Jahren die Bestechlichkeit bedeutend abgenommen.

Digitized by Google

zum Bewußtsein zu bringen, wie kindisch unentwickelt, um nicht zu sagen, wie barbarisch roh bis hierzu alle seine Begriffe von Recht und Gerechtigkeit gewesen, wie sehr die ganze Rechtspflege das Bild eines verpesteten Augiasstalles dargeboten. Hatte das Volk dieß erkannt, dann mußte auch unfraglich in ihm ein mächtiger Drang nach totaler Umänderung und Umkehr, ein ernstes Streben nach Entwickelung, der Wunsch, in die europäischen Rechtsstaaten eingereiht zu werden, erwachen. Denn die Russen von Natur unfähig zu erklären, ein entwickeltes Rechtsvolk zu werden, ist ebenso lächerlich, als eine unziemliche Injurie gegen eine der bildungsfähigsten Nationen der Erde. Endlich — wenn das Verlangen nach einer ebenso tiefgreifenden wie umfassenden Reformation des Rechtslebens im Volke tiefe Wurzeln geschlagen hat, so sind auch wiederum diese drei Institutionen — wenn ich mich mit einiger Ungenauigkeit hier dieses Wortes bedienen darf — die beste Schule, um dem Streben allmähliche Verwirklichung zu schaffen.

Zunächst führte Alexander die Oeffentlichkeit der Gerichtsbarkeit ein, und erklärte damit dem bisherigen Wesen unversöhnlichen Vernichtungskrieg: die Rechtspflege hörte hiermit auf, unter dem absoluten Dominium des Czaren zu stehen, sie wurde seiner Willkür entzogen. Und wenn, wie wir oben sahen, Alexander dennoch diese als oberste Rechtsnorm des Staates hat fortgelten lassen, und auch oft genug dem gemäß gehandelt hat; so ist das eine schreiende Inconsequenz gegen den ersten Schritt, die sich selbst richtet, und die über kurz oder lang vor der Gewalt des ersteren wird weichen müssen, — wenn man anders den großen Schritt nicht früher wieder rückwärts thut, als er seine nothwendigen Folgen hat wirken können. Erst wenn das Recht öffentlich gesprochen, wird das Gesetz aus einem Damokles-Schwert, das Einer oder Einige über den Häuptern Aller drohend halten, zu einem starken Schutz, der Allen gleich eignet; erst dann wird es aus einem Deckmantel der Eigensucht, Ungerechtigkeit und Gewaltherrschaft zu dem, was es seiner Idee nach sein soll, zu der auf sittlichen und rechtlichen Principien ruhenden Herrschaft des Gesammtwillens über die zuchtlose Willkür des Einzelwillens, gegründet und ausgeübt zur Erhaltung und Förderung des Gemeinwohles, zur Sicherstellung des Wohles und der Rechte des Einzelnen, und zur Wahrung einer möglichst vollständigen Harmonie zwischen den Rechten und Interessen der Einzelnen und der Gesammtheit. Erst wenn das Recht öffentlich gesprochen wird, kann das Volk begreifen lernen, daß das Gesetz nicht von willkürlichen

Digitized by Google

Machthabern von außen an es herangetragen und ihm aufgezwungen werden darf, sondern eine naturgemäße lebendige Frucht des Volksgeistes und seinem innersten Wesen entsprechend sein muß. Aber auch erst dann kann in dem Volke ein Rechtssinn Platz greifen, der verbreitet und stark genug ist, daß es fähig wird, *selbst* sich *solche* Gesetze zu geben, denen es nicht mit Widerstreben und aus Furcht, sondern gern und aus freiem Willen nachlebt, weil es sich dieselben selbst dictirt, und weil sie seiner Natur conform und seinen Bedürfnissen gemäß sind. — Mit verbundenen Augen aber auf offenem Markte vor allem Volke muß die Gerechtigkeit ihr Urtheil sprechen. Der Despotismus aller Zeiten und aller Länder hat die Sache umgekehrt: die Richter rissen sich die Binde von den Augen, daß sie mit scharfen Blicken nach ihrem Vortheile spähen könnten; hinter wohl verschlossenen Thüren tagten und wogen sie, Niemand wußte mit welchem Gewichte. Der entscheidende Spruch allein wurde verkündet; Niemand wußte, warum er so und nicht anders lautete. Aber das Recht ist ein Baum, dessen Wurzeln in der Erde ruhen, dessen Wipfel den Himmel berühren muß. In dumpfe Zimmerluft verschlossen, da, im besten Falle, kränkelt er, seine grünen Blätter werden falb und welk unter dem erstickenden Staub der Acten. Oft aber wird es schlimmer sein: den controlirenden Blicken des Volkes entzogen, werden die Richter zu Buben werden, die mit frevler Hand Ast um Ast herunterhauen, um an den Flammen derselben ihr geiles Fleisch zu wärmen. Allein sobald die das Verbrechen verbergenden Wände niedergerissen sind, werden sich — denn dieser Baum kann nicht bis in das Mark verdorren: er ist so alt als die Welt und wird nur mit dieser vergehen — die matten Zweige in der freien Himmelsluft wieder aufrichten, und in reicher Fülle wird der alte Stamm frische Schößlinge treiben. Das Volk wird in ihm hinfort nicht mehr eine „Zuchtruthe" sehen, sondern sein edelstes Eigenthum verehren; mit unnachsichtiger Strenge wird es über den bestellten Pflegern desselben wachen; der bisherige Unfug wird von selbst aufhören, denn die Richter fühlen, daß ein höherer Richter über ihnen steht, das Volk, das nicht den einzelnen Spruch antasten wird, aber über jeden Spruch sein moralisches Urtheil fällt, und furchtbar mit ihnen rechten würde, sobald ihre Schuld ein gewisses Maß überschritten. Und das Volk selbst endlich würde bei diesem und durch dieses Wachen immer besser und immer tiefer erkennen, *wie* es den Baum zu pflegen habe, daß er in ununterbrochener Stetigkeit mit voller Kraft fortwachse, damit er immer dichter

Digitized by Google

und immer gleicher seinen schützenden Schatten über das ganze Land werfe. —

Ist die Oeffentlichkeit der Gerichtsbarkeit der alleinige Boden, auf dem der Bau eines wahrhaften Rechtsstaates gegründet werden kann, so hat das russische Volk in den Institutionen der Friedensrichter und des Geschworengerichtes die Schulen erhalten, in denen es den geweckten Rechtssinn zu voller Ausbildung bringen kann. Mit Einführung der Oeffentlichkeit der Gerichtsbarkeit ist das Volk zum obersten moralischen Richter über das Recht und die Rechtspflege erhoben worden; mit dem Friedens- und Geschworengericht ist ihm ein wesentlicher Theil der Rechtspflege unmittelbar zur eigenen selbstständigen Ausübung überwiesen worden. In freier Wahl kürt das Volk diejenigen, die da tagen und das Recht weisen sollen. Nicht in unverständlich ungeheuerlichen Wortschwall verhüllte und durch spitzfindige Klaubereien und Verklausulirungen ausgezeichnete Gesetzsammlungen sind es, an die sich die Richter zu halten haben; der Rechtssinn, „den die Gottheit von Urewigkeit her in des Menschen Busen gelegt," ist der schlichte Codex, nach dem sie ihren Spruch fällen: ein Codex, der keinem Fuchsbau gleicht, nicht viel Hinterthüren aufzuweisen hat, und dem Volke nicht minder handlich vorliegt als ihnen. Und das Volk wird ihn hinfort nicht mehr in einer Ecke verstauben lassen, sondern eifrig in ihm nachlesen und aus ihm lernen. Wohl wird es in würdig gern gezollter Ehrerbietung den Aussprüchen der Richter zuhören und ihnen folgen, in dem Bewußtsein, die Besten an diesen Platz gestellt zu haben; aber trotzdem wird es nicht laß werden, eine scharfe Controle über sie zu üben, da es sich selbst den Herrn fühlt, und weiß jene nur zu seinen Mandataren bestellt zu haben. Wie leicht aber ein Mandatar geneigt ist, sich zum selbstbestimmenden, ja zum willkürlichen Herrn aufzuwerfen, so bald er des Herrn Auge in gleichgültiger Trägheit und stumpfsinniger Apathie von sich abgewendet sieht, das fühlt es lebhaft genug, denn die Freiheit und Selbstbestimmung ist ein Gut, das ein aufstrebendes Volk heilig hält, aus dem es die eindringlichsten, unumstößlichsten Lehren zieht; erst ein sterbendes Volk kann sie um „Brod und Spiele" verkaufen.

„Wo der Herr wacht, da sucht des Dieners Auge nicht unerlaubten Schlaf!" sagt ein arabisches Sprichwort. Das erhebende Gefühl, von dem Vertrauen der Gesammtheit an einen Posten gerufen zu sein, von dessen treuer und gewissenhafter Verwaltung das höchste

Digitized by Google

Interesse Aller, das Recht, abhängt, wird fast immer genügen, die Richter auf rechter Bahn zu erhalten. In den wenigen Fällen, wo das nicht geschehen sollte, wird die Furcht sie von Abwegen fern halten; denn wer von ihnen mit Wissen und Willen seiner Pflicht zuwider gehandelt, der weiß, daß selbst die Kinder auf der Straße mit Fingern auf ihn weisen werden; als Schänder und Fälscher des Rechtes wird er geächtet dastehen, wo Pflichterfüllung ihm dankbare Hochachtung der Mitbürger als reichen Lohn gebracht hätte.

Die Erde wäre nicht mehr sie selbst, wenn wir das Uebel und die Sünde aus ihr verbannen könnten. Das Utopien, in dem Alle in Unschuld, Friedfertigkeit und Gerechtigkeit dahinleben, wird zu keiner Zeit und an keinem Orte zur Wahrheit werden. Wo Menschen leben, da wird es strittiges Recht, da wird es Unrecht und Verbrechen geben; da wird auch immer unter den Richtern der eine und andere gefunden werden, der verdient, gerichtet zu werden statt zu richten. Nicht die Vollkommenheit, sondern allein das Streben nach ihr, der Fortschritt ist die Aufgabe des Menschen. Ein Staat kann daher mit Fug als Rechtsstaat bezeichnet werden, und verdient unsere vollste Anerkennung als solcher, sobald die große Mehrheit ein ebenso starkes als feinfühlendes, ein ebenso wachsames als unbeugsames Rechtsbewußtsein in sich trägt; sobald die große Mehrzahl der Rechtsfragen von gerechten Richtern gerecht entschieden wird; sobald das Volk als Rechtsvolk in seiner Entwickelung nicht stille steht und im Stillstande rückschreitend verfällt, sondern mit der Kraftfülle der Jugend und dem sittlichen Ernste des Alters vorwärts geht. — Das ist der Weg, den Rußland heute betreten hat. Vor allem Volke wird das Recht gesprochen; das Volk selbst wählt einen großen Theil seiner Richter, und ist damit als oberster Richter anerkannt worden; Ungerechtigkeit und Bestechlichkeit, bisher fast nie und nur von Wenigen als Makel anerkannt, müssen zum schimpflichsten Brandmal werden; die Richter können nicht mehr eine vom Volke gesonderte, bei Gelegenheit ihm feindlich gegenüberstehende Beamtenschaft bleiben: Beide müssen von nun ab das gleiche sittliche Princip zum Fußpunkt ihres Lebens und Wirkens machen; in Beider Interesse liegt es, mit wachem Ernste an dem Fortbau und der Vertiefung des Rechtes zu arbeiten; in steter Wechselwirkung auf einander werden Beide auf die Ausbildung sowohl des ethischen Geistes der Nation, als auch der positiven Gesetzgebung unwillkürlich fördernd einwirken; bald wird das Volk die Segnungen einer raschen und durchgreifenden Justiz erkennen (die

Digitized by Google

nicht wie die frühere, die wichtigsten wie die unwichtigsten Sachen durch Jahre verschleppend, alles Leben und alle Thätigkeit auf's Aeußerste hemmt), und ein bewußtes Hindrängen auf eine totale Umgestaltung der ganzen übrigen Rechtspflege in diesem Sinne wird die Folge davon sein. — Nicht über Nacht können alle diese Früchte reifen und gepflückt werden, aber der Keim ist in den Boden gesenkt, aus dem der Baum erwächst, der sie zu tragen vermag. Rußland hat nun wirklich ein Recht; aber auch erst von jetzt ab.

Auch der fördernden Thätigkeit Alexanders für die Volksbildung sei hier mit einigen Worten Erwähnung gethan. Wir begnügen uns hier mit einigen Andeutungen, weil wir später Gelegenheit haben werden, diese Frage eingehender zu behandeln. — Im Allgemeinen läßt sich den Bestrebungen Alexanders für die Volksbildung der Vorwurf machen, daß die Universitäten und höheren Lehranstalten in ungebührlicher Weise vor den eigentlichen Volksschulen begünstigt worden. Der große Hang der Slaven zur Repräsentation, das Genügen am Schein auf Kosten des Seins, verleugnete sich auch hier nicht. Mit den Academien und Universitäten konnte man dem Auslande gegenüber glänzen. An die Spitze dieser einige hervorleuchtende Männer gestellt, und in schmeichlerischer Selbstlüge wähnte man hinter keinem Lande der Erde zurückzustehen, ja redete sich wohl gar ein, auch die übrige Welt denke so, denn um den Bildungsstand des niederen Volkes anderer Länder kümmert sich die große Masse der sogenannten Gebildeten nicht. Ist es doch überhaupt stets nur ein sehr kleiner Bruchtheil der Menschen, der den Dingen auf den Grund geht; und auch dem größten Theil dieser Wenigen ist Rußland bis auf den heutigen Tag fast gänzlich eine terra incognita: eine leichte Skizze der Verhältnisse in Petersburg, Moskau und Odessa, und man meint das weite russische Reich zu kennen. — Auch an den Reformen in Universitäten und höheren Schulen läßt sich mancherlei ausetzen; aber im Allgemeinen läßt sich doch eine große Veränderung zum Besseren nicht verkennen. Es verstand sich nun nicht mehr von selbst, daß die Curatoren mit irgend einem abgedienten General besetzt werden müßten, der wohl bei einer Schulprüfung, durch eine leidige Schulerinnerung an die eigenthümliche Schreibweise im Hebräischen verführt, das griechische Buch verkehrt in die Hand nahm, oder den Professor der Zoologie hart anließ, daß er im ornithologischen Cabinet die Vögel nicht hübsch der Größe nach geordnet habe. Die Privatdocenturen, wenn auch immer noch durch allerlei hemmende Forderungen stark beschränkt,

Digitized by Google

wurden erst jetzt geschaffen. Professoren und Lehrer wurden besser besoldet. Im Ganzen begann ein freierer Geist zu athmen. Die Furcht vor der emancipirenden Kraft der Bildung schien allmählich weichen zu wollen. Soldatenrock und Corporalstock fing man an nicht mehr als unentbehrlich für die Jünger der Wissenschaft anzusehen. In Dorpat, der einzigen deutschen Universität des Reiches, wurden die studentischen Verbindungen, die nie irgend politische Tendenzen verfolgt hatten, erlaubt, und dreifarbige Mützen belebten die Straßen, während die alten Uniformen in die Trödelbuden wanderten. Hier und da wurde eine tüchtige ausländische Kraft auf einen Lehrstuhl berufen, ohne daß man zuvor das religiöse, politische und wissenschaftliche Glaubensbekenntniß abverlangt hätte. So wurde auf Veranlassung der Großfürstin Helena in Dorpat eigens ein Katheder für Schleiden geschaffen, mit dem offenbaren Wunsche, einen Hecht in den Karpfenteich der hyperorthodoxen (lutherischen) theologischen Facultät zu setzen, die seit dem Curatorium des frommen General Bratke das Dominium über die Universität führte. Leider hatte man in der Wahl der Persönlichkeit einen starken Mißgriff gethan. Schleiden, der längst seinen Ruhm überlebt hatte, griff die Sache so sehr beim falschen Ende an, daß seines Bleibens nur sehr kurze Zeit sein konnte. — Auch sonst wurde hier und da eine neue Professur creirt. Und wenn auch auf den russischen Universitäten das Bestreben, alle fremden, d. h. deutschen Kräfte zu verbannen — was in der Regel nur zu sehr auf Kosten der Wissenschaft geschah — immer leidenschaftlicher und unverständiger wurde, so läßt sich doch nicht verkennen, daß allmählich, wenn auch nicht ein wirklich wissenschaftlicher Geist, so doch eine größere Lern- und Lehrbegier erwachte.

Weit weniger nahm sich die Regierung der Bildung der niederen Volksklassen an. Wohl hörte man ab und an von einer neugegründeten Volksschule; aber Niemand wußte, wer da lehrte und was da gelehrt wurde, und ob die Kinder auch zum Schulbesuch angehalten wurden; ja oft war es selbst zweifelhaft, ob die Schule auch wirklich existire oder nur ein Project geblieben sei. Im Großen und Ganzen blieb das Volk jedenfalls ebenso unwissend wie zuvor, und in Folge dessen auch ebenso primitiv und roh in wirthschaftlicher wie in sittlicher Beziehung. Allein billig denkende Männer beurtheilten die Regierung deswegen noch nicht gar zu scharf. Man wußte, daß sie die Hände wahrlich nicht müßig habe im Schoß liegen lassen, und glaubte daher diese wesentlichste Aufgabe sei nur noch momentan durch

Digitized by Google

das Uebermaß der bereits im Werk befindlichen Arbeiten in den Hintergrund gedrängt. Man wähnte das ernstliche Angreifen der Aufgabe vertagt, aber man konnte sich nicht überreden, ein Alexander II. könne, die Wichtigkeit derselben unterschätzend, sie dauernd außer Acht lassen, oder gar, ihre Natur verkennend, sie einst beim falschen Ende angreifen, und auf diese Weise, statt die Fesseln der Unwissenheit zu brechen, dem Volke nur schwerere auflegen. — Weit unangenehmer berührten schon die täppischen Behinderungen und rohen Eingriffe der Regierung in die von Privaten zur Förderung der Volksbildung ausgeführten Unternehmungen, als Sonntagsschulen u. dergl. m. Allein auch hier meinten nur wenige besonders mißtrauische Köpfe die alte despotische Kralle zu erblicken, die das Flämmchen ersticken wolle, ehe es zur wirklich erleuchtenden Flamme angewachsen. Meist sah man hierin nur ebenso verkehrte wie willkürliche Maßregeln, einen anderen, allerdings nicht ungefährlichen Feind zu beschwören, von dem wir bald mehr zu sagen haben werden.

Werfen wir nun einen Blick auf das bisher Gesagte zurück, so können wir nicht leugnen, daß eine ganze neue heilverheißende Epoche über Rußland hereingebrochen zu sein schien. Der Riese, dessen materielle Kräfte so oft schon ganz Europa in Unheil ahnender Angst nach ihm hatte hinblicken lassen, schien sich nun endlich auch in geistiger Beziehung auf gleiche Stufe mit ihm stellen zu wollen. Bisher hatte ihn die schwere Hand des Despotismus im dumpfen Schlafe der Knechtschaft gehalten. Alexander II. hatte ihn jetzt geweckt, und mächtig schien er, geführt von der neuen Fahne, auf der vor Allem die Worte „persönliche Freiheit" und „Recht" hervorleuchteten, vorwärts stürmen zu wollen.

Allein wir haben das Bild noch nicht vollständig vor unseren Blicken entrollt. Selbst das Auge, dieses Organ, das nur in der Aufnahme des Lichtes seinen Zweck hat und erfüllt, hat einen sogenannten todten, d. h. lichtlosen Punkt. So finden wir auch in jedem Verhältniß, in jedem Zustand, in jeder Erscheinung, die uns das wirkliche Leben darbietet, einen oder mehrere solcher todten Punkte, mache das Ganze auch noch so sehr einen glänzend lichten Eindruck. In der russischen Geschichte des verflossenen Jahrzehents treten zwei derartige dunkle Punkte besonders scharf hervor: der Ausbruch und die Niederwerfung der polnischen Revolution und die Finanznoth. Die Besprechung der polnischen Revolution liegt außer unserer Aufgabe. Nur so viel hier: wie man auch dieselbe, die von der einen und von

Digitized by Google

der anderen Seite getroffenen Maßnahmen, den Charakter und die Thätigkeit der handelnden Persönlichkeiten beurtheilen mag, das wird man nicht leugnen können, daß die Geschichte hier wiederum eine Bestätigung von großartiger Tragik für die ewige Wahrheit des Wortes von der Heimsuchung der Sünden der Väter an den Kindern, oder des anderen: „Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären!" geliefert hat. — Näher haben wir uns mit der Finanznoth zu beschäftigen.

Schon während der Regierung Nicolaus' war der fromme Glaube an die Unerschöpflichkeit der russischen Staatsmittel öfters erschüttert worden. Erst der Krimkrieg aber machte bedeutende Risse in die dichten Schleier, in die bisher die Finanzverwaltung gehüllt war, die einen Besorgniß erregenden Einblick in die durchaus principlose Verwaltung und leichtsinnigste Vergeudung der Staatsmittel gewährten. Als Alexander dann den Frieden geschlossen, wurden die aufkeimenden Sorgen wieder gebannt. Die ungeheuren außerordentlichen Ausgaben, die der Krieg verlangt, fielen nunmehr fort; des Kaisers Persönlichkeit schien einen dauernden Frieden zu verbürgen; die sinnlosen Verschwendungen in der Hofhaltung, wie sie unter Nicolaus geherrscht hatten, erwartete man jetzt, wenn auch nicht ganz aufgehoben, so doch in verhältnißmäßig sehr bescheidene Grenzen eingeengt zu sehen; man schien allen Ernstes einen Vernichtungskampf gegen die schamlosen Defraudationen der Civil- und Militärbeamten, die nichts als eine eng geschlossene Kette von Dieben und erkauften Hehlern waren, eröffnen zu wollen; in allen möglichen Gebieten wurden Ersparnisse und größere Ordnung versprochen; die Aufhebung der Leibeigenschaft verwandelte die Arbeit vieler Millionen Hände in die Arbeit freier Leute, eine vernünftige Handelspolitik wurde in Aussicht genommen; die Regierung versprach, die Industrie wie alle productive Arbeit in ihre ganz besondere Pflege zu nehmen, und wirklich wurden auch sogleich verschiedene auf Hebung derselben abzielende Arbeiten in Angriff genommen: wie hätten bei dem Allem die Wenigen, die noch einen geringen Zweifel an dem mächtigen wirthschaftlichen Aufblühen Rußlands bewahrten, nicht als schwarzsichtige Thoren verlacht werden sollen? In der That hob sich auch der Credit des Landes bald wieder in beträchtlichem Maße, und die folgenden Friedensjahre mit dem sich immer weiter spannenden Eisenbahnnetz, den allerwärts entstehenden Fabriken, der ruhigen Lösung der Leibeigenschaftsfrage u. s. w. u. s. w. schienen die rosigen Prophezeiungen der schwärmerischen Pa-

Digitized by Google

trioten immer unwiderleglicher bewahrheiten zu wollen. — Da kamen die ersten Nachrichten von der ausbrechenden polnischen Revolution. Im ersten Augenblick riefen dieselben in der Stimmung der Gemüther eine Wirkung hervor, wie etwa ein ganz unerwartet in der Nähe ertönender Kanonenschuß sie auf eine fröhliche Zechgenossenschaft übt. Einen Moment sah man sich stumm an, denn man wußte nicht, was davon zu halten; aber eine gewisse ahnende Angst sagte doch aller Welt, daß hier eine eminente und dauernde Gefahr in raschem Anzuge sei, die dem Festjubel ein unerfreuliches Ende bereiten könnte. — Als Polen dann endlich und, wie die consequente Anwendung des Murawiew-Bergschen*) Zerstörungsprincipes vermuthen ließ, für immer niedergeworfen war, fing man wieder an freier aufzuathmen. Der zweijährige erbitterte Kampf hatte dem Staate unstreitig tiefe Wunden geschlagen, aber, meinte man, doch wohl nicht so tiefe, daß die nun wieder in unbehinderte Wirksamkeit tretende reformirende, auf- und ausbauende Friedenspolitik der Regierung sie nicht in kurzer Zeit vergessen machen könnte. Allein diese Hoffnung wurde getäuscht; sie wurde getäuscht, weil man „des Pudels Kern" in etwas Falschem gesucht: die polnische Revolution war nicht Grundursache der Finanznoth; sie hatte dieselbe nur erhöht und dazu gedient, sie früher, als sonst geschehen wäre, in ihrer ganzen Größe zu declariren. Die Course hoben sich nicht; nach wie vor schwankte das Minus zwischen 15 und 25 Procent. Dieser Verlust lastete auf allem Geschäfts- wie auf allem Privatleben mit fast erdrückender Wucht. In unverständiger Kurzsichtigkeit erging sich nun das Publikum in den bittersten Klagen gegen die oberste Finanzverwaltung, die allein alle Schuld tragen sollte. Schon seit einiger Zeit hatte Rußland in Herrn v. Reutern einen neuen Finanzminister erhalten. Ein Mann ohne alle Vergangenheit wurde er vom Publikum mit großem Mißtrauen empfangen, das sich bald vollständig rechtfertigen sollte. Schon seine ersten Maßregeln zeigten deutlich, daß er durchaus nicht ein Finanzgenie, ja nicht einmal ein Talent im bescheidensten Maßstabe sei. Sein Witz reichte nicht viel weiter, als einst der der französischen Revolutionsmänner,

*) Es ist dem Verfasser nicht unbekannt, daß von manchen Seiten her behauptet wird, Graf Berg habe Alles gethan, was irgend in seinen Kräften stand, um das Loos der Polen zu erleichtern. Vielleicht wird dieses Urtheil einst durch den Aufschluß der Archive bestätigt werden. Die bisher bekannten Thatsachen aber sprechen so sehr dagegen, daß man bis dahin wohl nicht umhin kann, ihn als würdigen Nachfolger Murawiew's anzusehen.

Digitized by Google

oder als seit Jahrzehnten der der österreichischen Finanzmänner, oder als seit Ewigkeit her der jedes leichtsinnigen Verschwenders gegangen ist: abermals zu borgen, wenn das jüngst geliehene Geld in die vier Winde auseinander geflogen war. Anleihe über Anleihe wurde gemacht*), bald innere, bald äußere. Für den Augenblick hoben dieselben natürlich die Course. In Wahrheit aber waren sie nur theuer gekaufte neue Lappen auf ein so vertragenes Kleid genäht, daß sich bald neue, nur weit größere Risse neben den neuen Flicken zeigten, die nur dazu dienten, den erbarmungswürdigen Zustand des Ganzen recht grell in die Augen scheinen zu machen. — Auch sonst war Herr v. Reutern redlich bemüht, allerlei Experimente vorzunehmen, die dem immer unheilvollere Folgen nach sich ziehenden Uebel steuern sollten. Allein dieselben waren im besten Falle fast wirkungslose Palliativmittel, die in der Regel noch schlechter in Kraft gesetzt wurden, als sie ausgedacht waren. Ebensowenig fehlte es an vielfachen Ersparnißprojecten; nur suchte man leider fast immer dort zu ökonomisiren, wo es am wenigsten geschehen durfte, und wo man höchstens ein solches Bagatell erübrigen konnte, daß es fast den Anschein hatte, als glaube man das Meer mit Eimern ausschöpfen zu können. Meist blieb es aber selbst in diesen Fällen bloß bei den Projecten. Dieß hat seinen Grund in der eigenthümlichen Stellung, die der Finanzminister in Rußland einnimmt, die ihn fast immer zum bemitleidenswertheften Manne des ganzen Reiches macht. Ein von Kammern geregeltes Budget existirt nicht. Daher gibt es weder eine Garantie für einigermaßen billige, sich gleichbleibende und den Kräften des Landes angemessene Besteuerung, noch wird die Verwendung und Vertheilung der vorhandenen Geldmittel nach festen vernünftigen Principien, deren einzige Norm die Staatswohlfahrt ist, geregelt; noch ist Jemand da, Rechenschaft zu verlangen, wenn sich am Schlusse des Jahres erweist, daß die Regierung nicht nur nicht im Stande gewesen ist, das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben zu erhalten, sondern sie auch noch weit die Grenzen überschritten hat, die sie sich selbst gezogen hatte. Der Finanzminister ist hierfür vielleicht am wenigsten verantwortlich zu machen. Er ist eigentlich nichts als die Maschine, die das verlangte Geld, ob viel, ob wenig, aus dem Lande herauszupressen hat; wie er es thue, das ist seine Sache. „In

*) Während dieses geschrieben wird, erscheint so eben ein Kaiserlicher Ukas, der eine neue äußere Anleihe von 6,000,000 L. St. bei Hope u. Comp. in Amsterdam und bei Baring u. Comp. in London decretirt.

Digitized by Google

Rußland der Bien er muß!" sagt das Witzwort, d. h. der Befehl des Czaren muß erfüllt werden, und hieße er selbst fußdicke Bienen sich durch das Loch eines gewöhnlichen Bienenstockes zwängen. Dem Czaren aber liegen alle die übrigen Minister, alle die Militärchefs, alle die Günstlinge, all' das Hofgeschmeiß und unzählige andere Leute in den Ohren, unaufhörlich Geld verlangend, und zwar exorbitante Summen; Alle ihre Anliegen als ganz unabweisliche Bedürfnisse hinstellend; Alle die vorgebliche Finanznoth als übertrieben, und die Hülfsquellen des Staates als unerschöpflich schildernd; Alle den Finanzminister je nach Bedürfniß bald zum Knicker, bald zum Dummkopf stempelnd — wie sollte das Geschrei dieser Vielen nicht die warnenden Worte des einen Finanzministers übertönen, wenn derselbe nicht wirklich ein Finanzgenie, von unbeugsamer Energie, und unerschütterlich in der Gunst des Kaisers ist; oder wenn nicht der Kaiser selbst ein Finanzgenie und, da wir es mit einer Autokratie zu thun haben, ein wahrer Vater seines Volkes ist? — In der That, mit so viel Recht man Herrn v. Reutern keinen Finanzmann sein läßt, ihn aus lauter halben und verkehrten Maßregeln zusammengesetzt schilt, ihm sein principloses Tappen und seine schwache Nachgiebigkeit vorwirft; so trägt er doch die allergeringste Schuld an der traurigen Lage des Landes, und ist er mehr zu bedauern, als anzuklagen. So lange man kein Finanzgenie entdeckt hat, sollte man sich glücklich schätzen, diesen Mann an der Spitze der Geschäfte zu wissen, denn man hat an ihm mindestens einen Ehrenmann, der nicht stiehlt. Und das will in Rußland schon nicht wenig sagen.

Leidet ein Organismus an einem tief gehenden Schaden, und es gilt ihn zu heben, so muß vor allen Dingen der Grund desselben erkannt werden. Bleibt man bei der Betrachtung der einzelnen Symptome stehen, ohne, dieselben combinirend, auf ihren gemeinsamen Urgrund zurück zu schließen, so kommt man, gleich den verrufenen italienischen medicastri, über eine oberflächliche Symptomkurirerei nicht hinaus, die den Schaden im glücklichsten Falle verhüllen oder momentan lindern kann; wirklich Herr des Uebels wird man nur, wenn man seine Wurzel entdeckt und ausgerissen. — Soll der wirthschaftlichen Noth Rußlands gründlich und dauernd abgeholfen werden, so gilt es daher auch hier zunächst die Natur und die Grundursache des Uebels sicher zu bestimmen. Dieses zu thun hat man bisher versäumt, und darum ist die Regierung auch nicht über ein pfuscherhaftes, tappendes Behandeln einzelner (und meist nicht einmal der wesentlichsten) Symptome

Digitized by Google

hinausgekommen, und darum ergehen sich die Privaten in den ungerechtfertigtsten Anklagen und den unverständigsten Kannegießereien über die zu ergreifenden Heilmittel. Wir haben schon gesehen, wie man den Finanzminister, wenn man ihn auch nicht für die Ursache des Uebels hält, doch allein für die Fortdauer desselben verantwortlich machen will. Zwei Dinge hört man am häufigsten als den wunden Punkt κατ' ἐξοχήν nennen, von denen in Wahrheit das eine doch nur sein bescheiden Theil zur Erhöhung der Noth beiträgt, und das andere nur eine der Erscheinungsformen, aber allerdings eine der bedeutsamsten, der allgemeinen Krankheit ist: die Verschwendung des Hofes und die von den Beamteten verübten Veruntreuungen.

Es dürfte schwer sein, in unseren Tagen noch einen Hof zu finden, der auch nur annähernd einen ähnlichen Aufwand triebe, wie der russische. Sieht man das Hofleben an, so sollte man meinen, die Truhen der Schatzkammer wollten vor Ueberfülle bersten. Ist der Luxus auch nicht mehr so übermäßig wie zu den Zeiten Nicolaus', so ist die Wirthschaft doch noch immer so viel, und namentlich so zwecklos verschleudernd, daß man sich des lautesten Unwillens nicht erwehren kann, wenn man dabei des Elends gedenkt, das den Staat gefangen hält. Für die tägliche Hofhaltung, sinnlose Schaugepränge, Theater und Hoffeste, verlassene Palais und Schlösser, nie betretene Parks u. s. w. u. s. w. werden Summen verschleudert, die an's Unglaubliche grenzen. Diese Summen sind um so beträchtlicher, als sich die Börsen der ausführenden und verwaltenden Beamten eines zusehenden Wachsthums dabei erfreuen, wenn sie anders mit ihren unrechtmäßigen Gewinnsten Haus zu halten verstehen. Ferner ist die russische Kaiserfamilie, zum Unglück für den Staat, überaus zahlreich; und in Rußland würde man der Würde des Staates etwas zu vergeben meinen, wenn man nicht jedem Großfürsten und jeder Großfürstin einen eigenen, mehr oder minder zahlreichen Hof zugestehen würde. Die Civilliste (wenn es gestattet ist, diesen Ausdruck fremden Verhältnissen zu entlehnen), die das Budget alljährlich aufzuweisen hat, ist daher unverhältnißmäßig groß. Und mit der Civilliste ist es nicht abgethan. Sobald dieselbe nicht reicht, oder sobald sich irgend eine Gelegenheit bietet, die nicht ganz in den alltäglichsten Lebenslauf hineinrangirt, so muß der Schatz mit weiteren Mitteln herhalten, die oft zu sehr beträchtlicher Höhe anwachsen; ein wirkliches Budget gibt es ja nicht. Sobald man nun gar mit dem Auslande in Berührung kommt, wo also der slawische Hang zur Ostentation, gepaart mit dem

Digitized by Google

Wunsche, über die wahre Lage des Landes zu täuschen, mit in's Spiel kommt, so kennt der Aufwand gar keine Grenzen mehr. So z. B. mußte der Schatz die Reisekosten des Großfürsten Michael, Vice-Königs von Kaukasien, decken, als dieser zum sterbenden Bruder nach Nizza eilte, obgleich dieses doch eine reine Familienangelegenheit war; und nicht nur die Reise des Großfürsten, sondern auch die seiner ganz überflüssigen und viel zu zahlreichen Suite mußte der Staat bezahlen. (Es sei hier auch noch nebenbei an die berüchtigte Reiseweise der verstorbenen Kaiserin-Mutter erinnert.) — Wer wollte nun wohl leugnen, daß alles dieses unverzeihlicher Unfug ist, dem allen Ernstes und ohne Verzug gesteuert werden sollte? Es würden dadurch Summen erspart werden, die schon nennenswerth wären. Und — was vielleicht noch wichtiger ist — es würde ein großes und berechtigtes Aergerniß abgestellt, das man durch dieses Treiben gegeben. Denn es ist ein unverzeihlicher Hohn, aus Gedankenlosigkeit, Nichtachtung oder bewußter Frivolität entsprungen, den ein Fürst seinem Volke in's Gesicht schleudert, wenn er unbekümmert das Geld verpraßt, oder auch nur zwecklos vergeudet, während der Staat solche Noth leidet, daß auch für das Nothwendigste die erforderlichen Mittel nicht zu beschaffen sind. — Allein wahrhaft lächerlich ist die Annahme, mit Abstellung dieses Unwesens ein Radicalmittel gegen die jetzige Finanzlage gefunden zu haben. Man bedenke doch nur einen Augenblick die Bedürfnisse eines Staates wie Rußland, die schon erreichte Höhe der Nöth, und veranschlage dann die auf diesem Wege zu erzielenden Ersparnisse so hoch als irgend möglich, und man wird die Thorheit des angestellten Rechenexempels rasch genug einsehen.

Weit schärfer, obgleich auch nicht bis auf den Grund, sehen schon diejenigen, welche in den Veruntreuungen der Beamteten die Wurzel des Uebels suchen. In Rußland wird der Staatsschatz und alles Staatseigenthum als eine res omnium angesehen. Gierig fällt Alles über die geöffnete Truhe her. Jeder ist nur bemüht, sich einen so guten Platz als möglich zu erstreiten und ihn sich so lange als möglich zu bewahren; denn je länger er die Hände hineinsenken und wohlgefüllt wieder herausziehen kann, desto besser. Ob Civil-, ob Militairbeamter, wo das Amt irgend die Gelegenheit bietet, sich auf Kosten des Staates und der Mitbürger zu bereichern, wird sie reichlich ausgenutzt. Das Maaß, das diese Diebstähle erreichen, die Frechheit, mit der sie ausgeführt werden, ihre allgemeine Verbreitung, die Verworfenheit, zu der gerade die hohen und höchsten Diebe zuletzt kommen,

Digitized by Google

machen — ich brauche keinen zu starken Ausdruck — das Haar sich vor Entsetzen sträuben. Im gewöhnlichen Gange der Ereignisse ist dieses von den niedrigsten bis zu den höchsten Chargen wohlorganisirte Veruntreuungssystem mit einer leichten Decke verhüllt, so daß diejenigen, welche es von Geburt an vor Augen gehabt, kaum mehr daran denken. Sobald aber ein außerordentliches Ereigniß die Gelegenheit eröffnet, so declarirt sich dieses Pestgeschwür in Schrecken erregender Nacktheit und in seiner ganzen furchtbaren Größe. Wir haben es hier nicht mit einer Detailmalerei zu thun, darum genügt es, das eclatanteste Beispiel aus der jüngsten Vergangenheit hervorzuheben. Wir meinen nicht zu sagen, England und Frankreich hätten im Krimkriege nicht den Sieg behalten, wenn es in dieser Beziehung anders um Rußland bestellt gewesen wäre. Allein mit vollem Rechte läßt sich behaupten, daß sich der Kampf weit länger hingezogen und den Verbündeten weit größere Anstrengungen auferlegt hätte, wenn nicht die ungeheure Majorität der Militair- und Civilbeamten, die irgend etwas mit dem Kriege zu thun hatten, eine geschlossene Diebsbande gewesen wäre. Da ließ sich manche Compagnie finden, in der es an hölzernen Flinten und Seitengewehren keinen Mangel gab; in anderen fehlten einem Theil der Soldaten die Waffen gänzlich, so daß sie in der That Lämmer waren, die zur Schlachtbank geführt wurden; das Pulver war oft mit Kohle und anderen Materien reichlich gemengt; an Lebensmitteln fehlte oft das Nöthigste, oder der gemeine Mann bekam lauter verdorbene Sachen, während die Regierung die exorbitantesten Summen zu zahlen hatte; die Medicamente waren auf's Schamloseste verfälscht (namentlich das theure Chinin, das oft nur 5 % wirklichen Chinins enthielt, während die übrigen 95 % des als Chinin Verschriebenen und von der Regierung als solches Bezahlten Zucker waren); Verbandstücke, Wäsche, Kleidungen, Charpie, kurz Alles, was die private Wohlthätigkeit in großen Massen auf den Kriegsschauplatz sandte, erreichte seinen Bestimmungsort nie, sondern wurde in die Papiermühlen verkauft, während die Kranken und Verwundeten im gräßlichsten Elend verkamen. Mit einem Wort: man mag Rußland noch so gut kennen, so meint man doch nicht die schlichte Wahrheit zu hören, sondern die ausschweifenden Phantasien eines „Teufels-Hoffmann" zu vernehmen; wenn man von Augenzeugen das Elend und die Noth schildern hört, denen der gemeine Soldat preisgegeben war, nicht weil „der rauhe Krieg" das so mit sich führte, sondern weil vom General bis zum Lieutenant, vom Oberlieferanten

Digitized by Google

bis zum Compagniefourageur, vom Oberarzt bis zum letzten Krankenwärter Alles eine Diebsgesellschaft war.*)

Es war nicht das erste Mal, daß die Regierung gewahr wurde, in welcher Weise mit den Staatsgeldern umgegangen wurde; aber der Krimkrieg deckte die Mißstände in so eclatanter Weise auf, daß sie endlich auf wirksame Weise und für immer aus ihrem Indifferentismus geweckt schien. Mit eiserner Strenge ging sie gegen die Schuldigsten vor und verkündete mit anscheinender Energie, daß man sich hinfort eines ganz anderen Verfahrens zu gewärtigen habe. Für einen Augenblick schienen denn auch die statuirten Exempel zu wirken. Allein bald war der erste Schrecken verflogen und die Dinge gingen wieder den alten Train in dem seit Jahrhunderten gewohnten und liebgewonnenen Kothe. — Man wird der Regierung vielleicht mit Recht vorwerfen, daß sie ihr Versprechen nicht gehalten, daß sie in Trägheit wieder die Augen geschlossen und das eben erst aufgehobene Schwert den Händen habe entsinken lassen, so bald der Staat wieder im Friedensgeleise dahinglitt, und in Folge dessen sich der Schaden nicht mehr in so empörender Nacktheit den Blicken Aller zeigte. Allein hätte sie auch die größte Wachsamkeit aufgeboten, hätte sie unausgesetzt drakonische Strenge walten lassen; auf diesem Wege hätte sie nie ihr Ziel erreicht. Unstreitig wäre dadurch manche Veruntreuung verhindert oder vermindert worden; im Großen und Ganzen aber wäre das einzige Resultat gewesen, daß man von nun ab mit Aufbietung größerer Schlauheit und Vorsicht gestohlen hätte. Hier ist ein gordischer Knoten, der nicht mit dem Schwerte durchhauen werden kann, sondern mit Verständniß und Geduld entwirrt sein will. Man hat es hier nicht mit einem zeitweiligen Uebel zu thun, das nur hier und da einen Einzelnen ergreift; es gilt, einer seit lange her chronisch gewordenen Krankheit Herr zu werden. Das ganze Reich umspannt ein ungeheures Netz, dessen Maschen in ununterbrochener Folge von der Hütte des Winkelschreibers bis an die Stufen des Thrones hinaufreichen. Da nutzt es nichts, hier und da gewaltsam einen Riß hinein zu machen. Was hilft es, wenn der Kaiser oder der eine und

*) In unauslöschlichen Zügen ist dem Verfasser aus seinen Knabenjahren das grauenhafte Bild eingeprägt, wie beim Durchmarsch durch seine Vaterstadt in einem Armeeregimente der Hungertyphus plötzlich auf's Verheerendste ausbrach, weil der Oberst des Regiments, mitten im tiefsten Frieden, die Soldaten im wörtlichsten Sinne des Wortes verhungern ließ, damit es seiner Frau nicht an den gewünschten Diamanten fehle.

Digitized by Google

andere ehrliche Minister ein besonderes Vergehen entdecken und seine Bestrafung verhängen? Die allgemeinen Befehle und Gesetze bleiben in den Wind gesprochene Worte, da sie nie executirt werden, weil alle Beamte dabei interessirt sind, ihnen zuwider zu handeln, sobald nicht ein tieferes Verständniß und ihr Ehrgefühl — Dinge, die man in Bezug auf diese Frage bei Neunundneunzig unter Hundert in Rußland vergeblich sucht — sie davon abhalten. Ist es doch eine ganz unbestreitbare Wahrheit, daß, sobald ein Beamter die Unterschleife seiner Collegen aufdeckt, ja, sobald er nur für seine Person ehrlich bleiben und nicht mit ihnen unter einer Decke spielen will, diese ihn stets über kurz oder lang um Amt und Brod zu bringen wissen. Eine Krähe hackt der anderen nicht die Augen aus, das findet hier seine volle Bestätigung und hat eine traurige Bedeutung. Wollte man mit einem Schlage dem Unwesen ein Ende machen, so müßte man an einem Tage sämmtliche Beamtete, Civil- wie Militairbeamte, ihrer Stellen entheben (denn die wenigen Ehrlichen mit Sicherheit herauszulesen, wäre ein Ding der Unmöglichkeit), und daß dies unausführbar ist, braucht keiner weiteren Ausführung. Ja selbst gesetzt, man könnte das thun, was wäre damit gewonnen? Wen sollte man denn an die Stelle setzen? Ob ich diesen oder jenen Bock zum Gärtner mache, ist gleich, denn Bock bleibt Bock.

Ein schwerer Vorwurf muß aber doch der Regierung gemacht werden, die von sich aus nicht wenig dazu thut, das Uebel zu steigern. Ihr unvernünftiges Verfahren verleiht den stehlenden Beamten einen gewissen Schein von Rechtfertigung, indem sie meist wirklich nicht existiren können, wenn sie ihre Hände rein erhalten wollen. Die Gagen sind zum größten Theil so gering, daß, wie man zu sagen pflegt, man zu viel hat, um zu verhungern, aber zu wenig, um zu leben.*) Der Trieb der Selbsterhaltung aber wird bei der Menge immer der erste und stärkste sein. Was daher natürlicher, als daß die Leute sich das nehmen, was der Staat, dem sie ihre ganze Arbeit widmen, zu geben verabsäumt? Wer sich aber einmal entschlossen, unredlicher Weise zu nehmen, der nimmt dann auch schon mehr, als er gerade unbedingt zur bloßen Fristung seines Lebens gebrauchte. — Die Regierung ist sich denn auch sehr wohl bewußt, wie das System der zu niedrigen Besoldungen das Fortbestehen und Wachsen der allgemeinen Unredlichkeit favorisirt. Wir haben auch schon erwähnt,

*) Theilweise gilt noch der von Katharina II. festgesetzte Etat.

Digitized by Google

wie man in jüngster Zeit bereits an diesem und an jenem Punkte begonnen, dem Uebel abzuhelfen. Auf einmal und in allen Gebieten zu gleicher Zeit das bisherige System abzuschaffen und ein neues einzuführen, böte unüberwindliche praktische Schwierigkeiten. Dieß zu verlangen wäre mithin Thorheit und — würde doch noch lange nicht zum erstrebten Ziele führen. Die Regierung sagt mit Recht, die Gewohnheit des Stehlens sei bereits dermaßen eingewurzelt, daß auch die höchsten Gagen sie nicht vernichten würden. Den Staat zu bestehlen gilt in dem Volksbewußtsein nicht mehr als eine Ehrlosigkeit und ein Verbrechen; man würde daher ruhig fortfahren, auf seine Kosten für den eigenen Beutel zu sorgen, jetzt allerdings nicht mehr, um sich das Leben zu fristen, sondern um besser zu leben.

Wird nun weiter nach dem ungefähren Betrage des materiellen Verlustes gefragt, den der Staat jährlich oder in gewissen Zeitabschnitten durch die Unredlichkeit der Beamteten zu erleiden gehabt, so müssen wir darauf die Antwort vollständig schuldig bleiben. Wir glauben mit Recht annehmen zu können, daß derselbe im Allgemeinen bei weitem bedeutender gewesen, als der durch die Verschwendungen des Hofes hervorgerufene. Doch eine auch nur annähernd zutreffende Ziffer festzustellen, macht schon die Natur der Sache unmöglich. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, wie der alte Satz, „Gelegenheit macht Diebe," auch hier in soweit seine Bedeutung habe, als gewisse außerordentliche Verhältnisse immer dazu gedient haben, diesem Diebshandwerk für einige Zeit zu einem ganz besonderen Aufschwung zu verhelfen. Doch so viel ist sicher: veranschlage man die gestohlenen Summen auch nach dem höchstmöglichen Maßstabe, bei etwas reiflicherem Nachdenken wird man doch zugeben müssen, daß sie noch lange nicht ausreichen, um die gegenwärtige bedrängte Lage des Staates auch nur einigermaßen genügend zu erklären. Der Grund zu dieser liegt weit tiefer. Die sämmtlichen wirthschaftlichen Verhältnisse Rußlands sind faul; weder die Wirthschaft der Regierung, noch die des Volkes — untersuche man die letztere nun nach den verschiedenen Volksklassen, oder nach den verschiedenen Erwerbsarten — vermag vor einer noch so gelinden, aber nach richtigen volkswirthschaftlichen Grundsätzen geleiteten Untersuchung zu bestehen. Und diese alle wirthschaftlichen Verhältnisse durchziehende Fäulniß entspringt nachweisbar aus einer gemeinschaftlichen Quelle, auf die sich in letzter Reihe auch das über-

Digitized by Google

milde und weite Gewissen der Beamtenwelt zurückführen läßt. Diese gemeinschaftliche Quelle aber ist der **Mangel an Bildung.**

Ricasoli sagt in einem in jüngster Zeit viel besprochenen Actenstücke: „Denn alte und neue Beispiele bestätigen diese Wahrheit, **daß ein Volk so viel kann, als es weiß,** und daß man nichts Großes, nichts Dauerhaftes, nichts Ruhmvolles von einer Nation erwarten könne, die es sich nicht kümmern lasse, sich von dem Aussatze der Unwissenheit zu heilen." Dieses Wort trifft in der That für Rußland, wie für Italien in's Schwarze. Es macht uns die eine Wurzel aller der Uebel, an denen der Staat krankt, erkennen, und weist uns zu gleicher Zeit auf das einzige, aber auch unfehlbar wirkende Heilmittel hin, welches vollkommen ihrer Herr zu werden vermag. Unwissenheit, Unbildung ist das Ungeheuer von unendlicher verderblicher Zeugungskraft, dem es nicht nutzt, ein einzelnes Haupt vom Rumpfe zu trennen, da ihrer im nächsten Augenblick nur mehrere wieder wachsen; die Brandfackel der Aufklärung und Intelligenz muß überall in das belebende Blut der Hydra getaucht werden, um Länder und Völker von der unheilvollen Herrschaft dieses Drachen zu befreien, der seit dem Apfel des Paradieses der wahre und alleinige Erbfeind des Menschengeschlechtes ist. — Versuchen wir die Wahrheit dieser Sätze zu beweisen; denn erst nachdem dieses geschehen, vermögen wir die Bedeutung der bisherigen Regierung Alexander's in ihrer ganzen Größe zu schätzen, und erst dann sind wir im Stande, die ungeheuere Gefahr zu begreifen, welche das Attentat vom 4. April über Rußland heraufbeschworen, indem es die Regierung von ihren bisherigen Bahnen abzulenken und auf die dunklen Wege Nicolaus' zurückzuführen droht, die, wie alle Despotie, auf Fesselung der materiellen und geistigen Kräfte, auf Unterdrückung jeder selbstständigen Lebensregung und auf Behinderung aller freien Entwickelung hinausliefen, und damit den Staat zur Stagnation verdammten, in der die schlechten Anlagen des Volkscharakters üppig wuchern, die guten immer mehr unter dem Unkraut erstickt werden mußten.

Betrachten wir nun der Reihe nach alle die cardinalen Schäden, wo und wie sie in dem Leben des russischen Volkes hervortreten, um an jedem einzelnen nachzuweisen, wie er in Wahrheit in der Unbildung des Volkes seinen letzten Grund habe, und darum auch allein durch Verbreitung größerer Bildung wirksam bekämpft werden könne. Knüpfen wir dabei an die beiden zuletzt besprochenen Fragen an.

Digitized by Google

Hat die durchschnittliche Bildung eines Volkes einen gewissen Höhegrad erreicht, so kann es der Wirthschaft, wie sie am Hofe des regierenden Fürsten geführt wird, unmöglich mit gleichgültigen Blicken zusehen, oder gar sich desto mehr in kindisch läppischem Jubel ergehen, je größer der Luxus, je mehr und je öfter seine Klatschsucht und seine Schaulust durch prächtige Feste, die Entfaltung bunten Flitters und prunkende Aufzüge befriedigt werden. Es kommt die Zeit, da jedermann sich bewußt wird, wie niemand anders als das Volk die Kosten von alle dem zu tragen habe. Wer aber sähe gern die Früchte seiner Arbeit von Anderen in Thorheiten vergeudet und in Ueppigkeit verpraßt?

Sobald ein Volk hochgebildet, so wird eo ipso die absolute Regierung unmöglich; es wird und muß sich in irgend einer Weise eine mehr oder minder ausgebildete Selbstregierung schaffen. Eines der ersten Rechte aber, dessen es sich versichern wird, wird aus zwei Gründen stets das Budgetrecht sein.

Das Volk wird einmal erkennen, welch eminenten Einfluß eine vernünftige und sparsame Finanzverwaltung auf seine ganze materielle und geistige Wohlfahrt ausübe, weil das Staatsvermögen in einem Verhältniß directer Abhängigkeit zum Volksvermögen stehe, in der That nur ein Theil desselben sei, und daher mit jenem auch dieses verschleudert werde. Unter jeder absoluten Regierung geschieht es nun aber gar oft, daß die Staatsgelder, statt sie zur Erhaltung und Förderung des allgemeinen Besten (zu welchem Behufe sie doch allein gezahlt) zu verwenden, nutzlos verthan werden. Das Volk muß dann von neuem die Seckel öffnen, angeblich, damit die unumgänglichen Bedürfnisse des Staates Befriedigung fänden, thatsächlich vielleicht nur, um das Geld von neuem zum Fenster herausgeworfen zu sehen. In solchen Fällen trägt die Regierung eine doppelte Schuld: einerseits ist sie ihrer Pflicht, die öffentliche Wohlfahrt zu fördern, nicht nachgekommen; und andererseits hat sie dieselbe direct geschädigt, indem sie Summen verschwendet, die anderen Falles von den Privaten in productiver Arbeit angelegt worden wären, und damit zur Mehrung von Reichthum und Bildung gedient hätten. Ein hochgebildetes Volk nun kann sich ganz unmöglich der Gefahr solcher Schädigungen seiner Interessen aussetzen, die unter Umständen ein solches Maß erreichen können, daß die Vitalität des Staates ernstlich bedroht ist. Es wird verlangen, selbst zu bestimmen, wie viel es alljährlich zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse zu steuern habe, in welcher Weise die Steuern

Digitized by Google

zu erheben, und wie der Ertrag zu verwenden sei. Auch eine vielleicht zur Zeit gerade tüchtige und sparsame Regierung darf und wird dieses Verlangen nicht unterdrücken, denn es müssen Garantien geboten sein, daß auch in aller Zukunft der Staatshaushalt nur den Staatsinteressen gemäß geführt werde.

Mit dem letzten Satz haben wir schon an den zweiten Punkt gestreift, um dessen willen ein hochgebildetes Volk stets in erster Linie das Budgetrecht in Anspruch nehmen wird. Reifliche Ueberlegung wird das Volk bald überzeugen, daß das Budgetrecht es nicht nur vor Vergeudung des Staatsvermögens sicherstelle, sondern auch in allen anderen Beziehungen die beste Garantie für ein den wahren Interessen des Staates entsprechendes Verfahren der Regierung darbiete. Es ist unstreitig die stärkste Waffe gegen die Thorheiten wie gegen das Uebelwollen derselben. Da das Volk die für jedes Bedürfniß zu verwendenden Summen genau bestimmt, so ist von vorn herein jede Willkür der Regierung ausgeschlossen, oder mindestens in sehr schmale Grenzen eingeengt. Das Budget ist ein vom Volke gesetztes Schema, dessen Vorschriften die Regierung nicht ungestraft umgehen darf. Dieses Schema aber enthält den ganzen Geist, der in der Führung der gemeinen Interessen waltet, d. h. — da wir es mit der Selbstregierung eines Volkes zu thun haben — den Volksgeist selbst. Lebt mithin in der Regierung ein anderer Geist, so kann sie denselben doch nur in sehr beschränktem Maße bethätigen. Denn wenn die Regierung auch dem Volkswohl entgegenstehende Wege verfolgt, ihm verderbliche Anschläge schmiedet, so ist damit noch wenig verloren, so lange sie nicht über die zur Ausführung derselben nöthigen Mittel verfügt. Unter diesen Mitteln aber wird obenan immer das Geld stehen; Geld jedoch erhält sie nur auf die ausdrückliche Bewilligung des Volkes hin in limitirtem Betrage und zu ganz bestimmten Zwecken; und ein hochgebildetes Volk, das bereit gefunden würde, freiwillig die Mittel zur Beeinträchtigung seiner Interessen, zur Bekämpfung seiner selbst zu fourniren, das ist undenkbar. —

Wir sehen also, daß ein hochgebildetes Volk Absolutie und Despotie nicht duldet, sondern an deren Stelle die Selbstregierung setzt. Diese Umwandelung — wenn sie anders gesunde Entwickelung eines lebenskräftigen, und nicht revolutionaire Zuckung eines in Agonie liegenden Volkes ist — geht allmählich vor sich. Eine der ersten und zugleich eine der wesentlichsten Stufen dieser Wandelung bezeichnet immer das Budgetrecht, welches die sicherste Schutzwehr gegen

Digitized by Google

Verschwendungen der Regierung sowohl, als auch gegen alle anderen Gefahren, die einem Volke von derselben drohen können, ist.

Wenden wir uns nun zur zweiten Frage, den Veruntreuungen des öffentlichen Vermögens durch die verschiedenen Arten und Klassen der Staatsdiener, so werden wir finden, daß auch gegen dieses Uebel die Erhöhung der Volksbildung ein nicht minder sicheres Heilmittel abgibt. — Wir hängen keineswegs unbedingt der Sokratischen Lehre an, daß, wer das Gute erkenne, es auch stets mit ganzer Energie wollen werde; doch eine gewisse Wahrheit liegt unstreitig in ihr. Je mehr der Mensch im Stande ist, das Gute vom Bösen, Recht von Unrecht zu unterscheiden, desto wahrscheinlicher wird es, daß der Sokratische Dämon in ihm erwache, und seine Stimme mit Kraft und mit Erfolg erhebe; denn man beginnt zu begreifen, daß, was böse, auch unvernünftig, und darum sowohl unvortheilhaft als unwürdig sei. Da nun ferner die Erkenntniß des Guten oder des Rechten nur durch Erweiterung und Vertiefung der Erkenntniß im Allgemeinen zu wachsen vermag, so folgt daraus, daß wir die Bildung des Volkes heben müssen, wenn wir seine Sittlichkeit erhöhen wollen. Je mehr sich wahre Bildung im russischen Volke verbreitet und je tiefer sie wird, desto mehr Leute werden zu finden sein, deren Katechismus von der heutigen Laxheit weit entfernt ist, die Diebstahl nennen werden, was Diebstahl ist. Wollte und könnte dann auch der ganze actuelle Beamtenstand bis auf den letzten Mann mit allergrößter Zähigkeit an dem gewohnten jesuitischen Glaubensbekenntniß festhalten — das gar häufig weit genug geht, um mit Pater Lämermann von „heiliger, seligmachender Betrügerei" zu reden — so könnte doch auch unter ihm dieser Geist nur sehr kurze Zeit die alleinige Herrschaft behaupten. Die Regierungsorgane rekrutiren sich ja ohne Unterlaß aus dem Volke; je mehr also in dem Volke eine gesunde Ethik Platz greift, desto mehr werden auch in die Regierungsorgane neue Elemente eindringen. Und es ist schon unendlich viel gewonnen, so bald erst der Procentsatz dieser neuen Elemente einen gewissen Höhegrad erreicht hat, selbst wenn derselbe noch immer niedrig genug sein mag, um anderen, höher cultivirten Völkern ein volles Recht zu geben, schwer wiegenden Tadel auszusprechen. Die Hauptgefahr nämlich liegt gewiß in der Geschlossenheit und Dichtigkeit, mit der sich das Netz von Dieben über das ganze Reich spannt. So bald es erst gelungen, hier und da bedeutendere Lücken hineinzureißen, oder überall einige Maschen zu lösen, so wird es verhältniß-

Digitized by Google

mäßig leicht sein, auch mit dem Rest abzuthun. — Es gilt ferner auch hier, was wir schon bei der Frage über das Gehaben der Regierung besprochen haben. So bald das Volk eine gewisse Culturstufe erreicht hat, so kann es ihm nicht länger verborgen bleiben, daß das Staatseigenthum wie alles öffentliche Vermögen ein Theil des Volksvermögens sei, mithin, sobald dasselbe unredlich verwaltet wird, auch das ganze Volk bestohlen ist, und also auch das ganze Volk, und in ihm jedes einzelne seiner Glieder unter dem Schaden zu leiden habe. Es wird daher den einzelnen Regierungsorganen und Beamten nicht minder scharf, wie man sagt, auf's Handwerk passen, als der höchsten Staatsregierung selbst; denn es ist sich bewußt, hier wie da über das eigene Vermögen zu wachen. —

Wir haben bereits zwei Mal hervorgehoben, von welcher Bedeutung es ist, daß dem Volke klar zum Bewußtsein komme, wie alle von der Regierung verausgabten Gelder ein Theil des Volksvermögens seien. Es scheint sonderbar, daß eine so auf der Hand liegende Sache noch nicht erkannt sein sollte. Allein dem ist nichts desto weniger so. Dem russischen Volke fehlt noch die einfachste und fundamentalste Kenntniß von der Natur und den Gesetzen der Wirthschaft, der privaten sowohl, als der Staats- und Volkswirthschaft; und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil es sich noch nie die Mühe gegeben, darüber nachzudenken. Mit der Sorglosigkeit, oder richtiger gesagt, mit der Gedankenlosigkeit eines Kindes lebt es von Tag zu Tag, nie bestrebt, über das Nächste hinauszusehen. Ueber seine eigene persönliche Wirthschaft hinaus blickt der Russe schon nie; und auch in dieser genügt es ihm, den Augenblick zu erfassen und auszunutzen. Was für Folgen daraus entstehen könnten, was die Zukunft bergen mag, das läßt sein Leichtsinn ununtersucht. Erwerbsgeschick und Erwerbstrieb fehlen dem Russen keineswegs, wohl aber Sparsamkeit und der Trieb, das Erworbene zu erhalten. Die Neigung, das kaum Verdiente in breiter (und sehr liebenswürdiger) Jovialität sogleich wieder zu verthun, ist bei keinem Volke größer als bei den Russen. Am auffallendsten zeigt sich diese Eigenthümlichkeit bei den städtischen Arbeiterklassen, deren Verdienst in der Form von Taglohn gezahlt wird. Was die Arbeit von fünf Tagen eingetragen, wird an den zwei übrigen Tagen der Woche mit lustigen Brüdern verjubelt. Wird der Lohn monatlich gezahlt (wie die meisten Fabrikherren thun, obgleich überall die Berechnung nach Tagelohn üblich ist), so dauert der Jubel länger, nicht nur bis die letzte Kopeke

Digitized by Google

glücklich durch die Finger gerollt, sondern bis auch der Credit vollständig erschöpft. (Es muß hierbei bemerkt werden, daß es nirgendwo dem Arbeiter so leicht fällt, als in Rußland, bis auf eine verhältnißmäßig sehr beträchtliche Summe creditirt zu erhalten.) Da nun bei der gänzlichen Unbildung des Volkes der Branntwein fast das einzige Vergnügen des gemeinen Mannes bildet, so ist das Laster des Trunkes nirgends so verbreitet, als in Rußland. In keiner Stadt Rußlands kann man einen etwas längeren Gang machen, ohne auf so und so viele Leute zu stoßen, deren Gang ein bedenkliches Schwanken zeigt. Ganz besonders aber wird man Sonntags und Montags durch den Anblick wahrhaft thierischer Trunkenheit verletzt; überall hört man Geschrei und lallenden Gesang, und nicht selten sieht man schon um die Mittagsstunde gar Viele von der Polizei aus den Gossen aufgelesen werden, die auch nicht mehr lallen können. Ist der mehrtägige Rausch endlich ausgeschlafen, so wird die Arbeit wieder mit Heiterkeit aufgenommen, aber nur um am nächsten Sonntag die Schenke wieder für achtundvierzig Stunden zum Standquartier zu nehmen, zum Standquartier im eigentlichsten Sinne des Wortes, denn kein russischer Branntweinschank darf Sitze haben, damit die Versuchung nicht gar zu unwiderstehlich werde. — Wird der Mann dann einmal durch Krankheit oder Alter arbeitsunfähig, so ist das Elend da, er fällt dann vollständig seinen Kindern oder der Gemeinde zur Last. So geht es im ewigen Einerlei von Geschlecht zu Geschlecht fort, der Sohn treibt es wie der Vater, und der Enkel kennt wie der Ahn nur die rohesten thierischen Bedürfnisse und Freuden, nichts weiter wünschend und erstrebend, sobald ihm deren Befriedigung möglich.

In dem Handelsstande und unter den Industriellen finden wir dem Wesen nach durchaus dieselbe Erscheinung, wenn sie auch nicht in so primitiver Rohheit auftritt, und das Erwerben und Verschwenden hier nicht einen Proceß bilden kann, der von Woche zu Woche anhebt und abgesponnen wird. Bei der großen Schlauheit und dem angeborenen Handelstalent kann es nicht an bedeutenden Vermögen fehlen; allein dieselben zerfallen meist eben so rasch, als sie entstanden sind. Langjährige und aufmerksame Beobachter des russischen Volkes haben mir versichert, daß russische Geschäfte, die noch in der dritten Generation fortblühen, zu den kaum zu findenden Seltenheiten gehören. Der Leute findet man gar viele, die ihre Laufbahn im groben Kaftan, die weiße Leinwandschürze vorgebunden, begonnen haben, und

Digitized by Google

ihr Alter im Besitz bedeutender, ja oft enormer Capitalien genießen. Allein schon die Söhne dieser sind in der Regel zufrieden, wenn sie das Französische plappern gelernt, und in Gesellschaft munterer Brüder oder hochadliger Schmarotzer das väterliche Erbtheil verschleudern können. Die Enkel finden wir dann wieder in Kaftan und Schürze. Ein rascher und trauriger Kreislauf, bei dem die Volkswirthschaft und das Volksvermögen im Großen und Ganzen auf demselben Standpunkt stehen bleiben muß, während sich die Wirthschaft der Einzelnen im grellsten Wechsel von Ueberfluß und Mangel bewegt. — Gar häufig braucht es auch nicht erst zwei Generationen, um einen derartigen Wechsel zu zeigen. Plötzliche Bankerotte, oder doch rasches Verfallen der blühendsten Geschäfte, ohne daß irgend eine allgemeine Krisis des Verkehrslebens sie hervorgerufen, gehören zu den alltäglichsten Erlebnissen. Es beruht das auf der Unkenntniß, oder vielmehr dem Verkennen der wirthschaftlichen Grundgesetze. Der Russe weiß noch nicht, daß es vortheilhafter ist, einen geringen aber sicheren und besonders dauernden Erwerb zu haben, als ein Mal auf einen Schlag einen bedeutenden Gewinn zu erzielen, dessen wahrscheinliche, oft sichere Folge ein längeres, oder gar bleibendes Brachliegen der Geschäfte ist. Es ist ja bekannt, wie man mit dem Russen, von dem Kleinkrämer an bis zum Großhändler, ungleich mehr handeln muß, als mit dem ärgsten Juden, und, wenn man nicht „dreifach gerieben", sich schließlich doch noch immer über's Ohr gehauen findet. In dem Innenhandel schadet das verhältnißmäßig weniger, da sich jeder auf die Schliche und Tritte versteht. Aber anders im auswärtigen Handel. Schon ganz im Allgemeinen muß das Gefühl von dem unreellen Wesen des Russen den fremdländischen Geschäftsmann bewegen, wenn er es irgend unter ähnlichen Bedingungen kann, seinen Bedarf von anderen Nationen zu beziehen. Steigert sich aber die Unzuverlässigkeit bis zur frechsten Unredlichkeit, so muß die Wirkung natürlich eine noch ganz andere sein. Beispiele hiervon sind aber keineswegs selten. Es wird hier genügen, eines der flagrantesten aus dem letzten Jahrzehnt anzuführen. Bekanntermaßen consumirt Rußland ungeheuere Mengen von Thee. Es liefert China dagegen die Felle der verschiedenen sibirischen Pelzthiere und Silber, welches zum großen Theil nicht in gemünztem Gelde oder in Barren verabfolgt wird, sondern in rohen erhabenen Arbeiten, in denen die Erhabenheiten massiv sind, und das Stück nur nach seinem Gewichte geschätzt wird. Da geschah es nun,

Digitized by Google

daß in den letzten Jahren in den Pelzballen*) mehrfach ein Kern von Baſtmatten, in den Silberarbeiten ein Kern von Blei gefunden wurde. Das Mißtrauen und die Entrüſtung der Chineſen in Folge dieſer Betrügereien waren ſo groß, daß ängſtliche Köpfe allen Ernſtes zu fürchten begannen, der Theebedarf würde mit der Zeit nur durch engliſchen Zwiſchenhandel Rußland übermittelt werden. — Eben ſo häufig kommen im auswärtigen Handel andere Verkehrtheiten vor, die, abgeſehen von der ſittlichen Frage, nicht minder groß ſind als die eben beſprochenen. Beſonders häufig begegnet man einer Art falſcher Speculation. Iſt ein Ruſſe im Beſitze eines Artikels, nach dem die Nachfrage im Augenblick beſonders ſtark, ſo ſchraubt er gern ſeine Anforderungen ſo hoch, daß es unmöglich wird, das Verlangte zu zahlen, und dann verzieht er das Herabſetzen des Preiſes ſo lange, bis man von anderer Seite her billiger und beſſer bedient worden iſt. — Und eben ſo groß wie im Großhandel iſt auch im kleinſten alltäglichen Geſchäftsleben das Mißkennen des eigenen Vortheils und die Neigung, auf die Taſchen des Anderen zu drücken, ſei es auch offenbar zum eigenen Nachtheil. Wohnt man z. B. in Petersburg in der Nähe eines Gärtners und ſchickt zu ihm, um an Ort und Stelle ſeine Producte zu kaufen, ſo verlangt er für dieſelben viel mehr, als auf dem Markt. Macht man ihn auf die Unbilligkeit und Thorheit der Steigerung aufmerkſam, da ihm doch Mühe und Koſten des Transports auf den weit entfernten Markt erſpart würden, ſo antwortet er lachend: Aber Ihr wohnt auch weit vom Markte; warum ſoll ich mir nicht dafür zahlen laſſen, daß ich Euch die Mühe des Schickens ſpare?

Betrachten wir nun die Wirthſchaft des Volkes von einem anderen Geſichtspunkte aus, ſo läßt ſich nicht leugnen, daß der Ruſſe zu jeder Arbeit und zum Handel ein ganz beſonderes Geſchick habe. Dieſe Gaben dauernd und in vollem Maße zu verwerthen, ſo daß der Wohlſtand der Einzelnen und das Volksvermögen in ſtetem Wachsthum ſeien, hindern ihn, wie wir ſahen, bald ſeine leichtſinnige Gleichgültigkeit gegen die Zukunft, bald der Mangel an vorausſchauendem Blick, der da nicht fragt, welcher Coup gerade im Augenblick den größten Gewinn bringen könne, ſondern welches Verfahren die dauerndſten Vortheile ſichere. Daß aber dieſen beiden Mängeln nur durch

*) Die Pelze werden in ungeheueren Ballen verführt, ſo daß nur bei einigen Stück für Stück jedes Fell unterſucht, bei dem Reſt aber der ganze Ballen in Bauſch und Bogen abgeſchätzt wird.

Digitized by Google

höhere Bildung abgeholfen werden könne, braucht wohl keiner weiteren Ausführung. Leichtsinn und Sorglosigkeit verschwinden, Sparsamkeit und Erhaltungstrieb wachsen in dem Maße, als die Bedürfnisse, die materiellen wie die höheren geistigen, sich erweitern und dringender werden; diese wiederum steigern sich in demselben Maße, als die Ausdehnung des Gesichtskreises, d. h. als die Bildung wächst, die andererseits allein im Stande ist, die Mittel und Wege erkennen zu lassen, die die vollkommenste und bleibendste Befriedigung dieser Bedürfnisse verheißen.

Gleichzeitig würde mit dem Heben der allgemeinen Bildung der Kampf gegen eine andere Untugend des Volkscharakters aufgenommen werden, die eines der größten Hindernisse für allen, namentlich aber für den wirthschaftlichen Fortschritt Rußlands ist: der Mangel an Ausdauer bei der Arbeit, der schon nach kurzer Anstrengung wieder Erholung und Genuß suchen läßt. Leider favorisirt die griechische Kirche diesen Hang ungemein: ihre vielen Feiertage sind geradezu ein Fluch für das Land.*) Seit Jahrhunderten ist es bekannt und bewiesen worden, welchen ungeheueren materiellen und sittlichen Schaden die vielen Feiertage den katholischen Ländern gebracht. Gegenwärtig steht es in denselben nicht mehr so schlimm, weil in ihnen allen die Herrschaft der Kirche mehr oder weniger gebrochen ist. Anders in Rußland! Hier steht das Volk noch in vollständigster Dependenz von der Kirche, obgleich ihm dieselbe nichts als den äußerlichsten Formen- und Lippendienst bietet. Unverstandene slavonische Gebete, Kreuzschlagen und Kniebeugungen vor unschönen Heiligenbildern und pomphafte Aufzüge und Ceremonien, deren symbolische Bedeutung das Volk nicht kennt, damit sind ihre Gaben erschöpft. Allein die gänzliche Unbildung läßt das Volk trotzdem blind dem Gebote seiner Priester folgen; und wehe dem, der jetzt gleich mit rauher und allzu schneller Hand seinen tausendjährigen, aber von Anfang an todten Glauben, oder, weit richtiger gesagt, Aberglauben antasten wollte. Wo nun die Autorität der Kirche etwa doch nicht ausreichen sollte, zum Einhalten dieser anbefohlenen allgemeinen Faultage zu bewegen, da ist die Regierung thöricht genug, dieser schlechtesten Sache auch noch ihre Unterstützung zu leihen. — Als 1853 das Presbyterium von Edinburg Lord Palmerston ersuchte, einen allgemeinen Buß- und Bettag gegen die furchtbar wüthende Cholera

*) Die „Wjestj" berechnet für das Jahr 1867 145 Feiertage auf 220 Arbeitstage.

Digitized by Google

auszuschreiben, wies der Lord dieses Ansinnen aus mannigfaltigen Gründen zurück; unter andern erklärte er das Land für zu arm, um einen Arbeitstag zu verlieren. Rußland wird von seiner Regierung für reich genug gehalten, um alljährlich Dutzende von Werktagen einbüßen zu können, wenn es gilt, einem heiligen Alexander oder einem wunderthätigen Muttergottesbilde seine Complimente zu machen. Uns dünkt das doch ein zu strictes Halten an dem Gebot: „Sorget nicht für den kommenden Tag!“ und ein zu blindes Vertrauen auf die Verheißung: „Den Seinen gibt es der Herr im Schlaf!“ Sicher aber hätte die Regierung ihre Frömmigkeit mehr als zur Genüge dargethan, wenn sie die Kirche einfach gewähren ließe. Statt dessen befiehlt sie nicht bloß auch ihrerseits die Beobachtung der Kirchenfeste, sondern fügt auch noch von sich aus eine lange Reihe sogenannter Kronsfeiertage hinzu. Seit einigen Jahren ist allerdings die Liste der einen wie der anderen ein wenig beschränkt worden, aber immer sind sie noch überaus beträchtlich, und seit dem Attentat wird ihre Einhaltung strenger denn je gefordert. Von glaubwürdiger Seite wurde uns jüngst (einige Monate *nach* dem Attentat) erzählt, auf dem flachen Lande ritten Gensdarmen herum, um auf die Leute zu fahnden, die sich unterfingen, an den Kirchenfesten und den Kronsfeiertagen (den Familienfesten des kaiserlichen Hauses) der Arbeit obzuliegen; die Strafe bestände in einer nicht unbeträchtlichen Geldbuße. Mag diese Schilderung auch ein wenig übertrieben sein, jedenfalls zeigt sie, welch ein Geist gegenwärtig in dieser Beziehung herrscht. — Nun darf man nicht etwa meinen, mit dem directen Verlust durch Vergeudung von so und so viel Arbeitszeit sei die Sache abgemacht; das Unwesen der Feiertage zieht noch einen weiteren materiellen und einen mindestens eben so hoch anzuschlagenden moralischen Schaden nach sich. Ist die kurze Stunde des Gottesdienstes verflossen, so liegt der ganze Tag noch vor; gearbeitet werden darf nicht, mithin muß er dem Vergnügen geweiht werden; geistigen Genuß kennt der niedere Russe noch gar nicht, der der höheren Klassen nur sehr theilweise; Bauer und Arbeiter, wie die unteren Schichten des Mittelstandes liegen also bis in die sinkende Nacht über der Branntweinflasche, den Verdienst der Woche dem Schenkwirth überlassend. So concurriren also Regierung und Geistlichkeit, nicht das Volk zur Sittlichkeit und zu höherem Streben zu erziehen, sondern zum Müßiggang, Verschwendung und Trunk und allen den Lastern, die im Gefolge dieser erstgeborenen Lieblingskinder der Hölle sind. Daß die Geistlichkeit bald

Digitized by Google

zu besserer Einsicht kommen und ein anderes Verfahren einschlagen werde, das steht nicht zu hoffen, denn die niederen Klassen derselben, die doch stets einen weit größeren Einfluß auf das Volk üben, als die oberen, sind meist ebenso roh und dem Branntwein nicht minder ergeben, als das Gros ihrer Heerde. Um so mehr erkenne die Regierung als ihre Aufgabe, so viel als irgend in ihrer Macht steht, das Joch der Religion, wie sie heute von der Kirche geübt wird, zu brechen, da sie dermaßen im Aberglauben erstickt ist, daß das gemeine Volk oft geradezu Götzendienst treibt. Doppelt lasse sie es sich angelegen sein, das Volk auf dem einzig möglichen Wege, durch Aufklärung und Bildung, zu einer wirklich geistigen Religion zu erheben, die mit Einsicht und Energie ihm die sittlichen Aufgaben und die sittliche Würde des Menschen erschließe. Christi Lehre gipfelt nicht in Dogmenglauben, Heiligenverehrung und Gebeteplappern, sondern in unausgesetztem Streben nach besserer Erkenntniß und vollkommenerer Erfüllung unseres sittlichen Lebenszweckes. Von diesem Standpunkte aus wirke Regierung und Kirche auf das Volk, und die Feiertage verschwinden von selbst; Hand in Hand würden sie dann an dem wahren Wohle des Volkes arbeiten; sie riefen nicht mehr wie bisher die gefälligen Gelegenheiten zu Müßiggang, Verschwendung und Trunk hervor, und leiteten damit zu allen Arten von Lastern an, sondern sie räumten die Verführungen so viel als möglich aus dem Wege, sie nennten das Laster Laster, und das Volk würde beginnen, ihre Unterweisungen und Lehren zu verstehen und auf sie zu achten. Beide erhielten dann aber auch einen hohen Lohn für ihre Arbeit, denn das Wachsen der Sittlichkeit wie des Wohlstandes wären die gewissen Früchte. —

Wir verfolgen im Augenblick die Aufgabe, die Gründe oder vielmehr den Grund der schlechten wirthschaftlichen Lage Rußlands zu finden, um mit Sicherheit das Heilmittel feststellen zu können. In Bezug auf das letztere nun muß man sich hüten, überspannte Hoffnungen zu hegen: die Natur der Sache macht es unmöglich, eines zu entdecken, das im Stande wäre, in Tagen und Wochen, ja nur in ein oder zwei Jahren zu heilen. Ist das wirthschaftliche Leben eines Volkes einmal bis auf den Grund hin krank und faul, so müssen Jahrzehente, Generationen darüber hingehen, ehe eine radicale Umgestaltung zu Wege gebracht werden kann, ehe die „wirthschaftliche Wiedergeburt" als vollendete Thatsache dasteht, deren sich das Volk selbst ganz bewußt geworden, und deren reiche und reife Früchte es

Digitized by Google

genießt. Warum dieser Proceß so langsam vor sich geht, das haben wir hier nicht zu untersuchen. Unsere Aufgabe führt uns nur dazu, eines der vielen Gründe mit einigen Worten zu gedenken.

Eben so wenig als die Wirthschaft des Einzelnen ist auch die Wirthschaft eines ganzen Volkes ein ganz gesondert für sich Dastehendes: sobald ein Volk mit einem andern in Verkehr steht, so ist auch seine Wirthschaft in gewissem Grade von der des andern abhängig. So kommen z. B. in den Verhältnissen ganzer Völker zu einander die Gesetze der Concurrenz und der Arbeitstheilung nicht minder zur Geltung, als in dem wirthschaftlichen Leben der Einzelnen. Was nun die Concurrenz betrifft, so weiß Jeder aus den Erfahrungen des täglichen Lebens, wie viel schwerer es ist, ein neu zu begründendes Geschäft in ordentlichen Gang zu bringen, als ein schon lange in gutem Gange befindliches auch darin zu erhalten. Je größer und gediegener die Concurrenz ist, desto schwerer hält es, das neue Geschäft zu einer auch nur verhältnißmäßigen Blüthe zu bringen. Wer sein Capital in einem Geschäfte vortheilhaft anlegen will, hat sich daher zunächst zwei Fragen vorzulegen: 1) In welchem Geschäfte habe ich die geringste Concurrenz zu erwarten, oder, was dasselbe ist, nach welchen Gütern wird während einer gewissen Zeitdauer auf dem Markte die größte Nachfrage sein; 2) werden meine besonderen Fähigkeiten und Verhältnisse eine erfolgreiche Production gerade dieser Güter ermöglichen, oder liegen dieselben so sehr in einer anderen Richtung, daß ich besser thue, mich der und der Arbeit zu widmen, obgleich die Concurrenz, die ich da zu erwarten habe, so und so viel größer ist? Ein Volk nun, dessen Wirthschaft so sehr im Argen liegt, oder im Verhältniß zu der Wirthschaft derjenigen Völker, mit denen es im Verkehr steht, so primitiv ist, daß man es einem Privaten vergleichen kann, der erst ein Geschäft begründen will — ein solches Volk muß sich genau die gleichen Fragen stellen, wenn es rasch und sicher eine Verbesserung seiner Lage erzielen will. — Rußland befindet sich in einer derartigen Lage, und genießt dabei der seltenen Gunst, daß sich die Beantwortung der Fragen wie von selbst und ganz zweifellos ergiebt. Der bei weitem größte Theil der übrigen europäischen Länder verfolgt seit langem und mit bestem Erfolge eine so vorwiegend industrielle Richtung, daß auf diesem Gebiete die geringsten Aussichten sind, mit Erfolg in die Concurrenz eintreten zu können. Andererseits ist in den meisten europäischen Ländern die Bevölkerungsziffer so sehr gestiegen, daß sie nicht mehr im Stande sind, ihren Bedarf

Digitized by Google

an Bodenerzeugnissen selbst zu produciren. Rußland aber hat gerade noch ganz unermeßliche fruchtbare Landstrecken, die entweder noch gar nicht ausgenutzt sind, oder noch lange nicht so sehr ausgenutzt werden, als es möglich wäre. Die Natur der Verhältnisse weist es daher ganz unfraglich darauf hin, die wesentlichste Berücksichtigung dem Ackerbau zu schenken, in ihm die vornehmste Basis seiner Wirthschaft, die reichste Quelle seines Wohlstandes zu sehen. Die unzweifelhafte Wahrheit dieser Behauptung wird am besten dadurch bewiesen, daß, obgleich der Hang zum Nomadenleben in dem Russen noch immer übermächtig, obgleich ihm der Ackerbau die unliebste aller Beschäftigungen, die Macht der Verhältnisse doch groß genug gewesen ist, um es schon seit langem zu einem ganz vorwiegend ackerbauenden Staate zu machen. Hiermit ist jedoch noch keineswegs behauptet, die Sache sei, wie sie sein sollte. Allerdings ist thatsächlich schon längst der Ackerbau die Basis der russischen Wirthschaft, aber es wird auch noch nicht der zehnte Theil des Möglichen auf den Markt gebracht; hingegen wird er in einer Art und Weise getrieben, die eine stete Capitalverzehrung in großartigem Maßstabe ist. Primitivster Raubbau, das ist der Grundzug aller russischen Feldwirthschaft. Die bevölkerteren Gegenden, deren Lage zugleich einen lebhafteren Verkehr ermöglicht, sind natürlich im Verhältniß die bestbebautesten. Allein auch in diesen herrscht noch zum großen Theil Dreifelderwirthschaft; und wo das nicht ist, ist man doch von rationeller Wirthschaft immer noch sehr weit entfernt. Daß die Viehwirthschaft in einem bestimmten Verhältniß zu dem zu bebauenden Lande stehen muß, ist nur sehr wenigen Gutsherren (von dem Bauer gar nicht zu reden) bekannt, und von diesen wenigen handelt kaum Einer dem gemäß; der Dünger, so viel man dessen gerade hat, wird nicht ordentlich verwandt; kostbare Düngstoffe, wie Knochen und dergleichen, werden gänzlich verschleudert; der Anbau von Futterkräutern wird viel zu wenig berücksichtigt; die Zeit wird nicht verstanden und die Witterung nicht mit Präcision benutzt; der Klee wird nicht früh genug gemäht, und das Korn bleibt so lange stehen, bis es ausrieselt u. s. w., u. s. w. Nimmt man nun noch hinzu, daß die Geräthschaften äußerst mangelhaft und roh sind, und alle Arbeit mit glänzender Nachlässigkeit verrichtet wird, so kann man sich denken, wie günstig die erzielten Resultate sind. Dies sind aber immer noch die besten Zustände, in anderen Gegenden wird noch in ganz anderem Maße und Stile Raubbau getrieben. In den großen westlichen und südlichen Ebenen findet man nicht selten, daß

Digitized by Google

dem Felde nie auch nur ein Körnchen Dünger zugeführt wird. Man bebaut das Feld halb, und zwar immer mit der einträglichsten Frucht, einerlei wie sehr oder wie wenig dieselbe den Acker angreife, bis dem Boden alle die nährenden Salze entzogen sind; dann zieht man die Furchen des Pfluges auf einer anderen Stelle. Der Acker aber, der noch vor wenigen Jahren den üppigsten jungfräulichen Boden zeigte, ist nun für immer zur sterilen Wüste gemacht, es sei denn, daß kommende Geschlechter mit ungeheueren Anstrengungen der Erde das wiedergeben, was der unverständige Leichtsinn einer früheren Generation ihr wie den eigenen Nachkommen ohne alle Nöthigung gestohlen. — Wie den Feldern, so ergeht es auch den schönsten Wäldern, die Rußland noch in verschiedenen Gegenden in ungeheurer Ausdehnung besitzt. In den bevölkertsten Districten und in der Nachbarschaft großer Städte hat man natürlich auch schon gelernt, etwas vernünftiger mit ihnen umzugehen; in anderen Gegenden aber wird das Holz rein weggehauen, ohne darnach zu fragen, ob auch nur ein Stämmchen nachwachse. So kann man heute schon weite Strecken bereisen, die früher von dem kräftigsten Hochwald bestanden waren, und nun nackt und todt daliegen. Denn man darf nicht vergessen, daß ein solches Raubverfahren an den Wäldern in gewisser Beziehung noch schädlicher ist als der Raubbau der Felder. Für die meisten der betreffenden Gebiete sind die Wälder die großen Wolkenbeschwörer gewesen, die allein all dem umliegenden Lande die nöthige Fruchtbarkeitsmenge verschafft haben. Sobald die Axt tabula rasa gemacht, verschwinden auch die Wolken, und weite Gebiete, die bei vernünftiger Behandlung noch auf lange Zeit hinaus im Walde ein reiches nutzbares Capital gehabt hätten, und allmählich in fruchtbare Felder hätten umgewandelt werden können, bieten nun das traurige Bild unabsehbarer Flächen, auf denen der schneidende Steppenwind nichts als scharfes Riedgras zu zerzausen findet. — Das sind oft die endlichen Früchte der russischen Landwirthschaft: nicht der Wohlstand, sondern die wüste Steppe, auf der nur der Kosak sein wildes Pferd tummeln mag.

Wir haben schon früher erwähnt, wie die gegenwärtige Regierung mancherlei für die Hebung des Ackerbaues gethan. In erster Linie verdienen hier die Verbesserungen der Communicationsmittel, namentlich die beträchtlichen Erweiterungen des Eisenbahnnetzes hervorgehoben zu werden, die es vielen Gegenden erst möglich gemacht haben, ihre Producte auf den Markt zu bringen, was sie früher nicht

Digitized by Google

konnten, weil die Verführungskosten viel zu bedeutend waren*). Nicht minder bedeutsam ist die Aufhebung der Leibeigenschaft, da die Arbeit freier Eigenthümer nothwendig eine durchaus andere ist, als die von Sclaven. Allein die Regierung darf ihr Werk nicht auf der Hälfte lassen. Ein Gesetz kann dem Menschen wohl die Freiheit vor dem Gesetze, aber nicht die wahre Freiheit geben: diese muß erst erlernt werden, sonst bleibt er nach wie vor Sclave seiner selbst, und das ist die schlimmste Sclaverei. Unstreitig müssen das Leben, die Zeit und jeder Mensch für sich das wesentlichste Stück dieser Arbeit thun; allein in einem so primitiven Staate, wie Rußland, kann die Regierung ungemein viel dazu thun, diesen Proceß zu erleichtern und zu beschleunigen. Und weil sie es kann, so soll sie es auch. — Zunächst geschähe dieses durch Anlage so vieler Volksschulen, daß es möglich würde, jedes Bauerkind dazu anzuhalten, mindestens lesen, schreiben und rechnen zu lernen, d. h. sich das unentbehrlichste Fundament allen Fortschrittes zu erwerben. Selbstverständlich ist hierbei nicht nur an die eben erst Emancipirten gedacht. Die schon seit längerer Zeit freien Bauern Rußlands sind im Allgemeinen jenen in keiner Beziehung weit vorangeschritten, so daß sich der Staat ihrer Heran- und Fortbildung nicht minder annehmen muß. — Allein wenn auch der allgemeine Elementarunterricht die Grundlage alles Anderen abgeben muß, und darum die nächste und eifrigste Sorge verdient, so ist mit ihm allein doch noch nicht genug geschehen. Schon aus dem früher Besprochenen geht hervor, wie sehr der wirthschaftliche Sinn eines Volkes mit seiner Sittlichkeit (das Wort nicht in dem gewöhnlichen beschränkten, sondern in seinem allgemeinsten Sinne gebraucht) zusammen- und von ihm abhängt. Der Russe wird nicht eher Stetigkeit der Arbeit, Sparsamkeit, Treue und Redlichkeit im Geschäfte erlernen und dem Trunke entsagen, als bis es gelungen ist, seinem Charakter, seinem Sinnen und Streben eine ganz andere sittliche Grundlage zu geben. Diese sittliche Um- und Durchbildung des Volkes müßte in Rußland, unter Leitung und Controle der Regierung, ganz vorzüglich die Aufgabe der niederen Geistlichkeit sein, die aber allerdings erst selbst eine totale Reform erfahren müßte, ehe man mit Aussicht auf Erfolg ihren Händen ein so ernstes und wichtiges Amt anvertrauen könnte. — Doch auch hiermit darf die pflegende Sorge

*) Sicher hat auch in dieser Beziehung noch viel zu geschehen, aber man darf nicht zu viel auf einmal fordern; das ist ein Werk, das Zeit erfordert.

Digitized by Google

der Regierung noch nicht erschöpft sein. Da der Ackerbau die durchaus dominirende Grundlage der russischen Volkswirthschaft sein muß, er aber gegenwärtig noch ungemein im Argen liegt, so muß seiner Hebung auch eine ganz specielle Sorgfalt gewidmet werden. In zweifacher Weise müßte dieses besonders geschehen: durch Beispiel und durch Unterweisung, wozu dann noch in dritter Reihe Aufmunterung durch Ausstellungen, Prämien u. dergl. m. käme. Rußland ist reich an Domanialbesitzungen wie an Schatullengütern, die im ganzen Reiche zerstreut liegen. Es wäre von unberechenbarer Wirksamkeit, wenn in allen diesen eine wirklich rationelle Wirthschaft eingeführt würde, die überall den örtlichen Verhältnissen durchaus angepaßt wäre, und sich zugleich alle die Fortschritte der Wissenschaft zu Nutzen machte. Der Bauer ist von Natur conservativ: „wir thun's, wie's die Väter thaten," das ist zu allen Zeiten und in allen Ländern das A und das O seiner Bauernphilosophie gewesen, mit der er stets alle Versuche, die ihn durch noch so weise und richtige theoretische Deductionen fortführen wollen, zurückweist. Gegen währende praktische Erfolge aber verschließt er seinen Blick keineswegs. Mit aufmerksamem Auge dagegen beobachtet er die Wirthschaft des Nachbars, und sieht er dieselbe dauernd einen besseren Ertrag geben, als die eigene, so beginnt er allgemach das gleiche Verfahren einzuschlagen, und ist nun auch gern bereit, die Gründe der erzielten Wirkungen sich auseinandersetzen zu lassen. Wir halten es daher für weit wichtiger, in allen Domänen und Schatullengütern *gute* Wirthschaften, die durch das Beispiel zu wirken vermöchten, einzurichten, als hier und da eine eigentliche Musterwirthschaft anzulegen, die im weiten Rußland im Meer verlorene Tropfen wären; ja es wäre dieß selbst wichtiger als die Gründung landwirthschaftlicher Schulen. Damit soll der Nutzen der letzteren durchaus nicht herabgesetzt werden; wir würden es im Gegentheil für sehr wohl angelegtes Capital halten, wenn die Regierung alljährlich eine gewisse Summe, und zwar eine nicht unbeträchtliche, für dergleichen Institute aussetzen würde. Nur will es uns scheinen, als müßte man sich auch hier sehr hüten, die landwirthschaftlichen Akademien und höheren Ackerbauschulen allzusehr in den Vordergrund zu stellen; durch niedere Ackerbauschulen und die sogenannten Schulwirthschaften, wie dieselben namentlich in England und in Oesterreich existiren, könnte man zu weit erheblicheren Resultaten kommen. Derartige Schulwirthschaften wären etwa folgendermaßen einzurichten: Leute, die eine niedere Ackerbauschule durchgemacht, vertheilt man auf

Digitized by Google

die verschiedenen Kronsbesitzungen, wo man ihnen unentgeldlich oder gegen eine sehr geringe Pacht ein Stück Land zuweist; ihre Gegenleistung besteht in der Verpflichtung, nach einigen Jahren, in denen sie sich in die örtlichen Verhältnisse eingewöhnt, aus der Umgegend freiwillig sich meldende Bauerbursche gegen den üblichen Lohn zu engagiren. Während der Zeit der Feldarbeit dienen diese als Knechte, wobei sie praktisch mit einem rationellen Betrieb der Wirthschaft vertraut gemacht werden. Der Winter wird dann sowohl zu Unterweisungen im Verfertigen vollkommenerer Geräthschaften, als zum theoretischen Unterricht benutzt, der in der Regel in einer ihnen durchaus angemessenen Form gegeben werden wird, da die Bildungsstufe des Lehrenden von der der Lernenden nicht gar zu sehr unterschieden ist. Auf diese Weise ließen sich schon in drei bis vier Jahrzehenten eine so beträchtliche Anzahl tüchtiger Bauerwirthe heranbilden, daß die Auslagen des Staates reichlich vergütet wären, und bald mit immer steigenden Wucherzinsen das Capital zurückgezahlt werden würde.

Vergegenwärtigen wir uns das zuletzt Gesagte nochmals, so werden wir zugeben, daß auch der Ackerbau aus seiner bisherigen Verkommenheit schnell und bleibend nur durch die Pflege der Volksbildung emporgehoben werden kann, wenn es sich gleich hier keineswegs allein oder auch nur vorzüglich um eine Bildung handelt, die von weisen Magistern gepredigt und auf harten Schulbänken gelernt sein will. In vier, fünf Jahren schon irgend bemerkliche Erfolge zu erwarten, wäre freilich eine große Thorheit; aber so gewaltige Umgestaltungen in so kurzer Zeit zu bewirken, gibt es eben überhaupt keine Mittel. —

Wenn wir behaupteten, Rußland müsse, wenn es einer durchgreifenden und anhaltenden Besserung seiner ökonomischen Lage sicher sein wolle, sich mit aller Kraft auf den Ackerbau und nicht auf die Industrie werfen (weil es in dieser eine zu große und gediegene Concurrenz vorfinden würde, während der Markt der Bodenerzeugnisse weit weniger reichlich versorgt sei, und die natürlichen Verhältnisse des Landes ganz besonders auf deren Producirung hinwiesen), so sollte damit doch keineswegs einer vollständigen Vernachlässigung der Industrie das Wort geredet werden. In beschränkten Grenzen würden wir selbst eine Favorisirung derselben von Seiten der Regierung für vollständig gerechtfertigt halten. Es ist eine alte volkswirthschaftliche Wahrheit, daß ein Staat desto reicher ist, je weniger Geld er braucht; oder in anderer Weise dasselbe ausgedrückt: je mehr ein Staat im

Digitized by Google

Stande ist, alle seine Bedürfnisse selbst zu befriedigen, mit desto weniger Geld reicht er, da er davon nur so viel braucht, als der Innenverkehr erfordert. Jeder Staat aber ist nicht nur berechtigt, sondern geradezu verpflichtet, nach immer größerer Unabhängigkeit zu streben, damit bei etwaigen Collisionen mit anderen Staaten seine Interessen so wenig als möglich zu leiden hätten. Je mehr und je wichtigere Produkte ein Staat von einem anderen bezieht, desto empfindlicher wird er es fühlen, wenn Krieg oder irgend eine andere Ursache ihm diese Bezugsquelle verschließt. Zunächst und am eifrigsten muß daher jeder Staat bestrebt sein, diejenigen Dinge in genügender Quantität selbst zu erzeugen, die zur Befriedigung der wichtigsten Bedürfnisse dienen, deren Entziehung die wesentlichsten Interessen schädigen, vielleicht die Existenz des Staates bedrohen würde. Zu derartigen Dingen gehören aber nicht nur Bodenproducte, sondern auch gewisse Industrieerzeugnisse; auch hier findet das Schriftwort seine Bestätigung, daß der Mensch nicht vom Brod allein zu leben vermag. — Rußland nun ist sehr weit davon entfernt, in industrieller Beziehung die Selbstständigkeit erlangt zu haben, die für seine Wohlfahrt, ja für seine Sicherheit unbedingt erforderlich wäre. Es ist ja wohl bekannt, wie die wesentlichsten Rohproducte Rußlands, besonders Eisen, und in zweiter Linie Flachs*) nach England und Holland verführt werden, um zum großen Theil wieder von Rußland zurückgekauft zu werden, nachdem sie dort verarbeitet worden sind. Wohl gibt es auch schon in Rußland Eisenfabriken aller Art, wie Spinnereien und Webereien; aber in der Regel fährt man weit besser, und zwar nicht nur in der Qualität, sondern auch in Bezug auf den Preis, wenn man das im Auslande Gefertigte kauft. — Ueberblickt man ferner alle diejenigen Fabriken, die etwas tüchtigere Arbeit liefern, so findet man, daß dieselben fast durchgängig von Fremden, meist Engländern, oft aber auch Deutschen und Franzosen, geleitet werden, ja, daß auch alle die niederen Chargen und selbst ein großer Theil der einfachen Arbeiter von diesen fremden Nationen besetzt sind. Rußland ist noch immer das „Gelobte Land" aller fremden Industriellen, die, wenn sie wirklich tüchtig sind, sicher sein können, sich hier in kurzer Zeit ein bedeutendes Vermögen zu erwerben. Daß

*) Talg und Felle finden in weit höherem Maße ihre Verarbeitung in Rußland selbst, mindestens in so weit, als sie auch von Rußland selbst wieder consumirt werden.

Digitized by Google

dies nicht das richtige Verhältniß ist, daß Rußland bemüht sein muß, den Verdienst seiner Industrie, so weit dieselbe hier betrieben werden kann und muß, den eigenen Unterthanen zuzuwenden, das liegt auf der Hand. Wie könnte das aber anders auf vernünftige Weise geschehen, als indem man das Volk so weit heranbildete, daß es sich doch mindestens am eigenen Herd nicht brauchte von den Fremden verdrängen zu lassen? Wir haben schon früher constatirt, daß der Russe großes angeborenes Geschick zu aller Art von Arbeit habe, und in gewisser Beziehung geradezu ein Handelsgenie sei. Wenn wir die Schuld an der actuellen Lage auf den Mangel an Bildung wälzen, so haben wir auch wieder namentlich die wahre Geistes- und die moralische Bildung im Auge. Treue und Redlichkeit im Geschäft, Sparsamkeit, Stetigkeit und Gewissenhaftigkeit bei der Arbeit, das sind auch hier wieder die Eigenschaften, die dem Volke anerzogen werden müssen, Trunk und leichtsinnige Sorglosigkeit die Untugenden, deren es entwöhnt werden muß. Bei Völkerindividuen aber stehen die Sittlichkeit und die allgemeine Erkenntniß oder die durchschnittliche Bildung in so weit in einem Abhängigkeitsverhältniß von einander, als im Großen und Ganzen jene mit dieser steigen wie fallen wird. —

Blicken wir nun nochmals zurück, so erhalten wir als das Ergebniß unserer Untersuchung, daß — was wir anfänglich als Behauptung aufstellten — in der That alle die wesentlichsten Schäden, an denen das russische Staats- und Volksleben krankt, aus der einen Wurzel, aus dem Mangel an Bildung entspringen, und daß gründlich und bleibend diesen Schäden allein durch Erweiterung und Vertiefung der Kenntnisse abgeholfen werden kann. — Vergegenwärtigen wir uns dann ferner die Schilderung, die wir von dem Charakter entworfen, den die Regierung Alexanders II. bis zum 4. April 1866 getragen, so erkennen wir ihre hohe Bedeutung und ihren großen Ruhm in dem Bestreben, diese eine Wurzel, die Urheberin allen Uebels, auszureuten. Ob Alexander selbst sich dieses Kern- und Angelpunktes seiner Aufgabe vollkommen klar bewußt gewesen, ist eine andere und untergeordnete Frage; das Wesentliche ist, daß alle seine Maßnahmen thatsächlich diesem Endziele näherführten; und zwar geschah dieses auf doppelte Weise, theils durch directes Thun der Regierung, theils durch Entfesselung der bisher gewaltsam gebundenen Kräfte des Volkes. —

Digitized by Google

Bis zum 4. April 1866, sagen wir, hat die Regierung Alexanders II. diesen Charakter getragen, der ihr unvergänglichen Ruhm zu sichern schien; von diesem Tage ab hat sie eine Schwenkung gemacht, die bleibend zu sein droht, und die, wenn sie bleibend ist, eine ebenso angestrengte Arbeit zum Niederreißen des großen Werkes bezeichnet, als sie früher zum Aufbau desselben verwandte. Worin hat diese merkwürdige Erscheinung ihren Grund, und wie äußert sie sich? Das sind die beiden Schlußfragen, die wir uns nun noch zu beantworten haben.

Wenn nach langer Dürre ein warmer Regen das sonnverbrannte Land tränkt, so sprießen nicht nur duftige Gräser und bunte Blüthen hervor, sondern auch häßliche Schwämme und Giftpflanzen schießen in breiter Ueppigkeit aus dem Boden. Ebenso ist es im Leben der Völker. Wenn der Alles ertödtende Gluthhauch des Despotismus gewichen, und die Freiheit, gleich einem befruchtenden Regen, begonnen, das fast verschmachtete Volk zu neuem Leben zu erwecken, dann darf man nicht erwarten, von Hause aus nur gute Früchte reifen zu sehen; Weizen und Unkraut werden das Feld fast in gleicher Menge bestehen, denn:

„Es schlägt der Freiheit Wort an jedes Ohr,
Es sprengt des Himmels und der Hölle Thor."

Wer einem Volke die Sclavenketten abstreift, der muß gewärtig sein, hier und da auch Zügellosigkeit und Willkür ihr häßlich Antlitz zeigen zu sehen, bis das Volk gelernt hat frei zu sein, bis es gelernt sich selbst zu meistern, bis es verstanden, daß kein Despot so enge Schranken zu ziehen vermag, als der wahrhaft Freie sie sich selbst setzt. — Auch die freiheitfreundlichen Bestrebungen Alexanders haben nicht verfehlt, manche derartige Mißgeburt hervorzurufen. Wir jedoch haben es hier nur mit einer derselben, der wichtigsten zu thun.

Selbst ein Nicolaus war nicht im Stande gewesen, Rußland so vollständig abzusperren, daß nicht mancher Funke von dem Geistesleben des übrigen Europa auch hierher seinen Weg gefunden hätte. Nun aber ist es eine Erfahrung, die ebenso alt als das Menschengeschlecht, daß das Verbot nicht nur reizt, sondern auch das, was an und für sich ganz unschädlich oder gar heilsam ist, in Gift zu verkehren vermag. So geschah es auch hier.

Da der Despotismus sein eigenes Leben nur so lange zu fristen vermag, als die Völker geneigt sind, sich blindlings der Herrschaft der

Digitized by Google

Autorität zu unterwerfen, so ist er der geborene Beschützer alles Hergebrachten, allen Autoritätglaubens, und der geschworene Feind jeder Neuerung, jeden Zweifels. Seiner Natur nach muß ihm jede kühne Geistesthat, jede freie Forschung verhaßt sein. Seit daher die Naturwissenschaften angefangen, mit mächtiger Hand an den alten Dogmen der christlichen Lehre zu rütteln, hat Kirche und Geistlichkeit stets an den Regierungen ihre stärkste Stütze gefunden. In Rußland ist das nicht minder der Fall gewesen als anderswo. Hier aber war das für Viele nur ein Grund mehr, den Glauben der Väter zu verlassen und sich den Lehren der modernen Naturphilosophen zuzuwenden. Je härter der Druck Nicolaus'scher Autoritätsherrschaft auf den Geistern lastete, ein desto größerer Theil der Wenigen, die in Rußland überhaupt von Wissenschaft und Fortschritt hörten, warf sich den Vogt und Gesinnungsgenossen in die Arme, die Meisten gar nicht im Stande, sie zu verstehen oder auch nur den Versuch dazu machend. Man war zufrieden, hier die Freiheit des Geistes predigen zu hören, des höchsten Gutes des Menschen, das er herabwürdige, wenn er anderen Gesetzen als denen der Vernunft folge, wenn er sich willig der Herrschaft der Autorität beuge, in der Knechtschaft des „Köhlerglaubens" verharre. Einmal aber so weit gekommen, konnte man nicht stehen bleiben: das Schiff war vom Anker gerissen, und steuerlos trieb es, ein ohnmächtiger Spielball der Wellen und des Sturmes, umher. Sobald man einmal begonnen, im Allgemeinen für die Freiheit des Geistes zu schwärmen, sobald man mit dem religiösen Köhlerglauben abgethan, so konnte auch der politische Köhlerglaube von dem beschränkten Unterthanenverstand und von dem Gottesgnadenthum der Fürsten nicht lange unangetastet bleiben. Auf Schritt und Tritt empfand man thatsächlich den Druck der Gewalt; da zog es mit magischer Gewalt zu dem selbstgeschaffenen Nebelbilde der Freiheit hin, von dem zu träumen, für das zu schwärmen, von ihm zu — schwatzen. Allein es ist ein bedenkliches Ding, von Sachen, die eine Realität von weltbezwingender Kraft haben, zu viel zu träumen und zu schwatzen, wenn man nicht vermag, auch für die eigene Person sie aus den Dunstschleiern der Phantasie zu reißen, und sie sich wahrhaft anzueignen. Deutschland wäre heute unendlich viel freier, wenn die Deutschen nicht von jeher so geneigt gewesen wären, mit allzuviel Kraftaufwand für Freiheit zu schwärmen und von ihr zu raisonniren. In Rußland mußte die Gefahr zu doppelter Größe anwachsen, da hier unter Hundert der sogenannten Gebildeten nur in

Digitized by Google

sehr seltenen Fällen auch nur Einer zu finden war, der wirklich die nöthige Bildung hatte, um das zu verstehen und sich wahrhaft zu eigen zu machen, wofür er sich enthusiasmirt. Es ist weit leichter, die Schäden eines alten Baues zu erkennen und ihn niederzureißen, als einen neuen besseren aufzuführen; wer aber niederreißt, ehe er sich der Fähigkeit zum Aufbauen versichert hat, der ist ein Thor, denn Sturm und Wetter werden ihn obdachlos treffen. Thöricht handelt, wer aus dem Dunkel der Nacht plötzlich an das Licht der Mittagssonne tritt und nicht allmählich sein blödes Auge an den Glanz gewöhnen will, sondern vermeint, sogleich sichere Tritte thun zu können, ohne zu stoßen oder gestoßen zu werden. Unbedingte Herrschaft der Vernunft und Freiheit sind köstliche Güter, aber sie wollen unter harten Anstrengungen allmählich errungen und erstritten sein. Wer da wähnt, sich ihrer auf einmal und ganz bemächtigen zu können, ohne die nöthigen Vorstufen erklommen, ohne die nöthigen Vorbedingungen erfüllt zu haben, der wird einen Phaetonsturz thun, sich selbst und Anderen zum Verderben. Phaeton, obgleich sein schwaches sterbliches Auge nicht einmal der Sonne Glanz zu ertragen vermag, so daß Phoebos die Strahlenkrone vom Haupte nehmen muß, um den Sohn nahen zu lassen — Phaeton vermißt sich, den Sonnenwagen zu lenken. Ungeduldig läßt er die Zügel schießen, sobald die Horen die hemmenden Schranken hinweggeräumt; aber das feuerschnaubende Viergespann, nicht mehr von der gewohnten starken Hand gemeistert, stürzt augenblicklich weit über die Bahn hinaus. Fort reißen die Rosse den Schwindelnden in die Bahnen der Sternbilder, und jach stürzen sie dann zur Erde nieder, daß Wälder und Städte ein Raub der Flammen werden, Flüsse und Quellen vertrocknen und alles Land in eine Wüste verwandelt wird. So rast das Gespann bahnlos dahin, bis endlich der Blitz des Zeus den Verwegenen gefällt und Phoebos seine Rosse wieder eingefangen hat. — Das ist die Geschichte der neuen Schwärmer für Freiheit und Aufklärung in Rußland. Auf Allen hatte die Nacht des Despotismus gelastet, die große Mehrzahl war in der Finsterniß religiösen Aberglaubens aufgewachsen, die Meisten waren von der schlimmsten Nacht, der Nacht der Unwissenheit umfangen. Als nun Alexander die äußeren Schranken hinweg zu räumen begann, als Gedanken und Lippen entsiegelt werden durften, da stürzten sie sogleich in urtheilslosem Feuereifer vorwärts, immer über das Ziel hinausjagend, bald dem Himmel, bald der Erde zu nahe schweifend, bahnlos aus einem Extrem in das andere

Digitized by Google

fallend, bis der Schwindel sie dermaßen umstrickt hatte, daß auch aller Wille schwand, sich selbst noch irgend Zaum und Zügel fühlen zu lassen. Die Fesseln des Köhlerglaubens hatten sie brechen wollen, und sagten sich nun von aller Sittlichkeit los. Mit frechstem Cynismus durchbrachen sie alle Schranken der äußeren Form und der Moral, allein der Maxime „Genießet das Leben" in breitestem Egoismus nachlebend, den Genuß bald in den gröbsten Sinnenreizen, bald in feineren geistigen Giften suchend. Von politischer Freiheit hatten sie geschwärmt, und waren nun zu Predigern und Aposteln der staatlichen Anarchie, der Willkürherrschaft der Massen geworden, wie sie durch ihre Sitten schon thatsächlich begonnen, die Gesellschaft in einen Zustand der Unsicherheit, sittlicher Anarchie zu werfen. Socialismus und Communismus zeigten vielfach ihre häßlichen Fratzengesichter. Manieren und Reden waren zügellos, auf Schritt und Tritt den Anstand verletzend. Die Kleidung war nicht nur anders und auffallend — wer kennt nicht die kurz geschorenen Haare, die blauen Brillen und die schlotternden Gewänder der weiblichen Jünger dieser Genossenschaft — sondern, wo sich die Gelegenheit bot, ebenfalls wider alles Schamgefühl. Mit einem Worte, der „Nihilismus" stand in kurzer Frist in seiner ganzen Verschrobenheit, Ueberspanntheit und Häßlichkeit vollendet da; der Nihilismus, der sich in seinem Namen schon selbst das Urtheil spricht, denn von Allem, was erstrebenswerth, von Allem, was dem Menschen erst seinen Werth gibt, ihn über die übrige Thierwelt erhebt, hatte er Nichts aufzuweisen; von Allem, was den Menschen herabzieht, was seine gar nahe Verwandtschaft mit den übrigen Creaturen verräth, „ihn als Bestie zeigt," die nicht von der selbstbewußten Vernunft, sondern von Sinnen und Begierden geleitet wird, von alle dem war er übersättigt.

Der Nihilismus hatte zu viele Jünger gefunden, um unbemerkt zu bleiben. Allein meist begnügte man sich, über die Extravaganzen derselben zu lachen, oder höchstens mißbilligend den Kopf zu schütteln, meinend, das Gros der Gesellschaft sei zu gesund, um auf lange hin diesem sittlichen Geschwür die zum Fortbestehen nöthige Nahrung zu fourniren. Wer aber mit dem Wesen derartiger Krankheiten genau vertraut war und ihren Verfolg in anderen Staaten zu anderen Zeiten studirt hatte, der schaute wohl bedenklicher drein, da die Freiheitsapostel à la Babeuf eine große Rührigkeit entfalteten, und weder die Regierung noch die Gesellschaft irgend welche Schritte that,

Digitized by Google

um dem weiteren Umsichgreifen desselben Einhalt zu thun. — Da geschah die That vom 4./16. April. Wir erwähnten schon, wie im ersten Moment die Blicke aller Welt vorwurfsvoll auf die Polen fielen, und auch mancher Russe sich gar zu vorschnell befleißigte, einen hämischen Seitenhieb auf die verhaßten Deutschen zu führen. Bald aber war es gewiß, daß der Thäter ein Russe sei, und nach kurzer Zeit konnte man auch nicht mehr zweifelhaft sein, daß man es nicht mit einer persönlichen Rachethat, oder überhaupt dem Verbrechen eines Einzelnen zu thun habe — die Wurzeln desselben waren weit verbreitet: sie waren im Nihilismus zu suchen.*) Ueber ganz Rußland zerstreut existirten Vereine, die dem „sogenannten Nihilismus" anhingen, „socialistischen und communistischen Ideen" huldigten, und deren Bestrebungen auf eine „revolutionäre Umwälzung des Staates" abzielten. Den Mittelpunkt aller dieser Vereine scheint Moskau abgegeben zu haben, wo sich verschiedene Gesellschaften von derselben Grundrichtung gebildet hatten. Die extremste und fanatischste derselben soll den Namen „Hölle" geführt haben. Wir müssen uns also hüten, die Nihilisten alle über einen Kamm zu scheeren. Der Bericht der Untersuchungskommission unterscheidet selbst scharf „zwei Richtungen". „Die Einen strebten darnach, vermittelst der socialistischen Propaganda und der Annäherung an das Volk allmählich einen Umsturz im Staate und die Beseitigung der gesetzlichen Regierung zu bewirken. Die Anderen wünschten schneller zum Ziele zu gelangen und eine Revolution herbeizuführen, weshalb sie es für nöthig erkannten, früher oder später zur äußersten Maßregel — zum Kaisermord zu schreiten. Zur Zahl dieser letzteren gehörte Karakosow."

Zum Unglück für Rußland hatten die Nihilisten geglaubt, sich der Pflege der Volksbildung, als eines Hauptmittels zur Verbreitung ihrer Ideen, widmen zu müssen. Der erwähnte Bericht läßt die Moskauische Gesellschaft „Organisation" unter anderen Mitteln auch ganz besonders folgende in's Auge fassen, „um die bestehende Ordnung im Staate durch eine Revolution über den Haufen zu stürzen": „Errichtung verschiedener Schulen, Artelle, Werkstätten, Buchbinder-, Schneider- und andere Associationen, um sich durch sie dem Volke zu nähern und ihm die schädlichen Lehren des Socialismus einzuflößen."

---

*) Ueber das Folgende siehe Nr. 173 und 174 (3./15. und 4./16. August der St. Petersburger Zeitung von 1866. Resultat der Untersuchung gegen Karakosow.

Digitized by Google

„Bibliotheken, Freischulen und verschiedene Gesellschaften u. s. w.“ „Verbreitung socialistischer Lehren durch die Zöglinge der Seminarien und die Volksschullehrer.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Die Gesellschaft hoffte, durch Errichtung von Freischulen, Nähwerkstätten und Bibliotheken ihre Gedanken zu verallgemeinern, sich den verschiedenen Kreisen der Universität und anderer Lehranstalten zu nähern und überhaupt Mitglieder zu gewinnen.“ Endlich: „Um das schädliche Ziel der Propaganda vor der Regierung zu verbergen, besonders aber in der Angelegenheit der Volksbildung, welche ein Gegenstand der angestrengtesten Bestrebung unserer jungen Generation wurde, „sollten,“ nach den Worten eines der Hauptleiter, „Conservatismus in Worten und Fortschritt in der That die Losung für die Freunde der russischen Volksbildung, ein geheimer, den Augen der Nichteingeweihten verborgener Glaubensartikel sein.“

Zum Unglück für Rußland hatten sich die Nihilisten überhaupt, und besonders die Moskauischen Gesellschaften „Organisation“ und „Hölle“ die Pflege der Volksbildung angelegen sein lassen, denn das hat die Regierung veranlaßt, Fortschritt und Bildung bis zu einem gewissen Grad zu proscribiren. Der modernen Aufklärung ward in letzter Reihe die Schuld an dem Verbrechen vom 4. April zugeschrieben. Das beste Mittel, sich für immer vor ähnlichen Gefahren sicher zu stellen, den „destructiven“ Elementen im Volke, den anarchischen Lehren des Socialismus und Communismus den Lebensnerv durchzuschneiden, schien die Bekämpfung, die Unterdrückung der modernen Aufklärung zu sein, denn sie allein hatte das Uebel hervorgerufen, sie allein konnte ihm die zur ferneren Existenz nöthige Nahrung zuführen.

Wie in dem Bericht der Untersuchungskommission, so wird auch vom 4./16. April ab in allen Regierungserlassen (und deren sind nicht wenige), die auf das Attentat Bezug nehmen, mit scharfem Finger auf Communismus und Socialismus, oder sagen wir dafür, auf den Nihilismus hingewiesen. Nicht oft genug konnte man es sagen, nicht scharf genug es aussprechen, wie man entschlossen sei, mit aller Energie einen unbarmherzigen Vernichtungskampf gegen diese Lehren und ihre Anhänger zu eröffnen. Die Feinde auch aus ihren verborgensten Schlupfwinkeln zu vertreiben, erklärte man drei Höhen besetzen zu wollen, von denen aus der Angriff mit gleicher Wucht

Digitized by Google

und Nachhaltigkeit eröffnet werden solle. Diese Höhen beherrschen allerdings vollständig das Schlachtfeld, das gesammte Geistesleben; allein trotzdem darf man wohl die begründetsten Zweifel hegen, daß man bald die nihilistischen Tendenzen bis auf die letzten Regungen wird ausrotten können. Communismus und Socialismus sind eine Krankheit, die, unter verschiedenen Formen und in verschiedenem Grade, alle Völker des heutigen Europa behaftet, und mit der man erst nach geraumer Zeit endgültig abgethan haben wird. Ein Anderes aber wird die Regierung, wenn sie bei den jetzt gefaßten Beschlüssen beharrt, nur zu gut erreichen: sie wird das Volk zurückschleudern in asiatische Barbarei und das Elend der Nation wird größer sein denn je unter Nicolaus. „Größer denn unter Nicolaus", denn Alexander hat das Volk gerade genug die Süßigkeit einer besseren Regierung und der Freiheit kosten lassen, um in Unzähligen ein heißes Verlangen nach volleren Zügen zu wecken, die nun zehnfach unter dem Joch der Unfreiheit seufzen und vielleicht auch — knirschen werden. — Religion, Presse und die Bildungsanstalten aller Art, das sind die drei Punkte, von denen aus zugestandenermaßen der Kampf geführt werden soll.

In allen den bezüglichen Regierungserlassen*) wird die Pflege und Wahrung des orthodoxen Glaubens in erster Stelle als ein wesentlichstes Mittel genannt, um Herr zu werden über das Uebel. Man beschränkt sich nicht darauf, nachdrücklich zu empfehlen, der Jugend die uralten heiligen Lehren, „unter deren Herrschaft Rußland groß geworden," einzuimpfen, und den Beamten zu befehlen, eifrigst darüber zu wachen, daß die Schulen sich die Lösung dieser Aufgabe ganz besonders angelegen sein lassen; sondern man gibt auch durch vielfache deutliche Anspielungen den entschiedenen Wunsch zu erkennen, die Ueberwachung der religiösen Unterweisung durch die Beamten auch auf das innerste Familienleben ausgedehnt zu sehen. Wer nur je eine noch so leise Spur wahren religiösen Lebens in sich gehegt, der wird wohl darüber mit uns einig sein, daß eine solche polizeilich überwachte, auf Befehl der Regierung hin geübte und erhaltene Religiosität unter keiner Bedingung irgend einen Werth haben, nie in Thaten Ausdruck finden kann. Vergegenwärtigt man sich dann ferner

*) Siehe das Kaiserliche Rescript vom 13. Mai 1866, den Allgemeinen Erlaß des Ministers des Innern, das Rescript an die Gouverneure u. s. w. u. s. w.

Digitized by Google

den Charakter, den das religiöse Leben thatsächlich schon seit langem in Rußland angenommen, so wird man ferner zugeben, daß ein derartiges Verfahren der Regierung als einzige Wirkung die Erstickung des letzten Restes wirklich lebendiger Religiosität haben kann. Nicht nur in dem niedern Volke, sondern hinauf bis in die höchsten Schichten der Gesellschaft, wo dieselben sich noch zur Orthodoxie bekennen, sucht man vergeblich nach kindlich ursprünglichem Glaubensleben. Wo nicht Heuchelei im Spiel ist, da ist die Orthodoxie zum Orthodoxismus geworden, der Glaube in gedankenlose Bigotterie und fanatischen Aberglauben verkehrt. Wo man auch suche und anklopfe, man findet nichts als leere Formen, aus denen der Geist gewichen. Um desto eifriger aber wacht man nun über der Wahrung dieser Formen, desto breiter stellt man sie zur Schau: Thoren, die sich mit unverständiger Naivität daran freuen, die Schale zu vergülden, während der Kern unbemerkt in den Sand fällt und zertreten wird. — Leider herrscht gerade an höchster Stelle diese Richtung mehr denn irgendwo sonst. So weiß z. B. der Beherrscher von mehr denn siebenzig Millionen Zeit genug zu finden, sich mit solchem Interesse der Verbesserung des Kirchengesanges hinzugeben, daß er am 18. März dieses Jahres (1866) eine ganz besondere Commission zur Abfassung einer neuen Anleitung zum Unterricht im Kirchengesange in den Volksschulen eingesetzt hat. (St. Petersburger Zeitung Nr. 101, 1866.) Ganz besonders aber scheinen es sich die Kaiserinnen unserer Tage zur Aufgabe gemacht zu haben, einen so geistesbaren Bigottismus zu pflegen, daß man sich eines mitleidigen Lächelns nicht erwehren könnte, wenn man ihn beim ärmsten Landmann fände, dessen ganze Bildung in einigen unverstandenen lateinischen oder slavischen Gebeten begriffen ist. Aus Rußland ein Exempel für viele. Die rühmlichst bekannte Fabrik von Porzellanmalereien in Petersburg soll verschiedene Proben ihrer Arbeiten zur bevorstehenden Pariser Ausstellung senden. Die zu dem Zwecke verfertigten Gemälde unterliegen einer Prüfung der Kaiserin, die grundsätzlich keiner profanen Darstellung ihr Placet ertheilt. (Die einzige Ausnahme soll das Portrait des Thronfolgers bilden.) Nun, eine Pflege der Religion, die sich so äußert, fördert nicht die sittliche Erkenntniß, sondern nährt die sittliche Stumpfheit. Weit entfernt also, auf diese Weise des Nihilismus Herr zu werden, stumpft man vielmehr das Volk gegen die demselben innewohnende Unsittlichkeit ab, indem man Alles dazu thut, das ohnehin so schwache und so corrumpirte moralische Bewußtsein vollends unter einem Schuttberge

Digitized by Google

von sinnlosen Ceremonien, kritikloser Nachbeterei und aufgezwungener Mundfrömmigkeit zu ersticken.

Wie die Regierung sich anmaßt, die religiösen Ueberzeugungen zu controliren und nach einem von ihr aufgestellten Schema zu formiren, so scheint sie auch gesonnen, die Presse, nur noch in viel höherem Grade, zu tyrannisiren, ihr die Lebensluft vollständig zu rauben. Die Preßgesetze sind allerdings nicht geändert worden. Das ist aber auch gar nicht nöthig gewesen, denn, wie wir bereits nachgewiesen, hat ja immer nur eine Scheingesetzgebung existirt, die ganz nach Belieben so oder so gehandhabt werden konnte. Dieß weiß man jetzt in einer Weise und in einem Maße auszunutzen, die unsere westeuropäischen Leser glauben machen wird, Geschichtchen aus alten Inquisitionsarchiven oder — aus dem heutigen Spanien zu hören. Ueber den erhöhten Druck, den die Erzeugnisse der ausländischen Presse und die inländische Tagesliteratur zu erfahren haben, lassen wir uns hier nicht weiter aus, da schon weiter oben einige dahin gehörige Beispiele angeführt worden sind. Nur nebenbei sei bemerkt, daß fast alle die bedeutendsten Werke über die neuere und neueste Geschichte, wie die von Sybel, Gervinus, Dahlmann, Lamartine, Thiers, Quinet u. s. w., u. s. w. verboten sind. Zwei Thatsachen jedoch, die jüngsten Datums sind, berühren wir etwas näher, weil sie scharf den Geist der jetzigen Regierung kennzeichnen. — Preßprocesse gehören in das Ressort des Ministers des Innern. Nun kam es in letzter Zeit häufig vor, daß die Staatsanwälte sich weigerten, die ihnen vom Ministerium übermittelten Klagen vor Gericht anhängig zu machen und zu vertreten, weil sie in den betreffenden Schriftstücken durchaus nichts finden könnten, wogegen, nach den bestehenden Gesetzen, eine Klage formulirt und mit irgend welchen Gründen gestützt werden könnte. Dieß wußte man an höchster Stelle sehr wenig zu goutiren, und es erschien ein Kaiserlicher Befehl, daß die Staatsanwälte fortan unter jeder Bedingung der Ordre des Ministers sogleich, ohne alles Raisonnement, Folge zu leisten hätten. — Läßt uns dieses Beispiel erkennen, welchen Grundsätzen man im Allgemeinen anhängt, so wird uns das folgende lehren, wie man diese Grundsätze im einzelnen Falle zur Anwendung bringt. Der der medicinischen Welt wohlbekannte Professor Sjatschenow in Petersburg edirte jüngst ein Buch, das von dem Reflex der Nerven handelt. Er behauptet in demselben unter Anderem, die Functionen der Nerven der Stimmorgane bei Menschen und Thieren seien durchaus dieselben: was bei dem Menschen das Sprechen, sei bei dem

Digitized by Google

Hunde das Bellen, dieses wie jenes sei durch den Reflex der bezüglichen Nerven bedingt. Das Censuramt fand diesen Satz äußerst anstößig, da der Mensch seinen Mund nicht nur zu profanen Dingen, sondern auch zum Gebet öffne. Das Buch wurde um dieses Grundes willen inhibirt. Doch noch nicht genug. Das Preßgesetz bestimmt, daß, sobald ein Buch vom Censuramt eingezogen worden, der Autor desselben gerichtlich belangt werden müsse. Sjatschenow wartete mehrere Monate vergeblich auf die Vorladung. Der Grund hiervon ist wahrscheinlich darin zu suchen, daß der Minister, Herr von Walujew, ein sehr unterrichteter Mann, sich doch wohl ein wenig schämen mochte, auf solche Gründe gestützt eine Klage anhängig zu machen. Endlich aber drohte die Initiative von der andern Seite ergriffen zu werden. Sjatschenow wollte, auf der Nichtbefolgung der Bestimmungen des Preßgesetzes fußend, auf Annihilirung der Inhibirung antragen, um dann weiter seinerseits eine Entschädigungsklage zu erheben. Kaum verlautete etwas von dieser Absicht, so gab der Herr Minister nun sogleich den Befehl, die gerichtliche Vorladung erfolgen zu lassen. Das endgültige Urtheil ist zur Stunde noch nicht gefällt; doch mag dasselbe nun so oder so lauten, wir haben genug gehört, um zu wissen, welchen Verfahrens wir uns fortan zu gewärtigen haben. Die Bevormundung soll auf's Aeußerste getrieben werden.

Man sollte meinen, auf dem Gipfel der Verkehrtheiten und der Willkür angelangt zu sein. Allein wir sind noch nicht am Ende. Die Presse, in dem üblichen Sinne des Wortes, übt nur auf Menschen von einem gewissen Alter eine Wirkung aus, weil das Kind ihre Erzeugnisse nicht versteht, und darum auch nicht liest. Es scheint daher nicht genügend, allein die Presse zu einem blinden Werkzeug der Regierung zu machen. Man will nicht mehr Menschen mit einem freien, sich selbst bestimmenden Willen im Staate haben; Maschinen, Automaten sollen sie alle sein, durchaus gebildet nach den von der Regierung bekannten Ideen, so daß diese nach Belieben diese oder jene Fäden ziehen kann, um die Puppen bald diese, bald jene Komödie oder Tragödie aufführen zu lassen. Um den Menschen aber zur Puppe herabzuwürdigen, muß man seine Dressur beginnen, wenn er so zu sagen noch in den Windeln liegt. Das nun ist auch die feste Absicht der Regierung. Es handelt sich hier nicht um eine gewisse Beaufsichtigung der Schulen von Seiten der Regierung; die würden wir in einem so unentwickelten Staate wie Rußland für ganz

Digitized by Google

rechtfertigt halten. Lehr- und Lernfreiheit vollständig zu ertödten, das ist es, was die Regierung bezweckt. Die Mittel aber, durch die sie das erreichen will, sind solcher Natur, daß sie ungleich größeres Verderben über das Land bringen müssen, als wenn man sich begnügte, von den Volks- und Elementarschulen an bis zu den Universitäten hinauf, feste Schemata aufzustellen, die die Lehrenden abzulesen, die Lernenden gleich Papagaien auswendig zu lernen hätten. Wenn eine Regierung einem Volke als einzige geistige Nahrung solches dürres Stroh gestattet, so ist das sicher eine That, für die sie schwere Verantwortung schuldig ist, denn zeitweilig hat sie die Wissenschaft brach gelegt, allen Fortschritt unmöglich gemacht. Aber hier wird noch mit Bedacht unter das Stroh eine Giftpflanze gestreut, die allerdings nicht gerade den Tod zu verursachen braucht, aber auf Generationen hinaus dem Volke schwere sittliche Krankheiten zuziehen muß.

Seit dem 4. April (1866) lagerte eine schwere Schwüle über Rußland. Die Art, in der die Murawiewsche Commission ihre Nachforschungen anstellte, die veränderte Stellung der Regierung zur Presse, unheilverkündende Andeutungen in dem kaiserlichen Rescripte vom 13. Mai und in allen darauf folgenden ministeriellen Erlassen, Alles zeigte ein heraufsteigendes Gewitter; nur wußte man nicht, wann und wie heftig es sich entladen würde. Wir schildern nicht nach Hörensagen oder selbstgeschaffenen Fantasiebildern; wir verlebten die Zeit am Regierungssitze und verfolgten mit Aufmerksamkeit die Stimmungen und den Gedankenaustausch. Dumpfe vage Besorgniß ergriff die Gemüther. Jeder Denkende ahnte die Gefahr, aber keiner wußte zu sagen wie schnell, von welchem Punkte her und mit welcher Kraft sie losbrechen würde. Jetzt ist der Schlag gefallen, und er ist zermalmender, als auch die Schwarzsichtigsten fürchteten. Er ist gefallen, wenngleich nur sehr Wenige davon im Augenblicke wissen, und es vielleicht auch erst nach langer Zeit nur der Geschichte möglich sein wird, genau und im Einzelnen nachzuweisen, wie er vorbereitet und worauf alles er gemünzt worden. Er ist gefallen, leugne man es so viel man wolle. Wir eilen die charakteristischsten Momente so genau anzugeben, daß die Regierung wohl wird glauben müssen, wir seien so wohl unterrichtet, daß es unmöglich, uns die Wahrheit unserer Aussagen abzudisputiren. Mag sie daraus lernen, daß, wenn sie im Stande gewesen, wiederum Zeiten heraufzubeschwören, „da die Wände Ohren haben", auch die Ohren des Volkes so scharf gespitzt sind, daß auch nicht das leiseste gefahrverkündende Geräusch unbemerkt verhallt. Der

Digitized by Google

Hirsch, dem einmal die Meute dicht an den Fersen gewesen, wird nicht leicht zum zweiten Male ungewarnt überrascht.

Der Chef der dritten Abtheilung, d. h. der geheimen Polizei, Graf Schuwalow, hat ein Memoire über die Mittel ausgearbeitet, die zu ergreifen seien, um der Gefahren Herr zu werden, die in jüngster Zeit dem Staate aus seinem Inneren heraus erwachsen, und auch noch jetzt seine Wohlfahrt, wenn nicht seine Existenz gefährden. Dieses Memoire ist bereits von dem Kaiser bestätigt worden, und dem Chef der Gesetzgebungscommission mit der Weisung übergeben, die daselbst gemachten Vorschläge in Gesetze umzuformuliren und dann sogleich in die Gesetzsammlung einzureihen, indem man sie an die Stelle früherer Paragraphen treten läßt, die nun ausgestoßen werden. Die Geschichte hat wenig Actenstücke aufzuweisen, die mit solcher Evidenz, in so ganzer Nacktheit darthun, bis zu welchen Verkehrtheiten und Gewaltschritten sich eine Gottesgnadendespotie hinreißen lassen kann.

Zunächst läßt sich Graf Schuwalow in gemüthlichster Breite über die Natur des Socialismus und Communismus aus, in denen auch er die Gespenster sieht, die der heiligen Russia an das Leben wollen, wie sie bereits auf das Leben des Kaisers einen Versuch gemacht haben. Dann erkennt er als das jetzige Hauptquartier dieser Umsturzsecten das südliche Deutschland, wo in den Turn-, Gesang-, Schützen- und unzähligen anderen Vereinen die warmen Brütnester dieser gift- und flammenspeienden Drachen des neunzehnten Jahrhunderts zu suchen seien. Besonders stark seien sie aber im Augenblick auch in Rußland vertreten. In verschiedenen anderen Ländern seien sie unnachsichtig unterdrückt worden, und hätten darum ihre Zelte in benachbarten, bisher von ihnen verschonten Gegenden aufgeschlagen; denn in der Natur derartiger Secten läge es, wenn sie an einem Orte harten Verfolgungen ausgesetzt sind, dort fast zu verschwinden, um sogleich in der Nachbarschaft um so kühner das Haupt zu erheben. Um nun die fernere Existenz und die Ausbreitung dieser Lehren unmöglich zu machen, müßten nicht nur die gegenwärtigen Anhänger derselben unschädlich gemacht werden, sondern auch Alles, was aus eigener Zeugungskraft Brütstätte derartiger Tendenzen werden könnte, so strenger Aufsicht unterworfen werden, daß das kleinste Keimchen bemerkt und vernichtet werden könne. Solche Brütstätten aber, in denen einmal leicht socialistische und communistische Ideen erzeugt werden können, und die ferner in noch viel höherem Grade die favoriten Werkstätten der Satansapostel sind, weil sie da den geeignetsten Boden finden, auf dem ihr Unkraut üppig wuchern kann, sind erstens Alles, was den Namen

Digitized by Google

Verein trägt, und zweitens alle Anstalten, die Unterricht und Bildung zum Zwecke haben. Turn-, Gesang-, Schützen-, Arbeiter-, Handwerkervereine u. s. w. sind seit jeher die Hexenküchen gewesen, da der Böse aus den unreifen Gedanken des beschränkten Unterthanenverstandes, den maßlosen Wünschen überreizten Fantasielebens und utopischer Schwärmereien und dem hitzigen und waghalsigen Blute der Jugend die gefährlichsten Gifttränke gebraut, die das Fortbestehen der ewigen gottgeordneten Regierung in Frage zu stellen drohten. Das Vereinswesen soll daher nicht nur schlechtweg einer Controle der Regierung unterliegen, sondern es soll unter der „strengsten geheimen Aufsicht" (samüj sekretnüj nadsor) stehen; wir vermuthen, um den Feind mit gleichen Waffen zu bekämpfen: was im Verborgenen gesponnen, soll von Späheraugen, die selbst das Dunkel der Nacht verbirgt, überwacht werden, denn so kommt man sicherer zum Ziele. — Die Schulen theilen das Schicksal der Vereine: Lernende wie Lehrer, von der Dorf- bis zur Hochschule, sollen „unbemerkt" (nesametnüj) beobachtet werden. In der Schule werden zum größten Theile die Keime gepflanzt, die wir im späteren Leben wachsen und Früchte reifen sehen. Die Frucht aber entspricht dem Samen; darum will der Gärtner Regierung von nun ab Sorge tragen, daß nur Säeleute seines Sinnes den Acker betreten und nur die Saat in den Boden streuen, die er ihnen in die Hände geliefert; dann meint er auch der Früchte sicher zu sein. Was für Leute man als Wächter anzustellen gedenkt, das könnten wir auch schon daraus sehen, daß wir es mit einem Memoire des Chefs der geheimen Polizei zu thun haben, und daß die „geheime" und „unbemerkte" Aufsicht betont wird, wenn wir auch nicht schon früher aus dem Allgemeinen Cirkular des Ministers des Innern gelernt hätten, „daß es zu den Pflichten der Polizeigewalt gehöre, die jungen Leute zu überwachen, welche öffentliche Lehranstalten besuchen, oder nach Beendigung des Cursus irgend eine Lebensstellung eingenommen haben." (St. Petersburger Zeitung Nro. 128. 8. Juni 1866.) Und wähnen wir nicht, diese Wächter seien als Vogelscheuchen anzusehen, die bald als todte Puppen erkannt werden und dann nicht mehr zu schrecken vermögen. Die Regierung selbst glaubt andere Folgen der „unbemerkten" und „strengsten geheimen Aufsicht" voraussehen zu dürfen. Das Memoire unterweist uns, daß eigentlich Diejenigen in Festungen eingesperrt werden sollten, die trotz der ernsten Ermahnungen und Warnungen auf Versuchen ertappt würden, den Umsturztheorien fernere Verbreitung zu schaffen; da aber vorauszusehen sei, daß bei der geringen Anzahl von

Digitized by Google

Festungen dieses bald große Uebelstände hervorrufen würde, so sollten auch die gewöhnlichen Gefängnisse zur Beherbergung derartiger Verbrecher verwandt werden. Wir verstehen das nicht anders zu deuten, als daß man erwartet, die Nihilistenjagd werde in kurzer Zeit so reiche Ausbeute geben, daß die geringe Anzahl von Festungen nicht ausreichen werde, alle die Ergriffenen zu bergen. — Nicht minderen Ernst will man offenbar mit den Drohungen gegen das Vereinswesen machen, denn wer zu einem nicht von der Regierung bestätigten Vereine gehört — derselbe verfolge, welche Zwecke es auch immer seien — ja wer auch nur, ohne Mitglied zu sein, einen solchen Verein mit Geld unterstützt, der soll als „Hochverräther" angesehen und bestraft werden.

Das ist im Wesentlichen der Inhalt unseres Memoires: aller Unterricht, alles Gemeinschafts-, alles Geistes-Leben und Streben soll von den Argusaugen der geheimen Polizei mit ängstlichster Sorgfalt controlirt werden, und wer auf Wegen, die irgend von denen der Regierung abweichen, ergriffen wird, der soll von Gesetzen gerichtet werden, die gleich den Drakonischen oder denen der heiligen Fehm mit Blut geschrieben sind, so weit als das irgend im neunzehnten Jahrhundert möglich war. Und warum das? Um den Nihilismus todt zu machen. — Fragen wir nun, zunächst alles Uebrige bei Seite lassend, ob irgend eine Aussicht ist, auf diesem Wege das erstrebte Ziel zu erreichen, so lautet die Antwort mit Sicherheit: nein! Man schlage das Buch der Weltgeschichte, wo man immer will, auf, auf jeder Seite kann man lesen wie die hergebrachte Autorität und brutale Gewalt nie im Stande gewesen, große Geistesbewegungen zu ersticken. Wohl können Tausende ihrer Träger vernichtet und über alle Anhänger derselben die schwersten Leiden verhängt werden, aber ertödten wird man sie auf diese Weise nie. Sind sie berechtigt und entsprechen den ewigen Gesetzen der Weltentwickelung, so werden sie trotz alles äußeren Druckes stetig an Umfang und Tiefe wachsen, und zuletzt den vollen Sieg behalten; sind sie aber unberechtigt und stehen dem Fortschritt der Cultur hindernd im Wege, so werden sie sicher zuletzt in's Nichts zurücksinken, aber nicht durch die Gewalt besiegt, sondern durch die nachhaltige Opposition der richtiger sehenden Majorität der Gesellschaft. Christus konnte an das Kreuz geschlagen und Tausende seiner Jünger auf den Richtplatz geschleppt und wilden Thieren vorgeworfen werden; aber die Religion der Liebe und der unverfälschten Sittlichkeit eroberte sich doch die Welt. — Die Inquisition konnte ganz Europa in Schrecken halten und die Macht besitzen, jeden selbstständigen Den-

Digitized by Google

ker zum Tode zu führen; das Papstthum konnte Johann Huß auf den Scheiterhaufen binden, die Bannbulle gegen Martin Luther schleudern und ihr Rächerschwert dem mächtigen Karl V. in die Hand drücken: die Reformation behielt doch den Sieg und war der erste Act jener mächtigen Freiheitsbewegung, die erste der kraftvollen Aeußerungen des souveränen Willens der Völker, die heute im Begriff ist den Stuhl Petri vollends in Moder zusammen stürzen zu machen. — Das französische Volk erklärte dem Despotismus und dem Bevormundungssystem der Regierung den Krieg, und halb Europa in Waffen vermochte nicht die Nation ohne Geld und ohne Armeen zu zwingen. Als aber die Anarchie die Zügel ergriffen und das Fallbeil der Guillotine, in fratzenhafter Verzerrung die Ideen von 1789 zeigend, zum einzigen Gesetzgeber und Regenten erhoben, da entrüstete sich Frankreich über das bestialische Blutregiment und übergab das Scepter einer starken ordnenden Hand. Als dann Napoleon seine Macht mißbrauchte, da vermochten die Fürsten des alten Europa ihn durch die Kraft ihrer verjüngten Völker zu stürzen. Da sie dann aber in Karlsbad, Troppau, Laibach, Verona u. s. w. sich unterfingen, die Völker in das alte Dunkel zurückstürzen und die Ideen von 1789 in Vergessenheit begraben zu wollen; da war in den Jahren 1830 und 1848 und 1849 das Resultat ihrer Anstrengungen der Umsturz ihrer eigenen Throne. Bald gewann dann freilich die Reaction wieder in so weit die Oberhand, daß die retrograde Partei (denn eine conservative Partei im wahren Sinne des Wortes weiß ich nur in England zu finden) stark genug war, um den Kampf gegen die Jünger des Fortschrittes und der Freiheit abermals aufzunehmen und mit Nachhaltigkeit zu unterhalten.

Der Kampf, zu dem die französische Nation 1789 mit Sturmgeläute die ganze Welt aus dem Schlafe der Stagnation weckte, tobt noch heute mit ungeschwächter Kraft fort. Und wenn wir bei den einzelnen Treffen dieses großen Geisteskrieges stehen bleiben, so schwankt auch noch heute die Wagschale des Sieges unsicher von der einen Seite zur anderen hinüber. Ueberschauen wir aber die acht Jahrzehnte, die er nun bald währt, mit einem Blick, wer könnte da verkennen, daß die Partei, die damals den Strang der Sturmglocke ergriff und so mächtig an ihm riß, stetig Schritt für Schritt das Terrain weiter erobert? Und wie könnte das anders sein, da „die Geschichte die Entwickelung der Menschheit zur Freiheit" ist.

Bis der Sieg vollständig und für immer errungen ist, das wird unstreitig noch sehr lange dauern; und zwar vorzüglich, weil die gute

Digitized by Google

Sache bisher nur sehr wenige Anhänger zählt, die ihr mit vollem reifen Verständniß und mit ganzer Hingebung dienen; und weil sie nicht nur die äußeren, offen declarirten, sondern auch innere Feinde zu bekämpfen hat, die ihr oft viel gefährlicher sind als jene, die ihr doppelt gefährlich, weil sie mit den Lippen zu ihrer Fahne schwören; weil sie selbst in dem Wahne leben für sie zu streiten, während sie ihr die härtesten Schläge versetzen; weil sie Fanatiker sind und ihr Glaubensbekenntniß einige wahre, ihr entlehnte Sätze enthält. Diese inneren Feinde treten unter den mannigfaltigsten Gestalten auf. In erster Linie gehören zu ihnen die Communisten und Socialisten, weil sie die Menschheit an ihren schwächsten Seiten, an ihren Lieblingssünden zu fassen wissen: Trägheit und Genußsucht lassen sich immer als der letzte Grund aller ihrer Doctrinen nachweisen; und diese üben eine um so verlockendere Wirkung aus, weil sie unter einer Decke spitzfindigsten Sophismus dicht verhüllt liegen, und weil die Apostel dieses Evangeliums der Sinnlichkeit die philosophische Begründung wie die praktischen Resultate ihrer Lehre mit den grellsten Farben einer ausschweifenden Fantasie zu malen wissen. Mit brennenden Lettern schreiben sie auf ihre Fahne die zwei Worte von unnennbarer Anziehungskraft: Freiheit und Gleichheit. Aber wer sich nur einen Augenblick Zeit zu ruhiger Ueberlegung lassen will, der wird und muß erkennen, daß sie nichts von der wahren Freiheit und der berechtigten Gleichheit wissen. Ihre Freiheit ist die liberté der neunziger Jahre, d. h. die zuchtlose Willkür des Jacobinismus, des Sansculottismus und der Fischweiber von St. Antoine; ihre Gleichheit ist die egalité der neunziger Jahre, deren Eckstein die, allerdings gleichmachende, Kraft der Guillotine war. Sie düngen das Feld mit Blut, und die unvermeidliche Frucht ihrer Arbeit ist Fluch und Elend. Man streife nur diesem „unholden Geiste" die Banden ab, und man wird sehen, ob er nicht über Nacht seine schön geschminkte Larve fortwirft und genau dasselbe scheußliche Gesicht wie zur Zeit der Pariser Schreckensherrschaft zeigt. Wer wollte es daher Rußland verargen, daß es sich bestrebt ihn so stark als möglich zu fesseln, ja ihn zu vernichten? Allein die Frage ist, ob es richtig erkannt, aus welchem Metall die Kette geschmiedet sein muß, die das zu thun vermag? Delila mußte das Hohngelächter Simsons und die Vorwürfe der Philister ertragen, weil sie geglaubt, mit neuen Stricken den Starken seiner Kraft berauben zu können. Nicht jede Kette vermag Jeden zu fesseln. Communismus und Socialismus sind sittliche Krankheiten, die leicht einen Theil der Gesellschaft ergreifen können; weit um sich greifen und feste

Digitized by Google

Wurzel fassen können sie aber nur dann, wenn einmal die ganze Gesellschaft an gewissen Schäden, die das Wuchern derartiger Tendenzen begünstigen, krankt, und wenn sie zweitens noch nicht eine so hohe Culturstufe erreicht, daß die bestimmende Wahrheit das Verderbliche und Destructive derselben mit genügender Klarheit erkennen kann. Die Gesellschaft allein vermag sie daher auch vollständig zu ertödten und, bis ihr das gelungen, sie in so enge Grenzen einzuschließen, daß sie nicht im Stande sind, den ganzen Staat in die unheilvollsten Krisen zu stürzen. Die Mittel und Wege zu diesem Ziele sind einerseits die Beseitigung der betreffenden allgemeinen Schäden und eine strenge sittliche Zucht über sich selbst, und andererseits die angestrengteste Arbeit zur weiteren Verbreitung und zur Vertiefung der Bildung.

Communismus und Socialismus werden in der Regel dann am offensten zu Tage treten, wenn die allgemeinen Schäden der Gesellschaft zu solcher Höhe herangewachsen, daß sie allein schon den Staat in bedeutende Gährung versetzen. Dann werden sich jene in ihrer eigensten d. h. abschreckendsten Gestalt zeigen; sie werden sich nicht enthalten können ihre Doctrinen praktisch durchzuführen, weil sie es ungestraft thun können. Wenn jedoch dann der über seine Ufer gebrochene Strom endlich wieder in sein altes Bette zurückgedämmt ist, dann wird sich die Gesellschaft auch nicht daran genügen lassen, Communisten und Socialisten nur für den Augenblick wieder unschädlich zu machen, sondern sie wird, durch die eben gemachten Erfahrungen gewitzigt, allen Ernstes bemüht sein sich auch in alle Zukunft vor ihnen sicher zu stellen. Die höchste Staatsgewalt braucht dann gar nicht mehr einzugreifen, da sie gar leicht die Arbeit, die die Gesellschaft allein und sicher zu vollenden vermag, durch Ergreifung willkürlicher, falscher Mittel verderben kann.

Ein solcher Moment war der 4. April 1866 für die Nihilisten Rußlands: sie forderten die ganze Gesellschaft zum Kampfe heraus, und decretirten sich damit ihr eigenes Vernichtungsurtheil, oder mindestens auf lange Jahre hinaus vollständige Ohnmacht. Die vielfachen Gebrechen, die der bisherige bevormundende Despotismus hervorgerufen; die Wunden, die der letzte äußere Krieg geschlagen; die polnische Revolution; die ungeheueren Reformen Alexanders, die eben begonnen den wesentlichsten Lebensverhältnissen des Volkes einen durchaus anderen Charakter zu geben; alles das hielt den Staat seit langer Zeit in einem Zustande heftiger Gährung. Die Nihilisten erhoben daher von Jahr zu Jahr dreister ihr Haupt, wußten sich immer mehr und mehr Anhänger zu verschaffen, nahmen ein immer radicaleres Gepräge

Digitized by Google

an, und versuchten sich am 4. April bereits in einer äußersten That, dem Kaisermord; und zwar dem Kaisermord, nicht auf verborgenem Wege und in das Dunkel der Nacht gehüllt, sondern am hellen Mittag und auf offener Straße. Das war der unklugste Schritt, den sie nur immer thun konnten. Es ist ja bekannt, mit welch abgöttischer Verehrung der Russe an der Person seines Czaren hängt; und Alexander verehrte das Volk noch ganz besonders, denn die große Mehrheit wußte ihn doch recht wohl von den früheren Herrschern zu unterscheiden und fühlte wie sehr er sich um den Staat verdient gemacht. Die That erregte einen solchen Abscheu, daß, während früher nur einen piquanten Anstrich erhielt wer Nihilist hieß, jetzt mehr oder weniger als Spießgeselle Karakosows angesehen wurde. Wohl machte die Regierung so energische Nihilistenjagd, daß schon aus diesem Grunde jeder seine Ueberzeugungen zu verbergen strebte, der sich früher nur zu offen zu ihnen bekannt; allein fast nicht minder suchte man sie in Dunkel und in Vergessenheit zu begraben, weil die Gesellschaft ihr Anathema gegen die Secte schleuderte, die so weit kommen konnte, den Vatermord zu lehren und den Staat aus allen seinen Fugen reißen wollte, nur um seinen Lüsten ungehindert fröhnen zu können. Hätte sich die Regierung nun darauf beschränkt, mit aller Kraft und in rechter Weise die andere Secte zu unterstützen, so wäre es um den Nihilismus geschehen gewesen; von Tag zu Tag hätte die communistische und socialistische Propaganda an Boden verloren, und nicht leicht wäre es ihr gewesen, zum zweiten Male die Ruhe und Sicherheit des Staates ernstlich zu gefährden. Warum nun hat die Regierung nicht diesen Weg, und allein diesen eingeschlagen, da sie doch ausgesprochenermaßen sich dessen wohl bewußt ist, daß er der rechte und sicher zum Ziel führende sei? Der Unterrichtsminister, Graf Tolstoi, äußerte sich dem Lehrerpersonal der Kasanschen Universität gegenüber in folgenden Worten: „Indem ich mit Ihnen über den augenblicklichen Zustand der Bildung im Kasanschen Lehrbezirk spreche, würde ich nicht aufrichtig sein, wenn ich die moralische Krankheit mit Stillschweigen überginge, die sich in letzter Zeit unter der jungen Generation verbreitet und schließlich in so ungeheuerlicher Weise sich geäußert hat: ich meine die Lehren des Communismus und Nihilismus, wenn diese kindischen Faseleien des ehrwürdigen Namens einer Lehre überhaupt gewürdigt werden können. Dieselben sind in dem Grade abgeschmackt, daß sie ohne Zweifel in sich selbst zerfallen werden, aber bis dahin können sie den jungen Leuten, die sich eben ihres Alters wegen leicht durch neue Anschauungen hinreißen

Digitized by Google

lassen, vielen Schaden thun. Kann denn irgend ein Nihilismus vor der gesunden Philosophie, der Communismus vor der Wissenschaft der politischen Oekonomie bestehen? Ihr persönlicher Einfluß auf Ihre Zuhörer wird ohne Zweifel die Erreichung dieses Resultates erleichtern." (St. Petersb. Ztg. vom 25. Sept. (7. Oct.) 1866. Nro. 215). Nun, wenn denn diese kindischen Faseleien ohne Zweifel in sich selbst zerfallen werden; wenn es nicht schwer ist, daß die Wissenschaft sie zerstreue; wenn so sicher der Nihilismus nicht vor der gesunden Philosophie, und der Communismus nicht vor der Wissenschaft der politischen Oekonomie bestehen kann — und das Alles ist allerdings sehr sicher — wozu setzt man denn ein Heer von Polizeispionen in Thätigkeit; wozu stellt man Bevormundung und Autoritätsglauben höher denn je; wozu predigt man mit solcher Energie den verdummendsten Orthodoxismus; wozu verweigert man dem Volke, argwöhnischer denn je, jede Kenntnißnahme von den Geisteserzeugnissen Europa's; wozu läßt man sich in so kindischer Gespensterfurcht gehen, daß man in jedem Vereinler einen Hochverräther erblickt und jeden Andersdenkenden mit den ungeheuerlichsten Strafen bedroht, statt gesunder Philosophie und wahrer Wissenschaft allen möglichen Vorschub zu leisten, und ihren Lehren immer allgemeineren Eingang zu verschaffen? Ein gebildetes (und, wovon wir später mehr zu reden haben, ein reiches) Volk wird nie Communisten und Socialisten einen gar zu gastfreundlichen Herd darbieten: die Gesellschaft durchschaut die Sophistik der Doctrinen, begreift die ihnen innewohnenden Gefahren, und duldet deswegen ihre Ausbreitung nicht. Die Regierung hätte daher jetzt, da der Nihilismus so sehr in Mißcredit gefallen war, mit doppelter Energie auf der früher betretenen Bahn, die zur Hebung der Bildung und des Wohlstandes und damit zur Förderung der wahren inneren Freiheit des Volkes führte, fortfahren sollen, und der Erfolg war gesichert. Sie hat das Gegentheil gethan und darum wird sie auch das Gegentheil des beabsichtigten Resultates erzielen.

Es gilt von den Besten unter den Nihilisten das Wort Ovid's über Phaethon:

„Phaethon ruhet allhier, der des Vaters Wagen gelenket;
Zwar nicht ganz ihn behauptend, erlag er doch großem Bestreben."

Sie sind von dem Drange beseelt Großes zu thun, und leben in der Selbsttäuschung in einem edelen Kampfe für die erhabensten Güter der Menschheit zu stehen. Freilich geht diese Selbsttäuschung immer entweder aus großer Oberflächlichkeit und Leichtfertigkeit in der Prü-

Digitized by Google

fung ihrer Doctrinen, oder aus maßloser Eitelkeit und vermessenem Ehrgeize hervor. Immerhin aber weiß die Gesellschaft, um des idealen Anfluges willen in ihrem Wesen, doch sehr zwischen ihnen und dem großen Haufen zu unterscheiden, der sich dieser Richtung nur anschließt, um ohne Arbeit die reichste Befriedigung der rohesten Sinnentriebe zu finden. Ein gewisses Mitleid, ein gewisses Bedauern über das Loos dieser verblendeten, aber durch ihre Schwärmerei fesselnden Sünder schleicht sich ein, wenn ihnen die Strafe mit ganzer, man sagt häufig verkehrter Weise mit „harter" Gerechtigkeit zugemessen wird. Phaethon mußte vernichtet werden, wenn die Welt nicht vollends in Flammen aufgehen sollte; aber wir fühlen mit den Schwestern, die dem hochstrebenden Jüngling heiße Thränen nachweinen. Hier aber steht es noch anders: hier hat man nicht nur der Güte gewehrt das gerechte Urtheil zu mildern, sondern die Strafe steht durchaus im Mißverhältniß zu dem Vergehen. Allerdings wurde der Gedanke des Attentats aus den nihilistischen Lehren geboren, und Nihilistenhand schoß das Pistol ab; aber directe Mitschuldige des Verbrechens gibt es nur sehr wenige. Das Gros der Nihilisten kann nur in sehr entfernter und in sehr indirecter Weise der Mitschuld geziehen werden. Ihr ganzes Vergehen besteht darin, Doctrinen zu huldigen, die, wenn sie mit ganzer Consequenz und mit ganzem Fanatismus verfolgt werden, zu solchen Ungeheuerlichkeiten führen können. Verkehrte Anschauungen aber dürfen nur durch Belehrung bekämpft werden, und dürfen nicht bestraft werden, so lange sie nicht zu einer thatsächlichen Verletzung der Gesetze geführt haben. Die Schuld der großen Menge der Nihilisten wurde mithin mit einer ganz unverhältnißmäßigen, d. h. einer ungerechten Strafe belegt, indem man eine so unterschiedlose und so harte Proscription gegen alle Anhänger dieser Lehren eröffnete. Ein ungerechter Spruch aber läßt gar häufig die öffentliche Meinung der wirklichen Schuld des Verurtheilten vergessen und ihre ganze Rüge auf die Richter fallen. Der anfänglich so große Abscheu gegen die Nihilisten hat schon in hohem Grade abgenommen, während der Tadel gegen die Regierung stetig wächst, da selbst die entschiedensten Gegner allen Communismus' und Socialismus' ihr ungerechte und zweckwidrige Strenge vorwerfen müssen. Immer mehr blaßt sich die Schuld der Nihilisten in der Erinnerung ab, immer mehr sieht man in ihnen nur die Unrecht Leidenden. Nun hat es aber einer zu hart verfolgten Sache nie an reichem Zufluß neuer Jünger gefehlt: der Märtyrerruhm übt einen sehr starken Reiz auf das menschliche Gemüth aus. Statt also, wie gleich nach dem Attentate, die Gesell-

Digitized by Google

schaft zum starken Bundesgenossen zu haben, mit dessen Hülfe allein der Sieg möglich war, der das Beste und Wesentlichste zu ihm thun mußte, entfremdet die Regierung sie sich immer mehr durch ihr Verfahren, und treibt sogar einen Theil von ihr in das feindliche Lager. Wer die gegenwärtige Stimmung der russischen Gesellschaft mit aufmerksamem Auge betrachtet, der wird zugeben, daß schon heute diese Wirkungen sehr bemerkbar seien: von Tag zu Tag wird der bis zur läppischsten Narrheit gefeierte Retter Komisarow mehr vergessen, verringert sich der Groll gegen die Nihilisten, wachsen die Vorwürfe gegen die Regierung und zeigen die Nihilisten dreister ihr Angesicht.

Wir haben uns somit die Frage beantwortet, welche Resultate das Verfahren der Regierung in Bezug auf den Nihilismus haben wird. Allein es bleibt uns noch eine andere Frage, die von weit größerem Belang ist, zu stellen: welches werden und müssen **im Allgemeinen** die Folgen des gegenwärtigen Verfahrens der Regierung sein?

Seit dem 4. April 1866 gehen alle die Maßnahmen der Regierung aus einem gleichen Verlangen hervor, sie tragen alle einen gleichen Grundcharakter und zwecken alle auf das eine gleiche Ziel ab: **Bevormundung des gesammten Geisteslebens der Nation**, das ist der Compaß, nach dem der Staat seither gesteuert wird; der Pol, nach dem die Nadel hinweist und auf den das Schiff mit vollen Segeln zufliegt, ist der in rascher Progression fortschreitende Verfall des geistigen Lebens und, als unvermeidliche Folge davon, der materielle Verfall. — Wir haben früher nachgewiesen, wie Nicolaus' Despotismus allen excentrischen Theorien von der Freiheit und dem Selbstbestimmungsrechte des Einzelnen wie der Gesellschaft einen fruchtbaren Boden bereitete, und wie die damals eingesenkten Keime durch das plötzliche Entfernen des bisherigen Joches durch Alexander in ganz naturgemäßer Folge üppig emporschossen und sich bestrebten den ganzen Boden zu occupiren. Mit kurzsichtigem Blicke, der nur die erste Zahlenreihe überschaut, meint man hieraus den Schluß ziehen zu dürfen, der neugepflanzte Freiheitsbaum werde in alle Zukunft und unter jeder Bedingung nur solche wilde Schößlinge treiben: alle die etwas weiter liegenden Factore übersieht man und kommt daher zu einem durchaus verkehrten Facit. Wer ein Feld besäet, sei die Saat noch so gut, muß von vorn herein wissen, daß manches Unkraut den Weizen durchsetzen wird. Wäre es nun deswegen vernünftig die Saat ganz zu unterlassen, oder gar, weil man hier und da ein Unkraut das Korn überragen sieht, mit täppischen Händen drein zu fahren,

Digitized by Google

um zu gäten, und wenn man dann endlich, nachdem Tausende von Weizenpflanzen mit ausgerissen und unter den Füßen zertreten worden, zu der Ueberzeugung gekommen, auf diese Weise nicht zum Ziele gelangen zu können, das ganze Feld nochmals mit dem Pfluge umzureißen? Ein Landmann, der so verführe, beröge sich selbst um die Ernte und würde von den Nachbarn als Thor verspottet oder bemitleidet. Nichts anderes aber thut die russische Regierung heute: um des Nihilismus Herr zu werden, reutet man die in dem letzten Jahrzehnt mühsam gestreute und kaum hervorsprießende Saat wieder aus, um dann die Wüste, die man geschaffen — zu beweinen, oder Orgien auf ihr zu feiern? — das wissen wir nicht; aber das Land wüste zu legen, daran arbeitet man mit einem Eifer, der des entgegengesetzten Zieles würdig wäre.

Was dem physischen Leben das Licht, das ist dem Geistesleben die Freiheit. Je mehr man das Licht ausschließt, desto fahler werden die Farben, desto verkrüppelter wird die Gestalt eines jeden Organismus; je mehr man die Freiheit von einem Volke absperrt, desto monotoner und blasser werden die Farbentöne, desto kleiner und kraftloser werden alle seine Schöpfungen. Maßt eine Regierung sich an, den Gott zu spielen, zieht die Gängelbänder so straff als möglich an, und will dem Volke in allwissender Weisheit Schritt für Schritt vorzeichnen, so erreicht sie damit nichts als ihr eigenes und des Volkes Verderben. Das Kind wächst heran und es erwacht in ihm das Verlangen allein zu gehen; lange Zeit hindurch aber bleibt sein Vermögen, das Verlangen nach Selbstständigkeit durchzusetzen, weit schwächer als die Hand seines Leiters. So lernt es einerseits nicht allein und sicher zu treten, und andererseits wächst es stetig und mit ihm sein Sehnen nach Selbstbestimmung, bis endlich eine Zeit herankommt, da des Führers Kräfte nicht mehr ausreichen es zu halten, wenn es über einen Stein stolpert: es fällt und reißt den Führer mit sich, ihn mit eben so gerechten wie herben Vorwürfen anklagend, allein die Schuld an Beider Sturz zu tragen. — Daß das russische Volk in der That das Verlangen trägt selbstständig zu werden, das geht ja schon aus der Existenz und dem Blühen des Nihilismus hervor. Aber auch sonst erhalten wir Tag für Tag Beweise dafür, wie sehr es den Freiheitsruf verstanden, mit dem Alexander den Thron bestieg, wie sehr es ihm noch heute entgegen jubelt, und wie sehr er in ihm die Sehnsucht nach Fortschritt geweckt, die Sehnsucht, die Fesseln der Unwissenheit, d. h. der Unfreiheit abzustreifen. Der Effect wird desto größer, je näher die Contraste an einander gerückt sind. Es ist eigen-

Digitized by Google

thümlich, daß, gerade seit der Zeit, da die Regierung sich von ihren bisher befolgten Grundsätzen abzuwenden begann, ihr ganzes Trachten darauf richtete, die Geister zu binden, das Volk, ohne von diesem totalen Umschlag zu wissen, immer lauter und entschiedener verlangte, auf den Bahnen fortgeführt zu werden, die man ihm bis hierzu gewiesen. Selbst das niedere Volk regt sich seit dem letzten Jahre mächtig. Fast Zeitung für Zeitung weiß von neuen Gemeinden und Kreisen zu berichten, da die Delegirten die Frage der Volksschulen mit dem größten Interesse discutirt. Und sie bleiben nicht etwa bei der Discussion stehen, oder verlangen von der Regierung schlechtweg die Errichtung von Schulen, sondern öffnen den eigenen Beutel mit so staunenswürdiger Opferbereitschaft, daß deutlich zu sehen, wie tief sie die Bedeutung der Frage erfaßt. An vielen Orten hat man sich sogar in nachdrücklichster Weise für allgemeinen Schulzwang ausgesprochen. Und allen den Vorschlägen, den Geldbewilligungen wie dem Schulzwange, haben die Bauern selbst ihre vollste Zustimmung gegeben. — Anscheinend leiht die Regierung allerdings noch immer diesen Bestrebungen ihre ganze Unterstützung; aber sie thut es in einer Weise, um der Sache, so viel an ihr liegt, von vorn herein den Lebensnerv abzuschneiden. So viel als möglich sucht man die Leitung der Schulen der Geistlichkeit in die Hände zu geben; und was wir uns unter einem russischen Geistlichen niederen Ranges zu denken haben, haben wir bereits früher gehört. Der bei weitem wesentlichste Unterrichtsgegenstand wird die Religion sein, d. h. die Kinder werden die Namen der Heiligen und die Zeit der Feste auswendig lernen; Arbeit an Feiertagen wird man sie als eine der größten Sünden verabscheuen lehren; unbedingter Gehorsam, und was mehr ist, Gehorsam, der von vorn herein jedes eigene Raisonnement als verdammliche Auflehnung ansieht, gegen weltliche und geistliche Obrigkeit wird ihnen als der Eckstein aller Moral gezeigt werden. Wahrlich, wenn man sie nicht nothgedrungen auch ein wenig im Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichten müßte, wir würden mit vollstem Rechte sagen: besser keine Schulen als solche Pflanzstätten der Trägheit, des Aberglaubens, des Knechtssinnes und verdummender Bigotterie.

Dem niederen Volke gegenüber werden diese Manöver unzweifelhaft einschlagen: es wird eine Zeit lang in dem Glauben leben, nun wirklich die Unterweisungen zu erhalten, deren es bedurfte, und deren der gemeine Mann anderer Länder genießt. Allein man will dasselbe Verfahren ja auch bei allen anderen Lehranstalten eingehalten wissen. Bei jeder Gelegenheit wird ausdrücklich betont, wie in ihnen allen die

Digitized by Google

Religion (man behalte immer im Auge, daß wir von griechisch-katholischer Orthodoxie reden) obenan stehen soll, sei es, daß sie, wie in den eigentlichen Schulen, wirklich der am meisten zu berücksichtigende Unterrichtsgegenstand sei; sei es, daß sie, wie in den Universitäten, der Jugend als das Fundament hingestellt werde, auf dem alle Wissenschaft ruhen müsse, als das Eine, durch das alle andere Wissenschaft erst Leben und Werth erhalte. In Gymnasien und Hochschulen soll der Unterricht nicht von dem Geist der Wissenschaft, dessen vornehmste Eigenschaft bedingungslose Wahrheit ist, geleitet werden; sondern der untrügliche allweise Geist der Regierung soll das Buch dictiren, die Lehrenden die gefügigen Souffleure sein, die Lernenden das Gehörte wortgetreu nachdeclamiren. Wehe dem Souffleur oder Acteur, der es wagt, dazwischen den Antrieben seines eigenen Geistes zu folgen: in einem verborgenen Winkel hinter den Coulissen wird er derb von den Regisseuren, der Polizei, an den Ohren gezaust werden. „In einem verborgenen Winkel hinter den Coulissen", sagen wir, denn man möchte wo möglich vermeiden, von dem zuschauenden Publikum, der ganzen gebildeten Welt, brutal und despotisch gescholten zu werden. Aber das Wehegeschrei oder die Flüche, die die Züchtigung hervorlockt, werden von den anderen am Drama Betheiligten doch vernommen; die Meisten werden sich das zur Warnung dienen lassen, aber — einer oder der andere lüftet doch den Vorhang ein wenig, und erzählt dem Publicum, was dahinten vor sich geht.

Bei solchem Treiben wird alle wahre Wissenschaft, aller wirkliche Fortschritt unmöglich. Die conditio sine qua non aller gesunden Entwickelung ist die freie Bewegung aller Kräfte. Alle Ansichten müssen einander gleich berechtigt gegenüber treten; keine darf die rohe physische Gewalt als Schwert und Schildträgerin zur Seite haben; in gleichem Kampfe müssen sie sich messen, damit jede die Blöße der anderen erspähen und vor Aller Blicken offen aufdecken, und jede ihre eigenthümliche Stärke ganz entfalten könne. Dann, und dann allein ist es ein Kampf, in dem Diejenigen, die aller inneren Berechtigung entbehren, bald unrettbar zu Boden sinken müssen, die aber, die eine gewisse Berechtigung haben, in fortgesetztem Kampfe mit einander bleiben, dessen erhabenes Resultat ein, wenn auch langsames, so doch stetes Vordringen der Gesammtheit zur Wahrheit hin ist. Der Kampf stählt nicht nur, sondern er *erzeugt* erst wirkliche Kraft, da erst durch den Kampf die Kraft zum Selbstbewußtsein kommt; und nur der Kampf kann den Sieg gebären. Wo „die Geister" nicht „auf einander platzen", da ist Stagnation, geistiger und endlich auch materieller Tod.

Digitized by Google

Es würde der Regierung gelingen, meinten wir vorhin, das niedere Volk eine Weile darüber zu täuschen, daß die Bildung, die sie ihm bietet, ein falscher Stein sei. Eine sehr andere Frage jedoch ist es, ob sich auch die höher gebildeten Stände mit der Papagaienweisheit, die man ihnen noch gestatten will, zufrieden geben werden. Es ist ein Unglück für den Despotismus und die Anhänger des Bevormundungssystems, daß der menschliche Geist seiner Natur nach frei ist, und darum unmöglich vollständig gebunden und geknebelt werden kann, es sei denn, er selbst sei bereit sich in die Knechtschaft zu begeben. Und das wird nicht oft der Fall sein, denn — und das ist ein anderes Unglück für die Despoten — weil der Geist von Natur frei ist, so wird er auch fast nie gänzlich das Verlangen verlieren, das Maß der Freiheit, mit der ihn äußere Gewalt sich ungehindert bethätigen läßt, zu erhöhen. Je gebildeter ein Mensch ist, d. h. mit anderen Worten, je mehr sein Geist sich seiner Würde und seiner Freiheit bewußt geworden, desto schwerer wird es halten ihn zu knechten, theils weil er immer mehr die Lehren von dem Gottesgnadenthum der Fürsten und allem blinden Autoritätsglauben als Fälschungen der ewigen göttlichen Weltgesetze, gefertigt von der Herrsch- und Eigensucht der Gewalthaber, erkennen und darum verachten lernt; theils weil er immer mehr den Werth der Freiheit begreifen und schätzen lernt, und man, je höher man ein Gut schätzt, desto unbedingter sich seiner Vertheidigung hingibt; theils weil seine Vertheidigungsmittel immer zahlreicher und wirksamer werden. Und wie der einzelne Mensch, so gelangen auch ganze Völker zu solcher Reife, daß der leiseste Versuch sie ihrer Freiheit zu berauben die größte Thorheit wäre. Wer würde nicht lachen, wenn irgend ein englischer König wagen wollte, die Despotie der Stuarts wieder aufzurichten? Freilich ist bis jetzt noch keine der übrigen europäischen Nationen eben so weit; und am allerwenigsten die Russen. Allein zu wähnen, mit leichter Mühe die Russen wieder in einen Zustand gänzlicher Unmündigkeit zurückwerfen zu können, das ist doch eine arge Selbsttäuschung. Man vergißt dabei einen Punkt, und zwar denjenigen, der in dem Kampfe zwischen Despotie und Freiheit noch immer den Ausschlag gegeben hat, und auch bis in alle Ewigkeit den Ausschlag geben wird.

Wenn wir vorhin sagten, die unvermeidliche Folge der Handlungsweise der Regierung sei der geistige, und in Folge dessen auch der materielle Tod des Volkes, so wollten wir diesem Satz nur eine beschränkte Bedeutung geben. Nur in so weit ist dieses wahr, *als das Schicksal eines Volkes überhaupt von dem Gehaben* sei-

Digitized by Google

ner Regierung abhängt. Hierin liegt der eine Cardinalfehler, dessen sich alle Despoten schuldig machen, daß sie sich einreden, das Schicksal der Völker sei gänzlich in ihre Hand gelegt. Die Verblendung und Urtheilslosigkeit in dieser Ansicht ist so groß, daß der ganze Egoismus, die ganze Eitelkeit und Selbstüberhebung, deren ein Mensch fähig ist, dazu gehört, sie zu erzeugen und sich zu erhalten. Alle drei Laster — falls sie nicht durch die eine allvermögende Dummheit ersetzt werden — müssen in der That auf die Spitze getrieben sein; denn sobald der Egoismus allein spricht, dann — wenn auch die Thaten durchaus die gleichen bleiben — sagt uns das Wort Ludwigs XV., „Après nous le déluge“ in schamlosester Offenheit, wie sehr man die Beschränkung der Herrschermacht erkannt. Wenn die Fürsten nur um der Völker willen existiren — und kein Despot wird heute noch die Wahrheit dieses Satzes mit offenem Worte zu leugnen wagen, denke er noch so anders und handele er gerade nach dem entgegengesetzten Grundsatz — wie sollten sie, die Diener, da die Macht haben über das Schicksal der Völker allein und endgültig zu entscheiden? Nimmt man einen Schöpfungsplan an, in dem die Vernunft ein Wort mitzureden gehabt, wie kann man das Schicksal von Millionen von Einem, den in den Erbmonarchien nichts als der Zufall der Geburt auf den Thron berufen hat, der, sei er auch der Klügste und Beste, doch immer nur sehr kleine Kräfte, einen sehr beschränkten Verstand und mancherlei Leidenschaften hat, abhängig machen wollen? Die Lebensdauer eines Fürsten, sei sie noch so lang, ist gegen die Lebensdauer eines Volkes doch immer nur eine ephemere. In rascher Folge tritt ein Herrscher an die Stelle des anderen, jeder huldigt anderen Principien, verfolgt andere Zwecke, oder, wenn er zufällig gerade den gleichen wie sein Vorgänger nachstrebt, so sucht er sie doch auf andere Weise zu erreichen. Und nichts desto weniger soll das Wohl und Wehe der Nationen allein ihren Händen überantwortet sein? Heißt das nicht alle Gesetzmäßigkeit und Stetigkeit in dem Entwickelungsgange eines Volkes, mithin auch in der ganzen Weltgeschichte leugnen? Heißt das nicht Gott — auf den man sich ja immer bei all diesem Unsinn zuletzt beruft — in die schmutzigste Misere unserer menschlichen Leidenschaften herabziehen; ihn die Menschenwelt schaffen lassen, um sich an der Farce ihres chaotischen Wirbeltanzes zu ergötzen? Könnten die Völker dann nicht mit Recht mit König Lear gen Himmel schreien: „Die Götter tödten uns zum Spaß!“? Aber so gewiß die Sternenwelt von ewigen Gesetzen zusammengehalten wird, und so gewiß der Birkenbaum nicht Nadeln treiben und der Strom bergan fließen kann;

Digitized by Google

so gewiß wird auch die Geschichte, d. h. der Entwickelungsgang der Menschheit und der der einzelnen Völker von ewigen Gesetzen, die nicht die Unvernunft, sondern die höchste Vernunft dictirt hat, regiert. Das Fundamentalgesetz aller organischen Existenz aber ist Entwickelung. Wie die Menschheit, nicht nach dem Maßstabe von Tagen, sondern von Jahrhunderten und Jahrtausenden gemessen, sich in immer fortschreitender Bewegung oder Entwickelung befindet, so auch die einzelnen Völker, bis sie ihre Culturaufgabe gelöst. Gebrauchen die Fürsten ihre Macht dazu, die Interessen des Volkes zu schädigen, und geschieht dieses dauernd und in solchem Grade, daß dadurch ernste Gefahr für dessen Fortexistenz erwächst, so wird das Volk zunächst, bald durch härtere, bald durch mildere Mittel sie zu bewegen versuchen, andere Wege einzuschlagen; gelingt dieses nicht, dann rafft es sich endlich zur ganzen Höhe seiner Energie empor, reißt sie von den Thronen und zertritt sie. Wehe dem Lande, das durch solche Krisen hindurch gehen muß; aber zehnfach mehr Wehe über ein Volk, das, wenn solche Krisen nothwendig geworden sind, nicht die Kraft hat, sie herbei zu führen, denn ein solches Volk verdient nicht fortzuleben und wird nicht fortleben, sondern seine Wohnstätten einem anderen, tüchtigeren Volke einräumen. Fürstenunfug hat noch nie und wird auch nie ein Volk gänzlich und für immer zu Grunde richten. Die einzige Ursache, die den Tod eines Volkes herbeiführen kann, ist der von ihm selbst erzeugte und groß gezogene geistige und sittliche Verfall. Die Hunderttausende des Xerxes wußte Griechenland mit blutigen Köpfen heimzusenden; aber anderthalb Jahrhunderte darauf wurde es die leichte Beute des kleinen Macedonien. Rom hatte die Welt erobert und beherrschte sie, und zeigte doch schon vor unserer Aera deutlich eine facies Hyppocratica, nicht weil, sondern obgleich es von einem Cäsar beherrscht wurde. Ludwig XIV. und Ludwig XV. thaten während eines Jahrhunderts alles Erdenkbare, um Frankreich zu ruiniren, und doch war dieses noch einer langen Blüthe gewiß, weil das Volk noch Lebenskraft genug besaß. Nur das Volk, das sich selbst aufgibt, ist dem Untergange geweiht; das aber auch unrettbar.

Je reifer eine Nation ist und je mehr sie schon Selbstregierung übt, desto schwerer wird es zu gewaltsamen Krisen, zu Revolutionen kommen; denn einerseits sind die Interessen des Volkes von vornherein, durch größere oder geringere Beschränkung der Fürstenmacht, mehr geschützt, und es erkennt dasselbe viel rascher und leichter herannahende Gefahren; und andererseits werden sich auch die Fürsten viel leichter

Digitized by Google

warnen lassen, den Bogen nicht zu überspannen. Die Russen gehören nun allerdings keineswegs zu den reiferen Nationen, noch haben sie je viel von Selbstregierung gewußt; aber sie haben in jüngster Zeit doch bedeutende Fortschritte gemacht und in den Provinzial-Institutionen vom 1. Januar 1864 die ersten Ansätze zu einer Constitution erhalten. Von wie großem Werthe namentlich diese Provinzial-Institutionen sind, und wie hoch sie das Volk zu schätzen weiß, zeigt uns die Sensation, die der jüngste Gewaltstreich der Regierung verursacht hat. Die Gouvernements-Landesversammlungen, deren wesentlichstes Recht darin bestand, über die localen landschaftlich-ökonomischen Interessen ein Wort mitreden zu dürfen, fanden vielfachen Anlaß zu wohlbegründeten Klagen über die Handlungsweise des Finanzministers. Ihre Discussionen und Beschwerden hielten sich, unserer Ansicht nach, durchaus in den vom Gesetze gezogenen Grenzen.*) Der Regierung war diese indirecte Kritik ihres Verfahrens äußerst unliebsam; und besonders seit sie Reaction, Ertödtung aller freisinnigen Gedankenrichtungen und alles selbstständigen Geisteslebens zu ihrer Tagesordnung gemacht, wurde dieselbe zum Verbrechen. Die Petersburger Gouvernements-Landesversammlung, die allen übrigen mit rühmlicher Unerschrockenheit vorangegangen war, wurde daher für geschlossen erklärt, die Provinzial-Institutionen für dieses Gouvernement aufgehoben, und der Präsident Kruse und zwei Mitglieder der Versammlung, Graf Schuwalow (ein Vetter des Chefs der dritten Abtheilung) und Oboljaninow, auf drei Jahre in's Ausland verbannt. (Siehe St. Petersb. Ztg. vom 18./30 Januar 1867. Nr. 17.) Die Entrüstung über diesen Staatsstreich ist groß. Lange drehten sich alle Gespräche um diese Frage, manches scharfe Wort wurde gehört und, was den meisten Werth hat, von manchem Auge sind die Schleier gefallen, so daß man in immer weiteren Kreisen erkennt, wie die Regierung mächtig den Kessel heizt, um die Maschine mit aller Kraft rückwärts arbeiten zu lassen. Dem Minister des Innern, Walujew, und dem Chef der geheimen Polizei, Schuwalow, wird von den Meisten der Staatsstreich zugeschrieben. Von den übrigen Ministern will das Volk sehr bezeichnender Weise wissen, daß sie sehr entschieden den Schritt widerrathen und vorgeschlagen hätten, nur diese Versammlung (was ein Theil des Publicums für ganz gerechtfertigt gehalten hätte) auseinander zu jagen. An der Institution hängen Alle, und schelten es unpolitisch und moralisch unberechtigt, sie zu vernichten, weil einige

*) Allerdings gestand sie dem bekannten Gesetz vom 21. November 1866 die von der Regierung geforderte rückwirkende Kraft nicht zu, und das mit vollem Rechte.

Digitized by Google

Delegirte des Volkes sich das Mißfallen der Regierung zugezogen und vielleicht auch ein wenig ihre Competenzen überschritten haben. Man hat ja das Volk viel mehr gestraft wie die Delegirten. Und wollte man von Anfang an gleichsam eine solidarische Haftung des Volkes für seine Delegirten statuiren, so hätte man besser gethan, die Semstwo nie einzuführen. Denn daß in den Landesversammlungen manches unreife Wort gesprochen, manches hitzköpfige Durchbrechen der gewiesenen Schranken Statt finden würde, das hätte man sich a priori sagen können, denn ein Volk muß eben erst zur Selbstregierung erzogen werden; es kann dieselbe unmöglich erst theoretisch vollständig erlernen, und dann die Theorie gleich in eine gelungene und glückliche Praxis übersetzen: Hand in Hand müssen die Unterweisungen der Theorie und der Praxis gehen; die letztere aber ist hier die wichtigere Lehrmeisterin. — Alles dieses hat man wohl begriffen, und daher die Bitterkeit, mit der man die Aufhebung der Semstwo aufgenommen. Uns aber gibt gerade diese Bitterkeit die Garantie dafür, daß das Volk doch mittlerweile so weit herangereift, daß es begonnen, das Böse vom Guten, Sclaverei von Freiheit zu unterscheiden, und einen Drang fühlt, jener ledig zu werden und diese sich zu erstreiten und ihrer würdig zu werden. Je mehr die Regierung ihre gegenwärtigen Pläne zur Ausführung bringt, desto mehr wird auch das Volk Mittel und Wege finden, ihr zu zeigen, daß es auf die Dauer nicht nur ein ebenso vergebliches als frevelhaftes, sondern auch ein gewagtes Spiel ist, ihm statt des Fortschrittes, zu dem man es seit einem Jahrzehent angehalten, plötzlich wieder im stärksten Maße Reaction, Bevormundung und Geistesknechtschaft bieten zu wollen.

Wenn wir unsere Ueberzeugung zuletzt dahin aussprachen, daß das Schicksal Rußlands endgültig nicht in den Händen der Regierung, sondern in denen des Volkes liege, und die feste Ueberzeugung hatten, das Volk als Sieger aus dem Kampfe mit der Regierung hervorgehen zu sehen; so kehren wir nunmehr wieder zu unserem ersten Warnrufe zurück, weil sich unserem Ermessen nach Rußland nichts desto weniger im Augenblick in einer Lage befindet, da das gewichtige Wort der römischen Consuln: „Das Vaterland ist in Gefahr!" mit Nachdruck ausgerufen werden muß, damit das Volk aus seiner Sicherheit aufgerüttelt werde und, nachdem es die Begründung des Wortes vernommen, sich wappne, dem Feinde zu begegnen, und ihn zwinge, bevor er sich so festgesetzt, daß die rasche und gesunde Entwickelung des Staates auf lange hinaus behindert ist.

Ein lebenskräftiges Volk ertödten kann eine Regierung nicht; aber

Digitized by Google

seine Entwickelung hemmen und in vielen einzelnen Beziehungen corrumpiren, das kann sie wohl; und zwar je absoluter die Fürstengewalt, oder, was dasselbe sagen will, je unreifer das Volk, in desto höherem Grade kann sie es. — Die absolute Monarchie der christlichen Zeit ist aus dem Kampfe der Stände hervorgegangen. Das Faustrecht, der raufluſtige Feudaladel — der den aufſtrebenden Bürgerſtand auf Schritt und Tritt beeinträchtigte —, der Krieg Aller gegen Alle; das waren Verhältniſſe, die ſich mit dem immer größer und immer allgemeiner werdenden Drange nach Verbeſſerung des materiellen Lebens und in den rein geiſtigen Gebieten nach Befreiung des Individuums von der Autoritätsherrſchaft nicht mehr vereinigen ließen. Alles, mit Ausnahme des Adels, verlangte nach dauerndem, inneren Frieden, und erkannte, daß, wegen der heftigen Oppoſition des Adels, derſelbe nur durch die Unterordnung Aller unter Einen zu erreichen wäre. Den meiſten Fürſten gelang es daher verhältnißmäßig leicht und ſchnell, ſich zu Autokraten zu erheben. Das Syſtem vielköpfiger Kleinherrſchaften, oder vielmehr allgemeiner Anarchie, wollte man für immer begraben und in Wahrheit einen Einheitsſtaat bilden. Aber ſich ſelbſt zu regieren, dazu fühlte ſich das Volk unfähig; darum that es alles dazu, die Zügel ausſchließlich dem Staatsoberhaupte in die Hände zu ſpielen, damit ein Wille die verſchiedenen Intereſſen der Vielen mit einander verſöhne, indem er ſie alle dem Intereſſe der Geſammtheit unterordne, jedes Einzelintereſſe ſo wenig als möglich verletzend und jedes durch die Pflege des Geſammtwohls fördernd. Das Volk lernte nun mit der Zeit, ſich als ein geſchloſſenes Ganze anzuſehen; es begann zu begreifen, wie je mehr ſich jeder Einzelne dem Ganzen unterſtelle, deſto mehr auch das Ganze die Wohlfahrt jedes Einzelnen zu fördern vermöge und auch thatſächlich fördere; es fing an, ſeine eigenen Intereſſen zu verſtehen und die Mittel und Wege kennen zu lernen, mit denen ſie am beſten realiſirt werden könnten. Iſt ein Volk ſo weit gekommen, dann beginnt ſich aber auch ſicher immer der Wunſch zu regen, die Leitung der Volksangelegenheiten immer mehr dem Fürſten ab und in die eigenen Hände zu nehmen; denn einmal ſagt es ſich mit Recht, daß ein Mann unmöglich einen ſo complicirten Organismus, wie es ein Staat iſt, vollkommen verſtehen und daher auch nicht ſtets richtig leiten könne; und andererſeits hat es oft genug erfahren müſſen, wie die Fürſten, gegen ihr beſſeres Wiſſen, Mißbrauch mit ihrer Gewalt treiben, und das Staatsintereſſe dem dynaſtiſchen oder dem ganz perſönlichen unterordnen. Die Fürſten dagegen haben und werden ſich auch in Zukunft faſt immer ſolchem Verlangen auf's Energiſchſte ent-

Digitized by Google

gegensetzen, theils weil die lange Gewohnheit der Alleinherrschaft und des unbedingten Gehorsams des Volkes sie meist zu dem selbstüberschätzenden Wahne führen wird, das vielköpfige Volk sei seiner Natur nach unfähig, sich selbst zu regieren, und müsse sich daher stets der Herrschaft des besonders dazu geeigneten Verstandes der Fürsten fügen; theils weil nicht gern die Herrschaft theilt, wer sie bisher unbeschränkt allein in Händen hielt, denn die Herrschsucht ist die unbezähmbarste Leidenschaft des Menschen, und vermuthlich auch die bei weitem am häufigsten zu findende: der Mensch ist ein geborener Despot und Tyrann. So bricht der große Kampf zwischen der Monokratie und der Demokratie, zwischen dem Princip der Bevormundung und dem der Freiheit aus, der, je länger er in einem Staate währt, wenn auch mit immer gesitteteren und geistigeren Waffen, so doch desto lebhafter geführt werden wird, bis endlich die Freiheit so weit die Oberhand errungen, daß der Gegner in Agonien am Boden liegt, und nur ungefährlich, wenn auch schmerzhaft, in die Ferse stechen kann. Anfänglich aber haben in diesem Kampfe die Partisanen der Freiheit immer den weit schwereren Stand. Die Conservativen werden so sehr im Vortheil sein, daß den Fortschrittlern nicht nur, mindestens scheinbar, alle Aussicht auf Erfolg fehlen wird; sondern häufig das Joch zunächst thatsächlich viel schwerer auf dem Volke lasten wird, so daß, wenn es bisher vielleicht in dem Verhältniß der Kindschaft zu seinem Fürsten stand, es nun zu Knechtschaft und Sclaverei herabgezwungen wird.

„Nicht, was lebendig, kraftvoll sich verkündigt,
Ist das gefährlich Furchtbare. Das ganz
Gemeine ist's, das ewig Gestrige,
Was immer war und immer wiederkehrt,
Und morgen gilt, weil's heute hat gegolten!
Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht,
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme.
Weh' dem, der an dem würdig alten Hausrath
Ihm rührt, das theure Erbstück seiner Ahnen!
Das Jahr übt eine heiligende Kraft;
Was grau vor Alter ist, das ist ihm göttlich.
Sei im Besitze, und du wohnst im Recht,
Und heilig wird's die Menge dir bewahren."
(Wallenstein's Tod I. 4).

Das ist die eine starke Bundesgenossenschaft der Fürsten. Die Menge ist von Natur träge Masse, durch die Macht des Hergebrachten so starr und fest zusammengehalten, daß das Feuer der Wahrheit sie nur sehr langsam in Fluß bringen kann. Ferner hat die Regierung die lange Praxis des Herrschens für sich, die ihr eine gewisse Routine

Digitized by Google

gegeben, deren das Volk nothwendiger Weise noch entbehren muß, da sie eben nur durch die Praxis erworben werden kann. Jeder muß der Regierung diesen Vorzug zuerkennen; und da seit zu langer Zeit Volk und Regierung Hand in Hand darauf hingearbeitet, den Unterthanenverstand beschränkt zu erhalten, als daß der Glaube an seine Beschränktheit aus Naturnothwendigkeit nicht bis auf einen gewissen Grad Wurzel gefaßt haben sollte, so wird in den Anfängen des Kampfes die große Mehrzahl gar leicht mißtrauisch gegen die Fähigkeiten des Volkes zur Selbstregierung werden, oder wenigstens bezweifeln, daß es schon jetzt die nöthige Reife dazu habe. Nimmt man nun noch hinzu, wie im Augenblicke der Fürst noch die unbedingte Verfügung über alle die Kräfte des Volkes, namentlich über die Armee und die Geldmittel hat; wie alle die Staatsbeamteten zu sehr von der Willkür der Regierung abhängen, um leicht Opposition gegen sie zu machen; wie endlich die Geistlichkeit, die älteste, hartnäckigste und rücksichtsloseste Verfechterin unbedingter Autoritätsherrschaft, stets, um der Erhaltung der eigenen Macht willen, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln auf Seiten der Fürsten stehen wird; so werden wir verstehen, in wie hohem Grade unter solchen Verhältnissen eine Regierung die politische wie die religiöse, die wirthschaftliche wie die wissenschaftliche, die sociale wie die ethische, kurz die gesammte Entwickelung des Volkes beeinträchtigen, sie hemmen wie corrumpiren kann.

Die russische Regierung, wie wir sahen, hat kein einziges der Mittel in Bewegung zu setzen vergessen, die dazu dienen konnten, ihr eigenes Werk im Keime wieder zu ersticken, das nach Fortschritt, Freiheit und Anbahnung der Selbstregierung dürstende Volk in seinem Streben aufzuhalten. Mit der Geistlichkeit hat sie den engsten Bund geschlossen; die Schulen will sie zu Dressuranstalten herabwürdigen; die Wissenschaft soll nicht mehr nach den Gesetzen der Wahrheit erforscht und gelehrt werden, sondern die politischen Erziehungsideen der Regierung sollen ihr Norm sein und dem Blödsinn der Pfaffen soll sie Rechnung tragen; die Presse soll nicht mehr der Kampfplatz der Geister sein, da um die Wahrheit gestritten wird, sondern Sprachorgan der Regierung soll sie werden; jedes freisinnige Wort, ja, könnte man ihn nur nachweisen, auch jeder freisinnige Gedanke soll zum Hochverräther stempeln; der ganze Schreckensapparat der Festungen, Casematten und der kalten Hölle Rußlands, Sibirien — wozu die Geistlichkeit noch gratis die heiße Hölle ihrer Einbildungskraft hinzufügt — wird jedem Ungefügigen drohend gezeigt; die Beamteten sollen nicht mehr allein Diener der Allgemeinheit und der öffentlichen Wohlfahrt sein, sondern mit in

Digitized by Google

erster Linie die Spione, Denunciatoren und Schergen der Regierung; u. s. w. u. s. w. Werden nun alle diese Sperrketten auch nur mit der Hälfte der angekündigten und beabsichtigten Stärke und Nachhaltigkeit angezogen, so wäre das genug, die Entwickelung des Volkes auf Jahrzehente nicht nur zu hemmen, sondern rückschreiten zu machen; denn der Weg der Geschichte geht ununterbrochen bergan, so daß kein Stillstand möglich ist: das Gefährte muß weiter hinaufgezogen werden, oder es rollt zurück. — Und von welch eminenter Bedeutung wäre gerade für Rußland ein solches Zurückgehen! Noch nimmt es in Bezug auf die äußere Macht eine der ersten Stellen in der europäischen Völkerfamilie ein; aber der Cultur nach steht es mit unter den Letzten. Und was hilft ihm alles Uebrige, wenn es in diesem Einen, diesem Wesentlichsten nicht den Ersten ebenbürtig wird? Mit jedem Schritt weiter in die Geschichte machen wir einen Schritt näher zu der Zeit, da den Völkern die Krone je nach der Höhe ihrer geistigen Entwickelung und je nach ihrem Wohlstande, der von jener erzeugt und getragen ist, vertheilt werden wird. Mit jedem Tage versinkt die Zeit mehr in die Nebel der Vergangenheit und Erinnerung, da Scythen und Hunnenhorden der Welt Gesetze vorschreiben konnten. Und auf welches Recht will denn Rußland hinfort seinen Anspruch stützen, in der ersten Reihe unter der Pentarchie zu stehen, und mit welchen Waffen will es diesen Anspruch vertheidigen, wenn es auf dem jetzt betretenen Pfade verharrt? Der Säbel wäre sein einziges Recht und zugleich sein einziger Rechtsanwalt. Der Säbel aber reicht heute nicht mehr aus zu diesem Zwecke. Denn selbst in den Fällen, da noch die Kriegsmacht das entscheidende Wort spricht und die Conflicte mit dem Schwerte gelöst werden, thuen es Kosakenspeer und Reiterpallasch nicht mehr. Das Zündnadelgewehr ist die Waffe des Tages; und zwar muß berechtigte Selbstachtung der Arm sein, auf dem es ruht, die Intelligenz das Auge, das da visirt, und ein festgegründeter Volkswohlstand der große Beutel, in den man mit vollen Händen greifen kann, um den großen Bedarf an Pulver und Blei zu beschaffen. Wenn Rußland nur endlich einsehen wollte, daß auch das, was leider seit jeher sein höchster, um nicht zu sagen sein einziger Ehrgeiz gewesen, immer mehr verfallen muß, wenn es nicht weit dem Geiste der modernen Cultur Thor und Thür öffnet. Mit der Gier eines Harpagon reißt es noch immer an allen Weltenden unermeßliche Landstrecken an sich, die bisher ausschließlich die Domäne wilder Thiere, einiger eben so wilder Menschenhorden und der Elemente gewesen, und es auch noch auf lange hinaus bleiben werden, weil das überaus dünn bevölkerte europäische Rußland keinen

Digitized by Google

Mann zu sparen hat. Man meint die Wucht des ohnehin viel zu großen Kolosses zu erhöhen, wenn man, häufig mit ungeheueren Opfern an Geldmitteln und selbst Menschenleben, Stein auf Stein herzuschleppt; und der Cultur glaubt man entbehren zu können, des Mörtels, der allein die einzelnen Blöcke zusammenhalten könnte, so daß sich das Ganze zu einem ordentlichen Bau, der auch schweren Stürmen trotzen kann, zusammenfügt. Man täuscht sich selbst und meint, die Welt damit täuschen zu können, daß man unabläßig Stein auf Stein auf den alten Haufen wirft, und wird nicht gewahr, wie man mit jedem neuen Stein den Haufen nur schwanker macht, so daß er über kurz oder lang mit furchtbarem Gekrach in chaotisches Gewirr zusammenbrechen muß, wenn man nicht eilends der moralischen Laxheit, dem Leichtsinn und der Fahrigkeit, der ostentiösen Scheinbildung und der Bevormundung absagt, und sittlichen Ernst, tüchtige Arbeit, wahre Bildung und Freiheit zu den vier Eckſteinen des Baues macht.

Wie weit es der Regierung gelingen wird, den Strom, den sie selbst in rascheren Fluß gebracht, wieder zurück zu dämmen; wie viele Jahre darüber vergehen werden, bis das Volk die Tiefe des Abgrundes, zu dem man es hinschleift, so vollständig erkennt, daß es alle seine Kräfte zum Widerstande zusammenrafft; und endlich wie lange dann der entscheidende Kampf dauern wird: das sind Fragen, die sich jetzt noch nicht beantworten lassen. Es hängt dieses davon ab, wie rasch und wie nachhaltig die Regierung die eben erst erdachten Reactionsmittel in Thätigkeit setzt; welcher Lösung die eben auf der Tagesordnung stehenden europäischen Fragen, namentlich die orientalische, entgegengehen; wie langsam oder wie schnell in Folge dessen die Finanznoth Rußlands in's Unerträgliche wächst; wie viel Aufmunterung oder Abschreckung die russischen Fortschrittsmänner durch den guten oder schlechten Fortgang der freiheitlichen Ordnung in dem übrigen Europa erhalten u. s. w. Die Existenz und die Bedeutung dieser und vieler anderer Factoren läßt sich allerdings erweisen; ihre Größe zu bestimmen aber ist unmöglich: man kann Geschichte nicht voraus schreiben.

Ein Anderes aber können wir mit Gewißheit vorhersagen. Wenn der Kampf längst ausgefochten und das Volk den Sieg errungen, so wird dasselbe noch lange an einem inneren Schaden kranken, den ihm eine vergiftete Waffe, mit der die Regierung hauptsächlich operirte, zugefügt hat. Die Waffe ist so alt als der Despotenwitz selbst, wenn sie auch zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Völkern andere

Digitized by Google

Namen geführt und andere Formen angenommen hat: heute heißt man sie geheime Polizei.

Würde eine freiheitfeindliche Regierung den Kampf gegen das fortstrebende Volk nur am hellen Tage und mit offenem Visir kämpfen, so wäre es nie so gar zu schlimm um die Sache des Volkes bestellt. Die Despotie würde sich bei jeder Gelegenheit zu so empörenden Rechtsverletzungen und so brutalen Gewaltstreichen hinreißen lassen, daß die Geduld des Volkes bald zu Ende, der Entschluß zur Befreiung von der Tyrannei bald gefaßt, und damit auch die Niederlage der Regierung entschieden wäre. Wenn sie aber ihre stärksten Schläge im Verborgenen führt, so daß man nur weiß, sie sind gefallen, ohne genau sagen zu können wohin und wie; wenn sie unerwartet, plötzlich, im Dunkeln den Schuldigen, oder vielmehr den sie dafür erklärt, ergreift und aburtheilt, ohne daß man weiß, wofür er gerichtet, noch wie der Spruch gelautet; wenn ihr rächender Arm mit Sicherheit und Erbarmungslosigkeit bis in die versteckteſten Winkel hineinfaßt, so daß man fast sagen könnte: „Wenn ich Flügel der Morgenröthe nähme und flüchtete an die Enden der Welt, wo sollte ich hinfliehen vor deinem Zorne, o Herr?" dann sind trübe Tage über das Land hereingebrochen. Das Dunkel, in das die Regierung alle ihre Schritte zu hüllen weiß, läßt einerseits ihre Macht und ihr Wissen viel größer erscheinen, als sie in der That sind, und erhöhen dadurch die Scheu und Furcht, die das Volk an und für sich vor jeder Regierung hegt, und die ihr namentlich Alles einflößt, was sich nicht am hellen Mittag in klarsten Umrissen erkennen läßt; und andererseits bleibt der Grimm des Volkes doch immer in gewissen Grenzen, weil die Opfer der Tyrannei nicht vor Aller Blicken leiden und daher der großen Menge die trostlose Lage des Staates nicht so unmittelbar und so grell zum Bewußtsein gebracht wird. Die lange Zeit, die darüber vergeht, bis das Volk das ganze Elend und die ganze Unwürdigkeit des Zustandes erkennt, den es über sich hat verhängen lassen, hat den unsittlichen Mitteln — deren sich die Regierung bedienen mußte, um in der angegebenen Weise die Menge in scheuer Furcht zu erhalten, ohne sie sich doch ganz zu entfremden — Zeit genug gegeben, in einen großen Theil des Volkes die Saat der Unsittlichkeit und der Nichtachtung der eigenen Würde zu streuen; denn mit vollendetem Geschick sind in diesen Mitteln die beiden Dinge vereinigt, die am besten geeignet sind, die schwächlichen Alltagsseelen an den Triumphwagen des Despotismus zu fesseln: was die Furcht nicht gefügig zu machen weiß, das wird durch den Reiz des Judaslohnes verführt. Welches der beiden Motive, die Furcht

Digitized by Google

oder das Verlangen nach Theilhaberschaft an dem Raube, der Sache der Unterdrücker mehr Diener gewinnt, ist schwer zu entscheiden; doch wir möchten uns überreden, es sei die Furcht, schon weil, so verächtlich beide Beweggründe sind, dieser doch wohl noch der weniger erbärmliche ist, der menschlichere, möchten wir sagen. Der große Haufe denkt nun einmal nur an sich, und die höchsten Güter sind ihm das Leben, und nächst dem ein friedliches Leben in ungestörtem Genuß möglichst vieler und großer materieller Güter. Das ist begreiflich, und darüber zu klagen wäre Thorheit. Da dem aber so ist, so ist auch diese allgemeine Furcht sehr verständlich, da unter solchen Verhältnissen Keiner auch nur einen Augenblick sich vollkommen gesichert in dem Besitze dieser seiner höchsten Güter fühlen kann, wenn er sich nicht vollkommen unter den Willen der Machthaber knechtet. Wir hören es ja, wie von nun ab Rußland überall seine spionirenden Schergen haben wird. Wo du auch seist, wage nie zu sagen: jetzt kann ich für eine kurze Stunde frei aufathmen, ich selbst sein; du kannst nie wissen, ob nicht ein Späherauge auf dir ruht, ob nicht ein Ohr deinen leisesten Worten lauscht. Dem Geiste ist ein Wächter gesetzt, der ihm nicht nur in den Hörsaal und auf das Schulkatheder, in den Ballsaal und in das Kaffeehaus, in den Club und an den Actentisch, in die Kirche und in die Amtsstube, kurz überall hin, wo er sich öffentlich bethätigt, sondern auch in das privateste Leben hinein folgt; sich mit den engsten Freunden an den gastlichen Herd setzt; dem einsamen Forscher Abends in sein Studirzimmer nachgeht; die Lehren des Vaters an seine Kinder belauscht; das Gebet, das die Mutter dem Kinde vorspricht, controlirt; das Briefsiegel bricht, das die Worte des Vaters an den Sohn, des Bräutigams an die Braut, des Freundes an den Freund, vor den indiscreten Blicken der Welt schützen sollte. Wenn auch nicht überall ein Verräther ist, so soll man doch überall einen zu fürchten haben; und manches Beispiel soll einen lehren, daß ein Thor, wer da meint, sich irgendwo in voller Sicherheit wiegen, unbeschränktes Vertrauen hegen zu können. Treue und Glauben sollen in dem Lande vernichtet werden; denn wenn es sich zeigt, daß die Regierung selbst von dem Geheimsten wohl unterrichtet ist, wie kann man da anders glauben, als daß die Nächsten und Vertrautesten Verrath geübt haben? Muß nicht Alle die Furcht ergreifen? Wer kann sich ruhig schlafen legen, selbst wenn er sich bewußt ist, nichts gegen die Regierung gethan, gesagt, ja selbst gedacht zu haben? Das Recht wird nicht mehr öffentlich verwaltet, sobald es der Regierung so beliebt; es fehlt also jede Garantie dafür, daß nach dem Rechte gerichtet werde. Im Geheimen

Digitized by Google

wird die Klage anhängig gemacht; im Geheimen wird der Angeschuldigte ergriffen; im Geheimen wird der Proceß geführt, der Spruch gefällt und vollzogen. Sind da nicht Mißgunst und Neid, Haß und Rachsucht, allen den schwärzesten Leidenschaften der weiteste Spielraum geöffnet? Ist das nicht ein Verfahren, in dem von vorn herein Alles darauf angelegt ist, das Unrecht über das Recht, die Gewalt über die Billigkeit triumphiren zu machen? Dem Kläger, sei er auch noch so offenbar von unlauteren Motiven beherrscht, wird die Regierung stets ein williges Ohr leihen, denn sie ist in der Verbrecherunruhe, die vor jedem rauschenden Blatt erschrickt, so daß der Argwohn jeder Verdächtigung, wie grob gesponnen, durch wie nichtswürdige Beweggründe hervorgerufen sie auch sei, eifrigst das Wort redet, während die Unschuld Keinen und Nichts zum Advocaten findet, selbst nicht einmal die Scheu vor dem Urtheil der Welt, denn ihre Schmerzensschreie verhallen ungehört in den geheimen Kerkern. „Die Folgen dieses Instituts mußten unnatürlich und schrecklich sein. Das ganze zeitliche Glück, selbst das Leben des unbescholtenen Mannes war nunmehr in die Hände eines jeden Nichtswürdigen gegeben. Jeder verborgene Feind, jeder Neider hatte jetzt die gefährliche Lockung einer unsichtbaren und unfehlbaren Rache. Die Sicherheit des Eigenthums, die Wahrheit des Umgangs war dahin. Alle Bande des Gewinns waren aufgelöst, alle des Bluts und der Liebe. Ein ansteckendes Mißtrauen vergiftete das gesellige Leben; die gefürchtete Gegenwart eines Lauschers erschreckte den Blick im Auge und den Klang in der Kehle. Man glaubte an keinen redlichen Mann mehr und galt auch für keinen. Guter Name, Landsmannschaften, Verbrüderungen, Eide selbst, und Alles, was Menschen für heilig achten, war in seinem Werthe gefallen." (Schiller.) Uns will bedünken, diese Schilderung gibt ein eben so wahres als schneidiges Bild der Folgen, die diese „strengste geheime Aufsicht" des gesammten geistigen und geselligen Lebens haben muß. Jeder, oder wenigstens jeder Mann aus den höhern Schichten des Volkes wird von nun ab entweder ein verabscheuungswürdiges Werkzeug der Regierung sein, oder das Gespenst der geheimen Polizei wird ihn ruhelos bei Tag und bei Nacht umtreiben, wie die Gewissensbisse den ewigen Juden. Und Niemand weiß, wer das gehetzte Wild und wer der Scherge, wer das Opfer und wer der Schlächter ist. Man glaubt an keinen redlichen Mann mehr und gilt auch für keinen, d. h. das sittliche Leben ist bis an das Lebenscentrum verpestet. Das ist der Weg, auf dem man die Geister in Banden zu schlagen meint? Man zwingt sie in die bodenloseste Anarchie hinein,

Digitized by Google

denn man vernichtet selbst den **Glauben** an die Sittlichkeit. Das ist die Axt des Zauberlehrlings, die da meint den Todesstreich zu führen und nur der Geister doppelte Zahl herauf beschwört, die das Haus in Wasserfluthen ertränken. Wahrlich, das sind Folgen, die „schrecklich und unnatürlich" sind.

Nun vergessen wir noch Eines nicht: es ist das russische Volk, das unter solche strengste geheime Aufsicht gestellt werden soll. Wir haben aber als den cardinalen Schaden, an dem der russische Staat krankt, die Unbildung des Volkes, als die wesentlichsten Schwächen dieses Volkscharakters Oberflächlichkeit und sittliche Laxheit erkannt. Es ist also gar kein üppigerer Boden für diese Aussaat denkbar. Wenn je das Wort: „Wer Wind säet, wird Sturm ernten" wahr wurde, so wird es hier der Fall sein. Wenn die Regierung durch Behinderung jeder freien Bewegung auf allen Gebieten, und durch die strengste Bevormundung — die dem Volke nur diejenige geistige Nahrung gestattet, die sie mit ihrem Placet versehen — dem Volke wehrt, in freier Forschung den Dingen auf den Grund zu gehen, und dadurch dem verderblichen Ueberhin, zu dem es ohnehin so sehr neigt, zu entsagen; wenn sie sich in ihrer anmaßenden, nicht nur Besser- sondern Alleinwisserei so weit hinreißen läßt, es mit den empörendsten Gewaltmitteln in den vertretenen Kinderschuhen zu erhalten; mit einem Worte, wenn sie Alles in Bewegung setzt, die Pflanzung und Verbreitung wahrer Bildung zu hintertreiben, so macht sie es ihm dadurch auf lange hinaus unmöglich, sowohl sich aus seinem wirthschaftlichen Verfalle emporzureißen, als auch, mit dem geringsten Anspruch auf Ebenbürtigkeit, in die Reihen der leitenden Culturstaaten zu treten. Durch die Behinderung der Fortbildung macht sich die Regierung mithin eines Attentates auf die materielle und geistige Wohlfahrt des Volkes schuldig. Indem sie aber die kaum eröffnete Aussicht auf ein wirkliches Rechtsleben wieder vernichtet, und an dessen Stelle abermals die zügellosesste Willkür und Gewaltherrschaft setzt; und indem sie Alles dazu thut, die ohnehin so mangelhaften sittlichen Begriffe des Volkes vollends zu verwirren und zu corrumpiren, vollführt sie ein Attentat geradezu auf das Leben des Volkes: denn Recht und Sitte sind die beiden Dinge, ohne die die Existenz eines Culturstaates undenkbar ist. Das ganze complicirte Räderwerk einschüchternder und verführender Demoralisationskünste des Despotismus wird in Gang gebracht, um das Volk in sittlicher Beziehung vollends auf den Pariastandpunkt herabzudrücken; Entsittlichung aber ist die einzige Ursache, die im Stande ist, den Tod eines Volkes herbeizuführen. Und wenn es auch der Re-

Digitized by Google

gierung, wie wir sicher erwarten, nicht gelingen wird, in diesem Maße verderblich auf die Zukunft des Landes einzuwirken; so wird sich dieser Schaden, wie schon bemerkt, doch noch lange, nachdem das Volk seine Ketten gebrochen, auf's Empfindlichste bethätigen. Denn dieses Volk ist zu servil gegen die Gewalt, zu sehr am Genuß hängend, zu leichtsinnig in der Wahl seines Weges, zu lax in seiner Moral und zu gleichgültig gegen seine sittliche Würde, als daß solche Saat, auf solche Weise gestreut, nicht auf's Festeste bei ihm Wurzel schlagen sollte.

Das sind die Folgen, die in Wirklichkeit das gegenwärtige Verfahren der russischen Regierung haben wird und muß. Und was will und vermeint sie zu erreichen, indem sie es einschlägt? Die Vernichtung der „Lehren des Communismus und Nihilismus", „kindische Faseleien", die nicht „des ehrwürdigen Namens einer Lehre gewürdigt werden können", die „in dem Grade abgeschmackt sind, daß sie ohne Zweifel in sich selbst zerfallen werden". Hält man die Gefahr, die zur Abwehr derselben angewandten Mittel, den Zweck und den thatsächlichen Erfolg zusammen, heißt das dann nicht, gleich dem bekannten Bauern der Dichtung, den neckischen Hausgeist in seiner Einbildungskraft zum so riesenhaften Gespenst vergrößern, daß man lieber mit eigener Hand die Brandfackel in das Haus schleudert, als mit ihm noch länger unter einem Dache zu hausen? Nur noch ein wenig Geduld, und es wird sich bald noch weit klarer zeigen, daß die Flammen auch diesem Kobold nichts anhaben können. Er sitzt hinten auf dem Karren und grinst das thörichte Bäuerlein doppelt herausfordernd an.

Und welchen Dank erwartet die Regierung von dem Volke für die all zu große Besorgtheit, mit der sie es vor dem Gifte dieser kindischen Faseleien zu bewahren sucht? Welchen Dank sie erwartet, wissen wir nicht; aber welchen Dank sie erhalten wird, wissen wir wohl zu sagen: den Fluch des jetzigen und der kommenden Geschlechter. Ist das nun aber der Denkstein, den sich Alexander II. in der Geschichte setzen will; er, der bisher, wie keiner seiner Ahnen, von der wohlverdienten Liebe und Dankbarkeit seines Volkes getragen wurde? Wir wissen wohl, daß in gewissem Sinne Alexander die geringste Schuld an diesem Treiben trägt. Er hat diese Anschläge nicht geboren. Aber sein nicht gar zu starker Charakter, eingeschüchtert durch die verzweifelte Auflehnung des geknechteten polnischen Volkes gegen seine Herrschaft, durch die mächtige Geistesbewegung, die er selbst in den stagnirenden Riesensumpf des russischen Reiches geworfen, und endlich durch den Anschlag auf sein eigenes Leben, hat sein Ohr durch

Digitized by Google

viel Einflüsterungen der Uebelwollenden, der Eigennützigen und der Feigherzigen verführt werden lassen. Diese tragen die Hauptschuld, denn sie haben den Gedanken des Verbrechens gefaßt, stacheln zu seiner Ausführung an und leihen mit Wollust ihren Beistand dazu; darum wird das Volk auch ihrer sicher nicht in seinem Fluche vergessen. Allein Alexander hat die Macht, sie und ihre Plane zu Schanden zu machen; darum trägt er auch die Verantwortung dafür, wenn er nicht mit festem, unbeirrten Tritt auf der großen Bahn, die er bisher gewandelt, weiter fortschreitet. Möchte er einsehen, daß er im Begriff ist, den Namen des Befreiers in den des Unterdrückers umzuwandeln, der um so lastender auf seinem Andenken ruhen wird, als unter den neuen Buchstaben, die er in die Gedenktafeln der Geschichte gräbt, die alten sich noch erkennen und immer das Wort „Befreier" lesen lassen. Es ist wahrhaftig viel, was für ihn auf dem Spiele steht, das Höchste, was der Mensch, der Fürst wie der Bettler, überhaupt besitzt: das Andenken, das er hinterläßt; das Andenken, in dem in Wahrheit allein das ewige Leben und die ewige Seligkeit oder Verdammniß besteht. Es ist wohl werth um dessen willen die Bande des zaghaften Kleinmuths, der überreizten Schreckhaftigkeit, des schwächlichen Mißtrauens in die eigene Kraft und der Furcht vor dem Verlust des physischen Lebens mit energischer Faust zu zerreißen. Er wage es nur, das Schiff in dem früheren Cours fortzusteuern, und es wird nicht lange währen, bis er sich überzeugt, wie dann, trotz Nihilismus und Communismus, sein Haupt weit sicherer in dem Schooße seiner Unterthanen ruht, als wenn er die Fahne der Reaction erhebt und sich mit unzähligen Wächtern und Spähern umgibt; und wie mit jedem Schritte, den er das Volk weiter führt, die, meist selbst geschaffenen, gespenstigen Bilder von Revolution und Anarchie sich mehr in harmlose Nebel auflösen. Möchte er erkennen, daß das Wort des zeitgenössischen Dichters nicht minder für Rußland als für Oesterreich gilt:

. . . . Nur des Geistes Kraft,
Der frei und ledig aller Ketten,
Des Fleißes Hand nur, welche rastlos schafft,—
Das sind die Aerzte dich zu retten.

Denn die Worte Volney's (das natürliche Gesetz) sind ewig wahr: **„Nur die Unwissenheit ist die wahre Erbsünde", d. h. die eine gemeinschaftliche Wurzel aller Uebel.**

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Digitized by Google

Bei **Wilhelm Engelmann** in Leipzig erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte
des deutschen Volkes
und seiner Kultur

von den ersten Anfängen historischer Kunde bis zur Gegenwart

von

S. Sugenheim.

Sechs Bände. gr. 8. à Bd. Thlr. 2. — Thlr. 3.

Erschienen sind:

1. Band. **Bis zum Ende der Karolinger.** Thlr. 2. 7½ Ngr.
2. „ **K. Konrad I. bis zum Untergange der Staufen.** Thlr. 2. 27½ Ngr.

Die folgenden Bände werden enthalten:

3. Band. **Die Geschichte bis gegen den Ausgang des 15. Jahrhunderts.**
4. „ — **bis zu dem westfälischen Frieden.**
5. „ — **bis zum Tode Friedrichs des Großen.**
6. „ — **bis zur neuesten Zeit.**

Mit vollständigem Register über alle sechs Bände.

Trotz der großen Thätigkeit, welche Geschichtforschung und Geschichtschreibung zumal im jüngstverflossenen Menschenalter in Deutschland entfalteten, fehlt doch noch immer eine durchweg auf der Höhe des gegenwärtigen Standes der Wissenschaft sich haltende, bei jedem einzelnen Punkte die Resultate der seitherigen Forschung kurz zusammenfassende, die eigene politische Reife fördernde **Geschichte des deutschen Volkes** in ansprechender Darstellung und von mäßiger Bändezahl.

Der unterzeichnete Verleger glaubt nun in dem Verfasser des Buches, auf dessen bevorstehendes Erscheinen er hierdurch die Aufmerksamkeit lenken möchte, den rechten Mann für die so überaus schwierige Arbeit gefunden zu haben. Dessen frühere Schriften, wie namentlich seine vor einigen Jahren von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg gekrönte Preisschrift „Geschichte der Aufhebung der Leibeigenschaft und Hörigkeit in Europa", seine „Geschichte der Entstehung und Ausbildung des Kirchenstaates" (von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen gekrönte Preisschrift), seine „Geschichte der Jesuiten in Deutschland", sein „Frankreichs Einfluß auf, und Beziehungen zu Deutschland von 1517 bis 1789" überzeugten ihn, daß derselbe auf allen Feldern des fraglichen Gebietes ebenso heimisch wie erfahren in der Kunst der Darstellung, in der Beherrschung des Stoffes ist. Dazu kommt,

Digitized by Google

daß seine äußeren günstigen Verhältnisse ihn in den Stand setzten, seinen Neigungen zu leben, die er seit 30 Jahren der Geschichtforschung und Geschichtschreibung als consequent verfolgter Lebensaufgabe gewidmet hat.

Des Verfassers Streben bei diesem Hauptwerke seines Lebens ist vornehmlich dahin gerichtet, die politische Bildung unseres Volkes zu fördern, sein Nationalgefühl zu beleben. Um die weiteren Eigenthümlichkeiten desselben kurz hervorzuheben, sei noch bemerkt, daß diese Geschichte des deutschen Volkes überall, wo die Ergebnisse der bisherigen Forschung in besonderen Monographien noch nicht verwerthet worden, für diese ergänzend eintritt, die vorhandenen Lücken ausfüllt. So wird man z. B. die Genesis der Schwertbrüder in Livland und des deutschen Ordensstaates in Preußen nicht nach Voigt's veralteter Darstellung, sondern nach den von Hirsch, Töppen und Strehlke (1861—1866) herausgg. SS. Rerum Prussicar., nach Bonnell's russisch-livländ. Chronographie (St. Petersburg 1862), den einschlägigen Abhandlungen in den neuesten Bänden der Mittheilungen der histor. Gesellsch. der russisch. Ostseeprovinzen ꝛc. erzählt finden, den lüneburg'schen Erbfolgestreit im 14. Jahrhdt. nach dem neuesten Urkundenbuche Sudendorf's (1861—1865), die Geschichte Jakobäa's von Bayern, der holländischen Maria Stuart und ihrer Männer, nicht allein nach Löher's Biographie, sondern auch nach den drei Jahre später (1865) von ihm in den Abhandl. d. bayer. Akademie veröffentlichten Urkunden. In der, schon aus Vorstehendem sich ergebenden, eingehenden, wenn nöthig retrospectiven Weise, in welcher die Geschichte der einzelnen Länder mit der allgemeinen deutschen verknüpft wird, je nachdem jene in dieser eine hervorragende Rolle spielen, so wie in der, auf dem Titelblatt angedeuteten, besondern Berücksichtigung der Kulturgeschichte werden die geneigten Leser weitere werthvolle Eigenthümlichkeiten vorliegender Geschichte des deutschen Volkes finden, und die Männer von Fach in den Anmerkungen die Angabe der, auch stets benützten, wichtigsten und neuesten Literatur über jeden einzelnen Gegenstand, und zwar nicht bloß der deutschen, sondern auch der französischen, englischen, italienischen, spanischen, dänischen, russischen ꝛc. Noch glaubt der unterzeichnete Verleger die, durch die Gedankenfülle nicht im Entferntesten beeinträchtigte, Klarheit der Darstellung, die das ganze Werk durchwehende Begeisterung für die Einheit unseres Vaterlandes und die wahren Interessen unseres Volkes wie für alles Aechtmenschliche, die Unbefangenheit und Schärfe des Urtheils als nicht geringe Vorzüge desselben hervorheben und daran die Hoffnung knüpfen zu dürfen, daß alle Urtheilsfähigen in demselben nicht nur eine hervorragende und ungemein zeitgemäße Erscheinung auf dem Gebiete der historischen Literatur, sondern auch ein Volksbuch in der edelsten Bedeutung des Wortes erblicken werden.

Dem vorliegenden ersten und zweiten Bande wird der dritte nach Ostern 1867 folgen, und die übrigen Bände werden innerhalb der nächsten 2 bis 3 Jahre in die Hände des Publicums gelangen.

Leipzig, Januar 1867.

Wilhelm Engelmann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Bei Wilh. Engelmann in Leipzig ist ferner erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Einleitung
in die Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts

von G. G. Gervinus.

Vierte Auflage. gr. 8. brosch. 1 Thlr.

Geschichte
des neunzehnten Jahrhunderts

seit den Wiener Verträgen.

Von G. G. Gervinus.

1—8. Band. gr. 8. brosch. 22 Thlr. 4 Ngr.

Inhalt der bis jetzt erschienenen 8 Bände:

1. Bd. I. Die Herstellung der Bourbonen. — II. Der Wiener Congreß. — III. Die Reactionen von 1815—1820. 1. Vorbereitende geistige Bewegungen. 2. Oesterreich. 1855. 2 Thlr.
2. „ 3. Italien. 4. Spanien. 5. Frankreich. 6. Deutschland: Das Volk und die Volkstheile. Die Einzelstaaten. Der Bundestag. Preußen. Süddeutsche Verfassungen und Stände. 7. Rußland. 1856. 3 Thlr.
3. „ IV. Die Revolutionen der romanischen Staaten in Süd-Europa und Amerika. 1. Der Unabhängigkeitskampf im spanischen Amerika bis 1820. 2. Die spanische Revolution von 1820. 3. Portugiesisch-brasilianische Revolution. 4. Neapol. Revolution. 5. Die Royalist. Revolution in Frankreich. 1858. 2 Thlr. 5 Ngr.
4. „ 1. Hälfte: V. Unterdrückung der Revolutionen in Italien und Spanien. 1. Einleitendes. 2. Englische Zustände. 3. Oesterreichische Intervention in Italien. 4. Französische Invasion in Spanien. 1859. 1 Thlr. 27½ Ngr.

   2. Hälfte: VI. Unabhängigkeit von Amerika. 1. Buenos Ayres. 2. Columbien. 3. Neuspanien. 4. Peru unter dem Schutze von Chile und Columbien. 5. Verhältniß der unabhängigen Staaten des spanischen Amerika zu Europa. 6. Bolivars Monokratie. 7. Brasilien und Portugal. 8. Rück- und Vorschau auf die Unabhängigkeit Amerika's. — Nachtrag über die Fürstenvereine in Troppau, Laibach und Verona. 1860. 1 Thlr. 27½ Ngr.
5. „ VII. Aufstand und Wiedergeburt von Griechenland. 1. Einleitung. 2. Die Hetärie und der Aufstand in den Donaufürstenthümern. 3. Erhebung der Griechen. a. Das erste Kriegsjahr aufständischer Anarchie. b. Das zweite Kriegsjahr planmäßiger Operationen. c. Erste Periode der diplomatischen Verhandlungen über die Zerwürfnisse Rußlands und der Pforte. d. Das dritte Kriegsjahr gegenseitiger Erschöpfung. 1861. 2 Thlr. 5 Ngr.
6. „ 4. Philhellenen und Aegypter. a. Die Theilnahme des Abendlandes an der Griechensache. b. Die Kriegsjahre 1824 und 1825. c. Stand der diplomatischen Verhandlungen unter den Mächten. Das Zwischenspiel des Militäraufstandes in Petersburg. Das Zwischenspiel des Militäraufstandes in Konstantinopel. d. Die Kriegsjahre 1826 und 1827. 5. Das Schicksal Griechenlands in den Händen der Diplomatie. a. Der Dreibund zwischen England Rußland und Frankreich. b. Der russisch-türkische Krieg 1828—1829. 1862. 2 Thlr. 10 Ngr.
7. „ VIII. Innere Zustände der europäischen Staaten im dritten Jahrzehnt. 1. Der Osten. 2. Deutschland. a. Die Bundesverhältnisse. b. Zustände des Verfassungswesens in den deutschen Mittelstaaten. 3. Die Schweiz 4. Italien. 5. Spanien und Portugal. 6. Großbritannien und Irland. 7. Die Niederlande. 8. Frankreich. 1865. 2 Thlr. 24 Ngr.
8. „ IX. Geistige Bewegungen im dritten Jahrzehnte. 1. Wissenschaftspflege in Deutschland. 2. Die romantische Dichtung und ihre inneren Veränderungen in ihrer Ausbreitung über Europa. 3. Wissenschaftspflege in Frankreich. X. Die Julirevolution und ihre unmittelbaren Folgen. 1. Der Herzog von Orleans. 2. Die Verwaltung Polignac. 3 Die „große Woche" des Juli. 4 Die Dynastie Orleans. 5. Aufstand und Losreißung von Belgien. 6. Ausbreitung des Repräsentativsystems in Norddeutschland. 7. Verfassungsreformen in der Schweiz. 8. Unternehmungen der spanischen Flüchtlinge. 9. Sturz der Tories in England. 10. Militäraufstand in Polen. 11. Erhebungen in Mittelitalien. 12. Erschütterung des russischen Protectorats. 13. Sturz des Kaisers Dom Pedro in Brasilien. 1866. 3 Thlr. 25 Ngr.

Handbuch der praktischen Politik.

Von

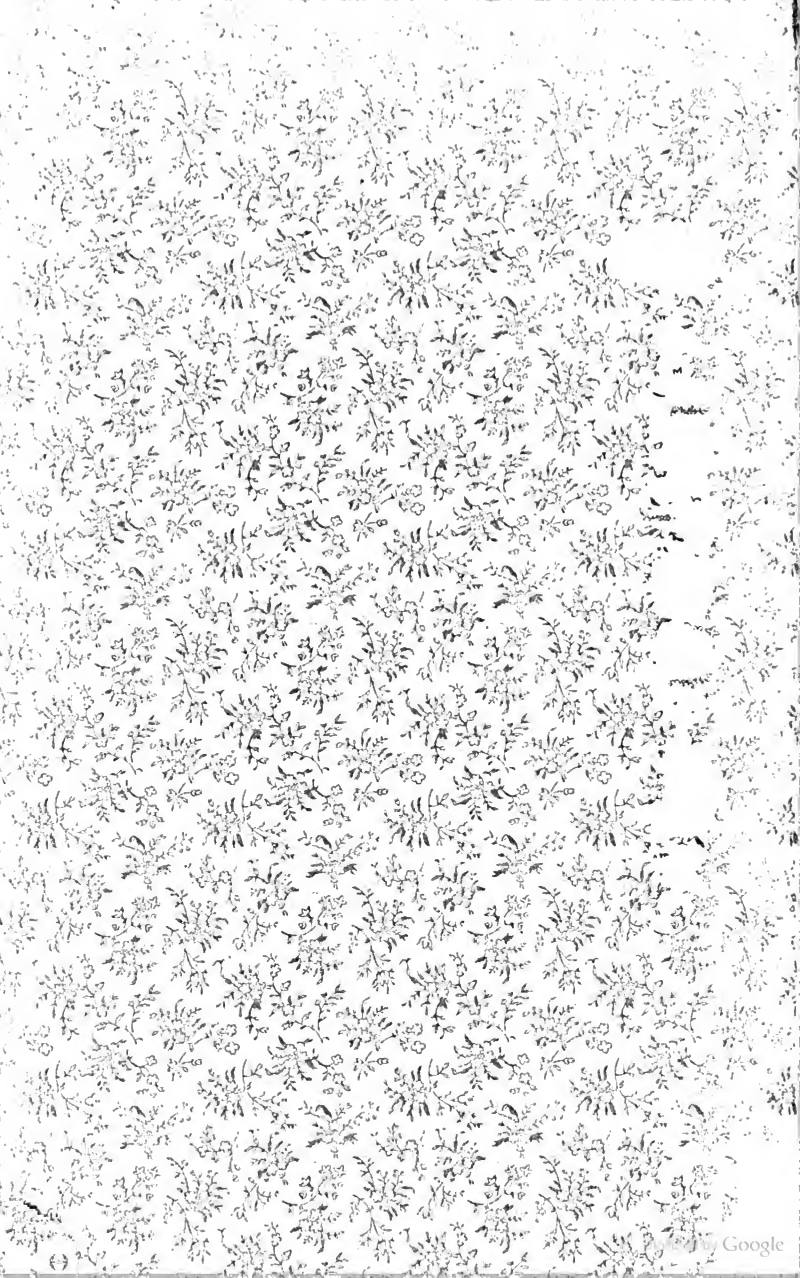
Heinrich Escher,

Professor an der Hochschule in Zürich.

2 Bände. gr. 8. 1861. eleg. geb. 7 Thlr. 15 Ngr.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Digitized by Google


Digitized by Google

STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
Stanford, California

THE TUTTLE, MOREHOUSE & TAYLOR CO.
STATIONERS, PRINTERS AND BINDERS.
NEW HAVEN, CONN.

Digitized by Google